

Das Kräfteverhältnis im zweiten Weltkrieg

Unabhängig von den moralischen Größen, deren Überlegenheit die Alliierten auf ihrer Seite ein ausschlaggebendes Gewicht für den Ausgang des zweiten Weltkrieges zu geben pflegen, wirkten die folgenden realen Gewichte praktisch mit:

Auf der Seite der Achsenstaaten standen 207 Millionen Menschen, auf der Seite der alliierten Nationen dagegen 923 Millionen. Die Achsenstaaten umfaßten 4 Millionen Quadratkilometer, die westlichen Alliierten 77 Millionen. Die alliierte Produktion betrug beispielsweise: an Kraftfahrzeugen das Zwanzigfache, an Wolle das Siebzigfache, an Erdöl das Einhundertsechzigfache der Achsenproduktion.

Zwangsläufig dürften sich aus diesen Fakten auch Rückschlüsse für die Zukunft aus den derzeitigen Realitäten unabhängig von den moralischen Westmaßstäben ergeben, mit denen sich die Weltmächte gegenseitig kreuzfahrend begegnen.

Luftkrieg und Rüstungsproduktion

Für die Beurteilung der Frage, ob Luftoperationen allein kriegsentscheidende Wirkungen haben können, geben die deutschen Erfahrungen im zweiten Weltkrieg einen Maßstab. Die deutsche Produktionsentwicklung verzeichnete:

1940 =	10 200 Flugzeuge;	1 500 Panzer
1943 =	25 000 Flugzeuge;	12 100 Panzer
1944 =	39 600 Flugzeuge;	19 000 Panzer

Von entscheidender Wirkung waren nicht die Bombardierung der Waffen-Produktionswerke, sondern erst die Zerschlagung der deutschen Engpaßproduktion, - der Treibstoffproduktion, - und des engmaschigen Verkehrsnetzes. Daraus ergeben sich aufschlußreiche Rückschlüsse bezüglich der Unterschiede, denen sich die US-Luftstrategen der Sowjetunion gegenübersehen.

US-Luftbasen

Amerikanische Pioniertruppen bauen an der Blue Bay im nördlichen Grönland einen Großstützpunkt für strategische Bomber. Da der Schneefall in diesem Gebiet gering ist, wird der Flugstützpunkt das ganze Jahr über benutzbar sein. Sein Ausbau kostet eine Milliarde Dollar. - Ein weiterer Großstützpunkt wird derzeit auf der Insel Zypern errichtet.

Dänische "Politik der Zukunft"

Der Vorsitzende der "Südschleswig'schen Vereinigung", Bögh Andersen, proklamierte in einem Jahresbericht, die "dänisch-südschleswigsche Politik der Zukunft... werde in der kommenden Zeit nicht vermeiden können, die westeuropäische und damit auch die dänische Politik zu durchkreuzen." - Gemeint sind damit die Dänisierungsbestrebungen in Schleswig.

Bürokratie

Das Land Nordrhein-Westfalen beschäftigt nach Ministerpräsident Arnolds Feststellung 3 200 Dienstkräfte in seiner Verwaltung; das sind ungefähr soviel Kräfte wie das Land Preußen im Jahre 1933 bei neunfacher Fläche und dreifacher Bevölkerungszahl beschäftigte.

"Sollten wir seinen Spuren folgen?"

Im US "Cotton Trade Journal" stellte der britische General und Militärschriftsteller Fuller kürzlich in einer Lagebetrachtung fest: "Es waren nicht die Barbaren, die (das alte) Rom eroberten, sondern es war der Verlust des Glaubens an das eigene Schicksal. Dies beraubte Rom der Lebenskraft, bis es ein moralisches Vakuum wurde. Sollten wir seinen Spuren folgen, würde unser Ende gleichbedeutend sein. Aber müssen wir ihm nachfolgen? Nicht Dollars werden uns retten, nicht Atombomben werden das bewirken, es ist der Glaube an uns selbst und an unser Schicksal."

In der Schweiz: Professor Bonnard

Auf Verfügung des schweizerischen Bundesanwaltes wurde kürzlich der Lausanner Professor Bonnard auf der Reise über Prag zur kommunistischen Weltfriedensratssitzung nach Berlin in Zürich angehalten. Er hatte auf Ansuchen des Pariser Professors Joliot-Curie Nachrichtenmaterial über das Internationale Komitee vom Roten Kreuz und seine Mitglieder beschafft. Schweizer Meldungen zufolge enthielten seine beschlagnahmten Akten "wahrheitswidrige Behauptungen dahingehend, das IKRK sei in Wirklichkeit ein bloßes Werkzeug der Westmächte, insbesondere Amerikas und Englands und eigne sich daher nicht für eine objektive Untersuchung über die bakteriologische Kriegführung in Korea." In einem der Berichte wurde das IKRK als "Werkzeug der schweizerischen Kriegspolitik" bezeichnet.

Qualifikation für einen Gesandten

Die Bundesrepublik hat als ihren Gesandten in Uruguay den Professor Gustav Herbig entsandt. Kenner der sudetendeutschen Zeitgeschichte weisen darauf hin, daß dieser arrivierte Repräsentant Westdeutschlands vor dem Kriege und nach dem Kriege im tschechoslowakischen Außenamt tätig gewesen und während dieser Zeit mit einem in der Henlein-Ära als Kommunist in der Tschechei tätigen Redakteur Kriesche, späterem Mitarbeiter in Tschuikows Stab und im Prager "Aussiedlungsamt", jetzigen Privatmann in Kempten, zusammengearbeitet habe. Man hält in diesen Kreisen diese Qualifikation immerhin für befremdlich, obwohl der professorale Gesandte auf Antrag und mit Unterstützung der SPD ernannt worden sei. Man lehnt es zumindest ab, diesen Gesandten als Repräsentanten des Sudetendeutstums in der außenpolitischen Vertreterschaft der Bundesrepublik anzuerkennen. Es dürfte für die Bonner Instanzen empfehlenswert sein, den Sachverhalt oder seine Rechtfertigung der Öffentlichkeit gegenüber aufzuklären.

Schwarze Liste "Nr. 100 - 29 - 58 c"

Der bekannte Vorkämpfer für die Rechte der Vertriebenen, Father Reichenberger, flog am 11.7. nach Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Graz nach den USA zurück. Als Nummer 100-29-58c der schwarzen Liste für westdeutsche Konsulate ("staatsgefährlich") hatte er eine Aufenthaltserlaubnis für die Bundesrepublik nicht erhalten. Beim Rückflug über Frankfurt durfte er daher die Startbahn des Flughafens nicht verlassen. 150 Sudetendeutsche begrüßten ihren Vorkämpfer auf dem Rollfeld und führten dort eine Aussprache mit ihm.

Japan stellte richtig

Der britische Minister Selwin Lloyd erklärte in einer Unterhausrede, der Besitz der (von den Briten besetzten) japanischen Insel Kure sei für die Verteidigung Großbritanniens notwendig. Das japanische Außenministerium konterte: ein derartiger Standpunkt mißachte die wiederhergestellte Souveränität Japans. England habe mit Japan keinen Schutzvertrag wie die USA geschlossen.

Die Entwicklung der USA

Nach neueren Berechnungen wird die Bevölkerung der USA im Jahre 1975 (- von derzeit 151 -) auf 193 Millionen Menschen angewachsen sein. Der Rohstoffbedarf wird sich um 64 % steigern, das Rohstoffdefizit an 20 % belaufen. Heute beträgt dieses Defizit 9 %, Importwert 2 Milliarden Dollar jährlich: im Jahre 1900 hatten die USA noch einen Rohstoffüberschuß von 25 % aufzuweisen.

Damals, als man die Deutschen in Ketten schlug ...

(he) Gerade in diesen Tagen, da uns über der Krise in Berlin, der SBZ und in Südtirol, das Fragwürdige und Hölle unserer nationalen Existenz seit 1945 besonders brutal und nackt vor Augen tritt, erkennen immer mehr Deutsche, daß das Schicksal unseres Volkes keineswegs allein durch die haßerfüllten Sieger in Jalta und Potsdam geschmiedet wurde, sondern auch und besonders durch jene lange Reihe von eutschen Nachkriegspolitikern, die sich niemals zu dem Mut aufrufen konnten, ihr eigenes Volk einmal auch gegen die Übergriffe und Demütigungen ihrer alliierten Auftraggeber zu beschützen. Die Zeit von 1945 bis dato enthält darum wenige Ruhmesblätter der deutschen Demokratie; wir wollen nur hoffen, daß dieser Mangel nicht wieder — wie schon vor 1933 — zu einer Katastrophe führt.

Wer unter uns erinnert sich nicht noch jener Tage, als die unzähligen Millionen deutscher Soldaten und Zivilisten in Deutschland in den alliierten KZs vegetieren und in den Sieger- und Mitsiegerstaaten weitere Millionen deutscher Frauen, Kinder und Greise in den Vernichtungslagern dahinsiechen mußten, wie sich da die Lizenzparteien rücksichtslos beeilten „ihre demokratischen Rechte“ unter Dach und Fach zu bringen. Damals wurde jedenfalls der Grundstein für die seit 16 Jahren währende deutsche Spaltung gelegt und zementiert. Wie das gemacht wurde, möchten wir einmal anhand folgender Auszüge aus der Autobiographie Dr. W. Hoegnens, ehemal. bayer. Ministerpräsident (Isar-Verlag, Dr. Günther Olzog, München), erklärlich machen:

„... Ich wurde in das Zimmer des Obersten Dalferes geführt. Er stand, von einer Anzahl von Offizieren mit Stahlhelm umgeben, hinter seinem Schreibtisch. Ministerpräsident Schäffer und seine Begleiter wurden hereingerufen... Hierauf nahm Oberst Dalferes ein Schreiben und begann: ‚Sie, Herr Fritz Schäffer, Ministerpräsident von Bayern, sind hiemit abgesetzt. Hier ist Ihr Brief.‘ Schäffer nahm mit unbewegtem Gesicht den Brief in Empfang. Oberst Dalferes fuhr weiter: ‚Sie, Herr Lange, Wirtschaftsminister von Bayern, sind hiemit abgesetzt. Hier ist Ihr Brief.‘ — ‚Sie, Herr Rattenhu-

ber, Landwirtschaftsminister von Bayern, sind hiemit abgesetzt. Hier ist Ihr Brief.‘ — Und dann kam ich: ‚Sie, Dr. Wilhelm Hoegner, werden hiemit zum Ministerpräsidenten von Bayern ernannt. Hier ist Ihr Brief.‘ — ‚Haben die Herren noch etwas zu sagen?‘ fragte Oberst Dalferes. Wir verneinten.“

„... Während Schäffer, sein Dolmetscher und die anderen abgesetzten Minister den Raum verließen, wurde ich von den amerikanischen Offizieren noch zurückgehalten. Später fuhren mich Captain Cooper und sein Begleiter wieder in meine Wohnung. Am nächsten Tag milderte der Diplomat Murphy die Entlassung Schäffers und seiner Minister in einen freiwilligen Rücktritt ab. Ich hatte an diesem Tag auch mit ihm meine erste Unterredung; mir wurde besonders aufgetragen, in eine bayerische Regierung auch Kommunisten aufzunehmen. Meine Ernennung wurde durch den Rundfunk erst am Sonntag, 30. Sept. 1945, bekanntgemacht.“

„... Die Vorgeschichte zu meiner Ernennung wurde mir später von Prof. Walter Dorn, Professor für Geschichte an der Staatsuniversität Columbus, Ohio, dem Berater des amerikanischen Generals Eisenhower und später des Generals Clay, folgendermaßen geschildert: Ministerpräsident Schäffer sollte erklärt haben, daß er ohne Heranziehung der früheren Nationalsozialisten

die bayerische Verwaltung nicht aufbauen könne. Daraufhin habe General Eisenhower den Prof. Dorn gefragt, ob eine Universität geschlossen werden müßte, wenn eine Anzahl Professoren entlassen werde. Prof. Dorn habe erklärt, daß das nicht der Fall sei, es würden dann eben andere Professoren berufen werden. Daraufhin habe General Eisenhower in bezug auf Ministerpräsident Schäffer zornig gesagt: ‚I'll throw him in jail.‘ (Ich werde ihn einsperren lassen!) Auf die weitere Frage Eisenhowers, ob Prof. Dorn einen bayerischen Politiker wisse, der dem Nationalsozialismus gegenüber unbedingt zuverlässig sei, habe er meinen Namen genannt. Daraufhin habe Eisenhower die fernmündliche Weisung nach München gegeben, mich sofort zum bayerischen Ministerpräsidenten zu ernennen...“

An sich kann es zu diesen Auszügen aus einem so eindeutigen Prominenten-Lebenslauf keinen Kommentar geben, der auch wirklich all das würdigt, was einen deutschen Normalverbraucher beim Lesen dieser Zeilen an Gefühlsbewegungen überkommt. Jedoch möchten wir nicht enden, ohne unserer Bewunderung Ausdruck zu geben, welch große Spannweite von Empfindungen der Biograph doch haben muß, wenn sie doch vom „zarten Gemüt“ des Widerstandskämpfers gegen die deutschen Verbrechen bis zur hornhätigen Willfährigkeit den alliierten Siegern gegenüber zu reichen scheinen.

Lies den

„Südostdeutschen“
er will Dir über die alte Heimat berichten!

i k g s



Wägen an der Donau

Berlin-Protest der Vertriebenen

„Im Bund der Vertriebenen haben die von Moskau gedeckten und von dem sowjetzonalen Regime in Berlin durchgeführten Zwangsmaßnahmen tiefste Empörung ausgelöst. Die Vertriebenen erwarten dringend, daß der Westen nicht nur in Moskau gegen die Verletzung des Viermächte-Status protestiert, sondern daß er geeignete Schritte einleitet bzw. Gegenmaßnahmen trifft, die die Wiederherstellung der Bewegungsfreiheit der deutschen Bevölkerung im Ostsektor Berlins und in der Sowjetzone zum Ziel haben.

Der Bund der Vertriebenen warnt davor, sich Täuschungen darüber hinzugeben, daß die Freiheit West-Berlins mit neuen Zugeständnissen erkaufte oder durch die Anerkennung vollzogener Tatsachen gewährleistet werden könnte. Er erinnert daran, daß Pankow mit Billigung Moskaus im Vorjahr den Personenverkehr zwischen West- und Ost-Berlin und Westdeutschland und der Sowjetzone lahmgelegt mit der willkürlichen Begründung, daß die Heimkehrer- und Vertriebenenentreffen in West-Berlin im

Ostsektor Unruhe schaffen. Auch hier waren Gegenmaßnahmen nötig, um die Verkehrsbehinderung zumindest zu lockern und weiteren Gewaltmaßnahmen vorzubeugen.

Auch in diesem Jahre, am 2. und 3. September, wird der Berliner Landesverband der Vertriebenen in Verbindung mit dem Bund der Vertriebenen aus Anlaß des Tages der Heimat in West-Berlin für Freiheit und Selbstbestimmung aller Völker, einschließlich des deutschen Volkes, demonstrieren. Erstmals werden bei dieser Gelegenheit auch die westdeutschen Paten der ostdeutschen Provinzen, Kreise, Städte und Gemeinden an der Berliner Veranstaltung beteiligt sein, die den Auftakt zum Tag der Heimat bildet, der im Bundesgebiet am 24. September stattfindet. Das gewaltsame Vorgehen Pankows wird zum Anlaß genommen werden, mit verstärkter Anteilnahme die unlösbare Verbundenheit aller Deutschen und vor allem auch der Schicksalsgemeinschaft der Vertriebenen diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs vor aller Welt zu bekunden.“

Wahrheit über Deutschland

zwanzig Grenzübergängen in das Land, auf dem Flughafen Frankfurt und den wichtigsten Seehäfen der Republik verteilen Jugendliche den Flug des Kuratoriums UN-

TEILBARES DEUTSCHLAND mehrsprachige Flugblätter, auf denen darauf hingewiesen wird, daß zwischen allen freien Völkern die Grenzen gefallen sind, aber daß in Deutschland eine „Grenze“ eine Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit verhindert.

i k g s

Konformist — erst kürzlich hat das ein bekannter italienischer Schriftsteller in einem Roman gleichen Titels erzählt — macht seine „Karriere“, er wird über die Demarkationslinien nie hinwegspringen, er wird es mit keinem Amt, keiner Stelle, keiner „Lebensform“ (auch wenn sie längst tot ist) verderben, er bleibt da — wo viele, wenn nicht gar die meisten seiner Zeitgenossen sich angesiedelt haben, in einer Zone mehr oder weniger garantierter Sicherheit.

Im politischen Sektor ist der Konformismus längst ein schleichendes Übel geworden, bestenfalls glorifiziert man ihn, gibt ihm einen philosophischen „Gehalt“, den bekannten Rückenwind der „Zeitemstände“. Man kann hier zwei Gruppen von Konformisten unterscheiden: jene, die mangels geistigen Überblicks frisch-fröhlich mitmacht, jene andere, kleinere, die aus Feigheit oder einer gewissen vitalen Schwäche (wenn es nicht überhaupt eine ausgeprägte Unlust ist) sich dem Konformismus verschreibt.

Man sollte allerdings klar unterscheiden zwischen einer gewissen Gruppe der echten Resignierenden... und den Konformisten aus Schwäche und Lebensangst. Der Resignierende resigniert aus gründlicher Einsicht, er hat vorher gekämpft, er hat etwas im Leben „geleistet“. Der „stille Konformist“, der

Forsetzung auf Seite 2

Im Lichte der geschichtlichen Wahrheit

Zwei prominente amerikanische Historiker verteidigen Deutschlands Ehre (II. Teil)

Auch wenn Prof. Hoggans zeitgeschichtliche Schlußfolgerungen mir im ersten Augenblick fast unglaublich vorkamen, so stand doch fest, daß man sie nicht mit einem Lächeln abtun konnte, denn seine Promotionsarbeit war bei einem führenden historischen Sachverständigen entstanden, der sich seit langem von der historischen Wahrheitsforschung im Sinne des amerikanischen Revisionismus distanziert hatte, und war — wenn auch zögernd — von der bei weitem maßgeblichsten Historischen Fakultät der USA, und ganz gewiß der leidenschaftlichst probritisch und antideutsch eingestellten, gebilligt worden. Mir war klar, daß, wenn es sich faktisch hätte ermöglichen lassen, Hoggans Dissertation vom Prüfungsausschuß der Fakultät in Fetzen gerissen worden wäre und man ihm den Dokortitel verweigert hätte. So gelangte ich zu der Überzeugung, daß der europäische Bereich von 1939 ein noch fruchtbareres Feld für die historische Wahrheitsforschung war als Amerikas Eintritt in den Krieg im Jahre 1941. Dieses Feld bedurfte auch sehr viel stärker der sachlichen wissenschaftlichen Erforschung und Darstellung; denn der Fall Roosevelt war endgültig durch die Schriften von Tansill, Sanborn, Beard, Morgenstern, Chamberlain, Currant und andere geklärt worden, die alle vor 1956 erschienen sind.

Die Lektüre der Hogganschen Arbeit veranlaßte mich, Tansills eindrucksvolles Werk noch einmal zu lesen und es wurde mir klar, daß er 1952 zu genau den gleichen Schlußfolgerungen gekommen war. Der Tansillband enthielt jedoch nur etwa so viel Material über 1939 und die dazugehörigen Hintergründe, wie sie in dem Werk des britischen Historikers A. J. P. Taylor über die Ursachen des zweiten Weltkrieges zu finden sind, das im vergangenen März herauskam und seither in britischen Historiker- und Politikerkreisen so viel Konsternation verursacht hat. Glücklicherweise hatte ich schon vor 1961 soviel Fortschritte in der Geschichtsentdunkelung gemacht, daß ich von Taylor nicht belehrt zu werden brauchte.

Im größten Forschungsinstitut Amerikas

Zu meiner Befriedigung stellte ich fest, daß Prof. Hoggan schon seit Jahren an einer umfassenden Vorgeschichte des zweiten Weltkrieges gearbeitet hatte. Während einiger Jahre, in denen er im Nachkriegsdeutschland forschte, hatte er alles damals erreichbare Material an Ort und Stelle gesammelt. Diese Forschungen setzte er in dem größten Historischen Forschungsinstitut der USA fort. Seine ungewöhnlichen Sprachkenntnisse und sein meisterhaftes wissenschaftliches Können ermöglichten es ihm, diese Gelegenheit zur Erschließung z. T. unveröffentlichten Materials gründlich zu nutzen. So habe ich sein Werk durch drei drastische Revisionen und Umarbeitungen gehen sehen, die sich auf Grund neuen Dokumentenmaterials und kritischer Vorschläge führender amerikanischer Sachkenner als nötig erwiesen. Das nunmehr zuerst in deutscher Sprache veröffentlichte Werk Hoggans ist nicht nur die erste umfassende, auf Quellen gestützte Darstellung der Vorgeschichte und der Ursachen des zweiten Weltkrieges, es wird auch auf lange Zeit das maßgebende Werk auf diesem Gebiete bleiben. Es übertrifft sogar noch den zweiten Band von Prof. Fays mit Recht so gerühmten „Origins of the World War“ (Ursachen des Weltkrieges) in Wissen und Gelehrsamkeit. Es übertrifft auch frühere Werke der deutschen Kriegsschuldforschung erheblich. Das einzige deutsche Buch über den ersten Weltkrieg, das in seiner Gründlichkeit einem Vergleich mit Prof. Hoggans Werk über die Vorgeschichte des zweiten Weltkrieges standhält, ist das umfangreiche zweibändige Werk A. v. Wegerers — es ist sein Schwanengesang — „Der Ausbruch des Weltkrieges 1914“, das 1939 erschienen ist.

Das Erscheinen des 900 Druckseiten umfassenden Werkes von Prof. Hoggan in Deutschland im November 1961 als Band I der Veröffentlichungen des Institutes für deutsche Nachkriegsgeschichte unter dem Titel: „Der erzwungene Krieg. Ursachen und Urheber des 2. Weltkrieges“ stellt ein epochales Ereignis der Geschichtsschreibung der Nachkriegsjahre dar.

Als amerikanischer Historiker, der wohl die zahlreichsten persönlichen Kontakte zur politischen und historischen Wahrheitsforschung in Deutschland nach dem 1. Weltkrieg hatte, bedrückt mich unwillkürlich der ungeheure Gegensatz zwischen der deutschen Haltung nach 1918 und jener nach 1945. Nach 1918 hat sich das gesamte Deutschland, Männer der Wissenschaft, der Politik, des Militärs und der Publizistik leidenschaftlich für die historische Wahrheit eingesetzt. Großzügig wurden deutsche Historiker, Verleger und Publizisten unterstützt, um Material dafür zu sammeln, daß Deutschland und seine Verbündeten nicht allein und nicht einmal in erster Linie für den Ausbruch des Krieges 1914 verantwortlich gewesen sind. Mit großem Eifer hat man auf die Revision des Versailler Vertrages hingearbeitet.

Ausländischen Wahrheitsforschern wurde eine warmerherzige, geradezu schmeichelhafte Gastfreundschaft zuteil, was ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann, nachdem ich zwei Sommer, 1926 und 1927, in Europa verbracht hatte, durch ganz Deutschland gereist war und überall Verbindungen anknüpfen konnte.

Prominente deutsche Juden

Dazu muß ich die bedeutsame Tatsache erwähnen, daß damals prominente deutsche Juden großen Enthusiasmus für derartige Geschichtsstudien gezeigt haben. Das traf auch, wie ich feststellen konnte, für die USA zu, wo die meisten der bekannten Juden aus Deutschland stammten.

Heute ist die Situation eine vollkommen entgegengesetzte. Obwohl es nunmehr unabweisbar auf dokumentarischer Grundlage bewiesen worden ist, daß Hitler nicht verantwortlich, wenn überhaupt verantwortlich, für den Krieg von 1939 gewesen ist, als der Kaiser es 1914 war, stützt man sich nach 1945 in Deutschland auf das Verdikt der deutschen Alleinschuld, das von der Wahrheit ge-

In der „Deutschen Hochschullehrer-Zeitung“ schildert der berühmte amerikanische Historiker Prof. Dr. E. Barnes seine Begegnung mit Prof. Dr. David L. Hoggan, dem Verfasser des geistesgeschichtlichen Standardwerkes „Der erzwungene Krieg“. Das Werk wurde an der Harvard-Universität vorbereitet und im größten Forschungsinstitut der USA vollendet. Barnes schildert dabei den verhängnisvollen Unterschied im Kampf gegen die Kriegsschuldfrage in der Weimarer Republik und in Westdeutschland. Das Unrecht von Jalta bis Berlin könne nur beseitigt werden, wenn die Geschichtsfälschungen widerlegt werden, auf die es gestützt wird. Prof. Hoggan hat dafür sensationelle Forschungsergebnisse nachgewiesen:

nau so weit entfernt liegt wie die Kriegsschuldfrage des Versailler Vertrages.

Nach 1945 hat man sich in Deutschland der Aufdeckung und Veröffentlichung der historischen Wahrheit über 1939 genau so heftig widersetzt, wie die alliierten Regierungen und Sprecher die historische Wahrheitsforschung und ihre Veröffentlichungen nach 1918 bekämpft haben. Seit 1945 ist es in Deutschland geradezu ein Verbrechen geworden, etwas Positives über den Nationalsozialismus zu sagen, da er nach offizieller Ansicht nichts anderes als Verbrechen begangen habe, vor allem das größte aller Verbrechen des 20. Jahrhunderts, nämlich den zweiten Weltkrieg entfesselt zu haben. Jenen Deutschen der Ge-

genwart, die jede unvoreingenommene historische Wahrheitsforschung für die Epoche des Nationalsozialismus ablehnen, wird ein Bericht über meine Deutschlandreisen in den Jahren 1926 und 1927 wie ein Märchen vorkommen. Ehe ich nun meine Reiseerlebnisse in Deutschland in den Sommermonaten 1926 und 1927 schildere, muß klargestellt werden, daß die Ehrungen und die Gastfreundschaft, die mir in reichlichem Maße zuteil wurden, ausschließlich in meinen Forschungen zur Kriegsschuldfrage ihre Ursache hatten sowie in der Tatsache, daß ich zu dem Ergebnis gekommen war, daß Rußland und Frankreich sehr viel schuldiger waren als Deutschland und Österreich.

arrangiert, auf dem ich einige der prominenten Politiker sowie bedeutende Gelehrte, deren Namen mir schon seit meiner Studentenzeit Ehrfurcht eingebläut hatten, kennenlernte. Der berühmteste deutsche Gelehrte, den ich in Europa kennenlernte, war Hans L. Brück. Es stellte sich heraus, daß er ein leidenschaftlicher Erforscher der historischen Wahrheit war.

Am 27. Juli gab Dr. Schnee ein Mittagessen und abends ein Diner, bei dem ich die meisten der Kriegsursachenforscher kennenlernte, die in Berlin und Umgebung lebten, beispielsweise Paul Herre, Friedrich Thimme und Friedrich Stieve neben anderen, die bereits erwähnt worden sind. An jenem Abend noch bestiegen wir den Zug nach München, wo am 28. Juli abends eine Vorlesung für mich angesetzt worden war. Dieses war bei weitem das großartigste Erlebnis meiner beiden Deutschlandbesuche. Die Vorlesung fand im Auditorium Maximum der Münchener Universität unter dem Vorsitz seiner Magnifizenz, des Rektors Dr. Wien statt. In der Stadt hingen große Plakate, auf denen meine Vorlesung angekündigt wurde. Man sagte mir, es hätten sich 4—5000 Menschen in das Auditorium gedrängt und 15 000 bis 20 000 hätten noch draußen gestanden, um meinen Vortrag und die Übersetzung Dr. Kurt Tempers über Lautsprecher im Hof und auf der Straße zu hören. Ich ging hinaus auf den Balkon und sprach einige Worte, und auch Dr. Schnee hielt der großen Menge eine kurze Ansprache. Die Zustimmung zu meinem Thema Revisionismus wurde demonstriert durch einen großen Empfang, der mir vom bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held nach der Münchener Vorlesung gegeben wurde. Am nächsten Tag gab Münchens Bürgermeister Scharnagl mir zu Ehren ein großes Essen im Rathaus. Ich erinnere mich noch besonders an meinen Besuch in den Weinkellern des Rathauses, wo wir mit einer kleinen Gruppe zu einer Audienz bei Kronprinz Rupprecht empfangen wurden. Am folgenden Tag traf ich als Gast Oskar von Millers vom berühmten Deutschen Museum in München mit bedeutenden deutschen Wissenschaftlern und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zusammen zu einem geradezu malerischen Gastmahl im Hotel Schönblick in Partenkirchen. Während dieses Besuches in München machte ich die Bekanntschaft mit zwei führenden deutschen

Reichspräsident von Hindenburg begrüßt

Ich war damals in Deutschland vor 1925 ein nahezu unbekannter junger Wissenschaftler. Meine wissenschaftlichen Arbeiten hatten der soziologischen Theorie, der Geschichtsschreibung und ziemlich spezialisierten Abschnitten der amerikanischen Gefängnisgeschichte gegolten und keine von ihnen war in Deutschland ausgesprochen bekannt oder von besonderem Interesse. Aber zu Anfang 1924 hatte ich mit einer sehr heftigen Verurteilung der antideutschen Einstellung eines der bekanntesten amerikanischen Historiker, Prof. Charles Downer Hazen, in der Zeitschrift New Republic, März 1924, das allgemeine Interesse an der Kriegsschuldfrage geweckt. Im Mai des gleichen Jahres brachte das Current History Magazine der New York Times einen langen Artikel von mir, der eine Zusammenfassung über die Kriegsschuldfrage enthielt, dem dann ein Meinungsaustausch, an dem sich führende amerikanische Historiker beteiligten, in der gleichen Zeitschrift folgte. Ich setzte meine Kritiken und Artikel fort, bis schließlich im Juni 1926 der Verlag Alfred A. Knopf meine „Genesis of the World War“ (Entstehung des Weltkrieges) herausbrachte, das erste Buch dieser Art in englischer Sprache, das sich auf die damals zugänglichen Quellen stützte und so geschrieben war, daß es die literarisch interessierte Öffentlichkeit ansprach. Die in unserem Lande lebenden Deutschamerikaner, vor allem Mitglieder der Steubengeseilschaft, sandten sofort Exemplare dieses Buches nach Deutschland. Deutsche Publizisten, vor allem Dr. Heinrich Schnee, der damalige, hochbefähigte Generalgouverneur von Deutsch-Ostafrika, hatte mich im Smith College ausgesucht, wo ich damals lehrfähig war und mir vorgeschlagen, einmal nach Deutschland zu kommen. Ich sprach dann mit meinen Mitarbeitern über diesen Vorschlag, und einige von ihnen waren weiblickend genug, mir zu raten, ich solle eine solche Reise auf die wichtigsten Länder ausdehnen, die in den ersten Weltkrieg verwickelt gewesen seien, und mich mit ihren politischen Führern und den Diplomaten der Zeit um 1914 unterhalten, die sich dafür zur Verfügung stellen würden. Für mich gab es noch viele Fragen über 1914, die von den Dokumenten nicht beantwortet wurden, und so erschien mir das als ein guter Gedanke.

Natürlich sprach ich englisch und meine Rede wurde für die Zuhörer ins Deutsche übersetzt von Dr. Kurt Tempel, einem Mitglied der Organisation Dr. Schnees. Nach der Vorlesung hatte Dr. Schnee einen Empfang

der historische Wahrheit gearbeitet, um sich dadurch von der Last wie von der Schande von Versailles zu befreien.

Das Nachkriegsdeutschland nach 1945 muß selbst vielen wohlwollenden Außenstehenden so erscheinen, als weitläufige es beinahe mit seinen früheren Feinden im Widerstand gegen das Forschen nach der Wahrheit über die Ursachen und Urheber des zweiten Weltkrieges und in der Weigerung, Tatsachen anzuerkennen, die von der wissenschaftlichen Wahrheitsforschung bereits bewiesen worden sind.

Es besteht kein Zweifel an dem aufrichtigen Wunsch der Deutschen, die Wiedervereinigung zu fördern und eine Bereinigung des Unrechts herbeizuführen, das Deutschland als Folge erwiesener Geschichtslügen erlitten hat. Wenn man das zugesteht, so ist es befremdend, daß die amtliche deutsche Haltung heute fast genau die gleiche ist wie die ihrer kommunistischen Feinde im Osten, soweit es die Ursachen des zweiten Weltkrieges angeht, obwohl die kommunistischen Lügen in diesem Punkt der Hauptgrund für die Teilung und die Verluste Deutschlands sind.

Nach 1918 hatte man in Deutschland begriffen, daß es keine Bereinigung von Unrecht geben kann, wenn man nicht die Ursachen dieses Unrechts mit Hilfe der historischen Tatsachen aufdeckt.

Man möchte hoffen, daß das Aufkommen der historischen Wahrheitsforschung in West-

deutschland den Tag schneller herbeiführt, an dem dieses tapfer und dynamische Land von der Schande befreit sein wird, die seine Feinde ihm durch Geschichtslügen aufgezwingen haben.

Es wird allerdings schwierig sein, die kommunistische Ideologie und Politik erfolgreich zu bekämpfen, so lange Westdeutschland fast genau dem gleichen historischen Mythos anhängt, für den der Krell eintritt.

Die Bonner Regierung braucht nur eines zu tun, nämlich der historischen und politischen Wirklichkeit mit dem gleichen Mut und der gleichen Aufrichtigkeit ins Auge zu sehen, welche in der Kriegsschuldfrage die Weimarer Republik nachweisbar ausgezeichnet hat. Zur sachlichen und von Affekten freien Klärung der jüngsten europäischen Geschichte, die auch die Geschichte des Nationalsozialismus einschließt, gehört nichts anderes als der Respekt vor der historischen Wahrheit.

„Deutsche Hochschullehrer-Zeitung“, Tübingen, Postfach 108, Einzelpreis DM 2,80.

„Der erzwungene Krieg — Die Ursachen und Urheber des zweiten Weltkrieges“ von Professor Dr. David L. Hoggan, San Francisco, 900 Seiten mit Bildern und Karten, 2. Bd. DM 48,—, Verlag der „Deutschen Hochschullehrer-Zeitung“, Tübingen, Postfach 108.

Unrecht durch Geschichtslügen gestützt

Geständnis des Botschafters Kennan

Roosevelt und Churchill haben die heutige Weltlage verschuldet

Gerade im gegenwärtigen Augenblick, da gewisse Kreise auch im deutschen Volk den Anschein zu erwecken suchen, als gäbe es für die Bundesregierung nichts anderes als ihren guten Willen durch eine Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze zu beweisen, gerade in diesem Augenblick ist ein Auszug eines Buches von großem Interesse aus einem Kapitel eines Buches des früheren amerikanischen Botschafters in Moskau, George F. Kennan, heute Botschafter in Belgrad, der mit bemerkenswerter Offenheit in diesem Beitrag die Fehler und Irrtümer, mit einem Wort — die Schuld des Westens an der gegenwärtigen ausgewogenen Situation in Ostmitteleuropa aufzeigt. In dem Aufsatz, der die Schuld an der gegenwärtigen weltpolitischen Situation eindeutig und klar den Westmächten zuweist, heißt es u. a.:

Abgesehen von der polnischen Frage war es der Verlauf der militärischen Operationen und nicht die eitle Bemühung der westlichen Regierungen, Stalin durch das Lippenbekenntnis hoher Ideale zu binden, was ihm Osteuropa in die Hände spielte. Und der einzige Weg, der den westlichen Regierungen offengestanden wäre, dieses zu verhindern, wäre entweder die Beendigung des Krieges auf einer anderen Grundlage als derjenigen der bedingungslosen Kapitulation gewesen (denn bedingungslose Kapitulation hieß mit anderen Worten, daß man den Krieg bis zum Zusammenstoßen der alliierten und russischen Armeen durchkämpfen mußte), oder die Errichtung einer erfolgreichen zweiten Front in Europa zu einem viel früheren Zeitpunkt, durch die sichergestellt war, daß sich die sowjetische und alliierte Armee weiter östlich trafen, als es schließlich der Fall war.

Diesem ganzen Komplex lag die Festlegung der westlichen Alliierten auf das Prinzip der bedingungslosen Kapitulation zugrunde. Es

ist, glaube ich, müßig, Churchill oder Roosevelt die ausschließliche Verantwortung für diese Festlegung zuschreiben zu wollen. Soweit ich sehe, spielte sie in der Rechnung beider Regierungen eine Rolle. England hatte sich immerhin schon 1941 dazu verpflichtet, keinen Frieden ohne Rußland abzuschließen, und jeder, der überhaupt etwas von militärischen Koalitionen versteht, weiß auch, daß es für eine solche Koalition nichts Präkäreres gibt als die Zustimmung zu einer so delikaten Sache wie ein Separatfrieden ist.

Wäre eine andere Lösung denkbar gewesen? Es ist richtig, daß es ohne Nutzen und Verstand gewesen wäre, einen Kompromiß mit Hitler zu suchen. Doch es gab in Deutschland nicht nur Hitler. Da war auch die nicht-kommunistische deutsche Widerstandsbewegung. Sie setzte sich aus Männern zusammen, die sehr mutig und sehr einsam waren und die uns in ihren Empfindungen und Idealen erheblich näher standen als Hitler und Stalin, so nahe, daß der Unterschied zwischen ihnen

Kriegsschuld Forschern Maximilian Graf Monteglas und Hermann Lutz. Außerdem begegnete ich dort Lujo von Brentano. Nach meinem Besuch in München nahm ich zusammen mit Graf Monteglas an einer internationalen Konferenz über die Kriegsschuldfrage in Wien teil. Dort lernte ich den dynamischen der französischen Kriegsursachenforscher jener Tage, Georges Démartial, näher kennen. Kein Forscher aus jener Ära hat mich mehr beeindruckt, was Verständnis, Toleranz und Einsicht angeht, als M. Démartial. In Wien habe ich auch ein ausgezeichnetes Gespräch mit Friedrich von Wiesner geführt, der für Graf Berthold die Situation in Sibirien nach der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand untersucht hatte.

Nach meiner Rückkehr nach Deutschland fuhr ich weiter, um Kaiser Wilhelm II. einen Besuch in seinem Exil in Haus Doorn abzustatten. Dort verbrachte ich zwei angenehme Tage in formeller Gespräche mit ihm über die Hintergründe des ersten Weltkrieges, ein Besuch, den ich 1927 wiederholte.

An deutschen Universitäten

Als ich im Sommer 1927 wiederum nach Deutschland kam und an einer Reihe von deutschen Universitäten Vorlesungen über die Kriegsschuldfrage hielt, habe ich mich im wesentlichen Gesprächen mit führenden Persönlichkeiten gewidmet, die einen tätigen Anteil an den unruhigen Tagen des Sommers 1941 und den vorhergehenden Ereignissen gehabt hatten. In Deutschland habe ich unter anderem Gottlieb von Jagow ausgesucht, den deutschen Außenminister im Jahre 1914, Baron von Schön, Botschafter in Paris, Graf Pourtales, Botschafter in Rußland, und Großadmiral v. Tirpitz. Unter allen Botschaftern der Tage von 1914, die ich in Deutschland oder andernorts aufsuchte, beeindruckte mich am meisten die Klugheit und die wache Einsicht des Grafen Pourtales. Mit Betrübnis muß ich daran denken, daß sein herrliches Gut im schlesischen Glumbowitz für Deutschland nun verloren ist und das Land von einem fremden Staat übernommen wurde.

Damals bin ich zu der Ansicht gekommen, und ich hatte bis heute keinen Grund, sie zu ändern, daß von allen Persönlichkeiten im öffentlichen Leben Deutschlands, die mir 1926 und 1927 begegnet sind, nur Großadmiral von Tirpitz ein Erscheinungsbild wie Bismarck bot, man mag von seinen politischen Ansichten, die er im ersten Weltkrieg äußerte, denken, wie man will. Gleichermassen stark beeindruckt wurde ich bei den Franzosen von Joseph Caillaux, mit dem ich sprach. Ich bin sicher, daß, wenn er 1914 das Staatsruder in Frankreich geführt hätte, es damals keinen Weltkrieg gegeben hätte.

deutschland den Tag schneller herbeiführt, an dem dieses tapfer und dynamische Land von der Schande befreit sein wird, die seine Feinde ihm durch Geschichtslügen aufgezwingen haben.

Es wird allerdings schwierig sein, die kommunistische Ideologie und Politik erfolgreich zu bekämpfen, so lange Westdeutschland fast genau dem gleichen historischen Mythos anhängt, für den der Krell eintritt.

Die Bonner Regierung braucht nur eines zu tun, nämlich der historischen und politischen Wirklichkeit mit dem gleichen Mut und der gleichen Aufrichtigkeit ins Auge zu sehen, welche in der Kriegsschuldfrage die Weimarer Republik nachweisbar ausgezeichnet hat. Zur sachlichen und von Affekten freien Klärung der jüngsten europäischen Geschichte, die auch die Geschichte des Nationalsozialismus einschließt, gehört nichts anderes als der Respekt vor der historischen Wahrheit.

„Deutsche Hochschullehrer-Zeitung“, Tübingen, Postfach 108, Einzelpreis DM 2,80.

„Der erzwungene Krieg — Die Ursachen und Urheber des zweiten Weltkrieges“ von Professor Dr. David L. Hoggan, San Francisco, 900 Seiten mit Bildern und Karten, 2. Bd. DM 48,—, Verlag der „Deutschen Hochschullehrer-Zeitung“, Tübingen, Postfach 108.

und uns bis zur Bedeutungslosigkeit verblaßt. Diesen Leuten gelang es unter großen persönlichen und politischen Gefahren, während des Krieges mit den Alliierten Kontakt aufzunehmen.

Sie erhielten von alliierter Seite keine Ermüdung. Sie mußten ihren tragischen Versuch, Hitler am 20. Juli 1944 zu stürzen, nicht nur ohne jede alliierte Unterstützung unternehmen, sondern auch der Tatsache ins Auge sehen, daß ihnen die Alliierten weder im Augenblick noch in Zukunft Hilfe angeheihen lassen würden.

Roosevelt und Churchill hatten für die deutsche Widerstandsbewegung nichts übrig.

Wären die westlichen Staatsmänner instand gewesen, Deutschland gerechter und leidenschaftlicher zu beurteilen, hätten sie sich von ihren Vorurteilen aus dem ersten Weltkrieg freigemacht, die Regierenden von den Regierten unterschieden, die wahren Ursachen des Krieges erforscht und das Maß der Verantwortung erkannt, das den westlichen Demokratien selbst am Aufstieg des Nazismus zufiel; hätten sie sich schließlich erinnert, daß nur auf Stärke und Hoffnung des deutschen Volkes (ebenso wie auf die der anderen) nach dem Kriege eine menschenwürdige Zukunft Europas aufgebaut werden konnte — wären sie instand gewesen, das alles zu begreifen, dann hätten sie die Beziehungen Rußlands zu Deutschland im Kriege besser verstanden und ein ausgewogeneres Verhältnis zu diesen beiden konfliktreichen und problematischen Mächten gefunden, das die bittersten politischen Folgen des Krieges vielleicht vermieden oder abgeschwächt hätte.

Informationen

Keine A-Waffen für Bonn
Witwe Roosevelt
treibt Morgenthau-Propaganda

„Der Gedanke, daß wir Deutschland Atomwaffen geben könnten, erschreckt mich“, erklärte die Witwe des Kriegs-Präsidenten Roosevelt, Frau Eleanor Roosevelt, vor dem Kahn-Guggenheim-Forum in Long Beach/Kalifornien. Die USA sollten nicht den Aufbau einer Militärmacht in Mitteleuropa ermutigen. Die Amerikaner hätten, so sagte Frau Roosevelt abschließend, Westdeutschland wirtschaftlich aufgebaut, aber 80 v. H. der Beamten seien Ex-Nazis, auch wenn sie sagen, daß Hitler keinem von ihnen gefallen hätte.

Die alte Morgenthau-Politikerin verurteilt Deutschland immer noch.

Wieder deutsch-britische
Finanzhilfegespräche
London möchte 550 Millionen DM

Die deutsch-britischen Finanzhilfegespräche werden erneut aufgenommen.

Die Briten fordern nach wie vor eine deutsche Etathilfe von rund 550 Millionen DM, die sie zur Entlastung für ihre im Zusammenhang mit der Berlin-Krise gestiegenen Verteidigungsausgaben benötigen. Sie berufen sich dabei auf die Washingtoner Zusage des Bundeskanzlers, daß sich die Bundesregierung an den gestiegenen US-Verteidigungsausgaben mit einem Betrag von 700 Millionen Dollar beteiligen wolle.

Bumerang

Nach westlichem Vorbild

Das sowjetische Außenministerium hat eine Dokumentation vorgelegt, in der 190 Angehörige des Bonner Auswärtigen Amtes als ehemalige Nazi-Diplomaten bezeichnet werden.

Einem Großteil der in der Dokumentation erwähnten Angehörigen des Auswärtigen Amtes konnte das Sowjetzonen-Außenministerium nur vorwerfen, daß sie das Hitler-Regime im Ausland vertreten hatten oder Parteigenossen waren. Die Dokumentation erwähnt jedoch auch eine Reihe von Diplomaten, die angeblich während des Dritten Reiches hohe Parteiämter innegehabt haben sollen.

„DDR bedeutet Frieden“

Kuby agitiert für Ulbricht

„Neues Deutschland“ (SED) berichtet nach ADN aus West-Berlin: „Es ist notwendig, einen neuen Status für West-Berlin auszuhandeln.“ Das erklärte der westdeutsche Publizist Erich Kuby vor über 800 Studenten, die am Mittwoch auf Einladung des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) und des Liberalen Studentenbundes (LSD) im Studentenhaus der Technischen Universität zusammengekommen waren.

„Nachdrücklich wandte sich Kuby gegen die widerrechtliche Einmischung Bonns in die Angelegenheiten West-Berlins. West-Berlin habe, vom Westen her gesehen, die Aufgabe gehabt, als Pfahl im Fleische der DDR zu dienen. „Es ist eine Grundtatsache, daß der Status West-Berlins unhaltbar geworden ist. Wir müssen auch zur Kenntnis nehmen, daß es zwei deutsche Staaten gibt.“

„Von der DDR könne keine den Weltfrieden gefährdende Entwicklung ausgehen. Demgegenüber sei die Bundesrepublik eine Gefahr für den Frieden, denn „eine politisch-moralische Auseinandersetzung mit dem Nationalismus hat nicht stattgefunden. Ziel der Regierung ist es, Atomwaffen zu bekommen, um über ihren Einsatz bestimmen zu können.“

Wieder Lebensmittellkarten

Bonner Notstandsvorbereitungen

Im Bundesernährungsministerium werden z. Zt. Pläne für die Ausgabe von Lebensmittellkarten ausgearbeitet, wurde von zuständiger Stelle des Ministeriums bestätigt. Gleichzeitig wurde bekannt, daß die Bundesministerien für Wirtschaft, Verkehr und Inneres mit ähnlichen Vorbereitungen beschäftigt sind, um im „Notfall“ die Versorgung der Bevölkerung auf allen lebenswichtigen Gebieten sicherzustellen, wobei u. a. eine Rationierung von Benzin und Arzneimitteln gedacht wird.

Die Vorarbeiten in den Bundesministerien dienen, wie weiter zu erfahren war, der Formulierung der Notstandsgesetzentwürfe, die das Bundesinnenministerium möglicherweise bald dem Parlament zuleiten will sowie zur Vorbereitung der damit verbundenen konkreten Maßnahmen. In den Rahmen dieser Notstandsgesetzgebung gehört auch die Aufrechterhaltung des Verkehrs in Krisenzeiten oder im Verteidigungsfall, sowie die Lagerhaltung an Öl, Kohle und Lebensmitteln.

Dr. Friedl Volgger freigesprochen

Bozener Schandurteil aufgehoben

Das Appellationsgericht in Trient sprach nun den früheren Chefredakteur der Südtiroler Tageszeitung „Dolomiten“, Dr. Friedl Volgger, der vor vier Monaten in Bozen von einem italienischen Gericht wegen „Verbreitung tendenziöser und alarmistischer Nachrichten“ zu 20 Tagen Arrest verurteilt worden war, frei.

Amerikanisierung der Reklame

Widerstand in anderen Ländern

Nach amerikanischen Quellen hat sich die Einschaltung amerikanischer Werbefirmen in den deutschen Markt in letzter Zeit ungemein verstärkt. Es wird darauf hingewiesen, daß die große Doyle Bernbach Inc., die z. B. mit Erfolg die Volkswagen-Werbung in den USA und in anderen Überseegebieten betreibt, jetzt zusammen mit der deutschen Agentur von Holzschuher & Bauer KG in der Bundesrepublik eine neue Firma, Doyle Dane Bernbach GmbH, gründete, die wahrscheinlich als ersten Klienten das Volkswagenwerk gewinnen und dessen Werbung im Bundesgebiet übernehmen wird. Von Holzschuher & Bauer KG wird daneben als eigene Firma weiterbestehen. Zu ihren größten Kunden gehören z. B. Henkel & Co., Constructa und Carl Hahn KG.

Von amerikanischer Seite wird darauf hingewiesen, daß einige der bereits in der Bundesrepublik tätigen US-Werbefirmen in den letzten Jahren ihre Umsätze vervielfacht hätten. So habe sich allein der deutsche Umsatz der McCann-Erickson Inc. in den letzten zehn Jahren von rund 40 auf etwa 100 Mill. DM erhöht. Nach amerikanischer Ansicht wird das Drängen der US-Agenturen auf dem deutschen Markt von den etwa 4 Milliarden beflügelt, die die deutsche Wirtschaft jährlich für die Werbung ausgeben. In anderen europäischen Ländern, z. B. in Frankreich, seien die amerikanischen Werbemethoden auf Widerstand gestoßen.

Dr. Josef Noldin - ein Leben für Südtirol

„Ich brauche keine Gnade, will nur mein Recht!“ / Von O. Kerschhofer, Wien.

Was auch daraus werde,
Steh zu Deinem Volke.
Friedrich v. Schiller

Zahlreich sind die Blutopfer, die das Land Tirol seit über 150 Jahren für seine Freiheit zu bringen bereit war. Ihre Namen reichen von Andreas Hofer, dem Helden von Sand in Passeier bis in unsere jüngste Geschichte. Nicht einer ihrer Geringsten jedoch war auch jener Mann, der durch sein Eintreten für die deutsche Muttersprache sein Leben geben mußte. Er verdient es, wie alle die anderen Großen unseres Volkes, nicht der Vergessenheit anheimzufallen. Hier ist seine Lebensgeschichte:

Wo Geiersberg und Fennberg mit ihren steilen Schluchten zur uralten Völkerscheide, zur Klaus von Salurn, zusammenrücken, liegt zu Füßen der Hadersburg die Gemeinde Salurn. Sie ist die südlichste Ortschaft des geschlossenen deutschen Siedlungsgebietes. Hier wurde am 25. November 1888 Josef Noldin geboren. Nach seinem Mittelschulstudium absolvierte er das Einjährig-Freiwilgigen-Jahr bei den Tiroler Kaiserjägern. 1907 begann er das Studium für Rechts- und Staatswissenschaften in Innsbruck. 1912 promovierte er mit Auszeichnung und trat als Rechtspraktikant beim Kriegsgericht Trient in das Berufsleben. Aber schon 2 Jahre später, im Herbst des Jahres 1914, kam für ihn die Wende. Der Mobilisierungsbefehl riß den jungen Rechtspraktikanten aus der Büchertube und er ging freudig mit seinen Kaiserjägern an die Front nach Rußland. Schwer verwundet geriet er am 15. Februar 1915 in russische Kriegsgefangenschaft und während er als Oberleutnant in Sibirien gefangen lag, zerfiel der Habsburger Staat.

Erst 1920 kehrte der nun 32jährige in seine nun unter italienischer Herrschaft stehende Heimat zurück. Der „Vertrag von St.

Unsere Südtiroler zu Weihnachten!
Pius XII. an die italienische Christdemokratie

„Im Rahmen einer neuen, auf die Grundsätze der Moral gegründeten Gesellschaftsordnung gibt es keinen Platz für die offene oder versteckte Unterdrückung der kulturellen und sprachlichen Minderheiten, für die Hemmung und Begrenzung ihrer natürlichen Entwicklung. Je gewissenhafter die zuständige Staatsbehörde die Rechte der Minderheiten achtet, um so sicherer und wirksamer darf sie von deren Gliedern die loyale Erfüllung der bürgerlichen Pflichten fordern, die sie mit allen anderen Bürgern teilen.“

Papst Pius XII.

Germain“ hatte das Land Tirol geteilt! Die rein deutschen Landesteile zwischen Brenner und Salurn waren Italien zugesprochen worden. Dennoch stand es für ihn als erdverbundenen Tiroler fest: Eine Abwanderung nach Österreich kam für ihn nicht in Frage. Er war fest entschlossen, gerade jetzt für den südlichsten Vorposten seiner Tiroler Heimat zu kämpfen. Und er trägt in sein Tagebuch ein:

„Noch ist Salurn deutsch ...“

Zunächst beendet er seine Praktikantenzeit. Sodann eröffnet er eine Kanzlei. Hier steht er seinen bedrängten Landsleuten mit Rat und Tat zur Seite. Bald ist daher seine Tätigkeit ein Dorn in den Augen der neuen Herren. Doch noch gibt es in Salurn deutschen Gottesdienst in der Kirche. Noch sind Schule und Kindergarten in deutschen Händen. Doch die Absicht der Italiener ist klar. Fällt das deutsche Salurn, steht der Italiensierung des Unterlandes bis Bozen nichts mehr im Wege. 1918 gibt es in Südtirol nicht einmal 3 v. H. Italiener! Wohl haben König und Regierung versprochen, den deutschen Charakter des Landes nicht antasteten zu wollen. Doch Noldin mißtraut diesen Beteuerungen. Sein Glaube aber an den Sieg des Rechtes ist unbeugsam.

Anfangs 1923 holen die Italiener zum ersten Schlag aus. Der deutsche Lehrer wird aus der Schule vertrieben und die Schule

nunmehr italienisch geführt. Ohne vorherige Ankündigung waren eines morgens 2 Herrn in der Schule erschienen und erklärten dem alten Lehrer, er hätte jetzt hier nichts mehr zu suchen, sie seien die neuen Lehrer. Auch im Kindergarten ist es jetzt verboten, sich der deutschen Sprache zu bedienen. Die Erlasse aus dieser Zeit geben ein beredtes Zeugnis italienischen Hochmutes:

An die hochw. Herren Seelsorger des Unterlandes!

Die kgl. Präfektur in Trient (Schulamt) teilt mit, daß in den Schulen von Salurn, Buchholz, Branzoll und Leifers von jetzt ab beim Religionsunterricht ausschließlich die italienische Sprache zu verwenden ist ...

Trient, 11. Jänner 1923

Fb. Ordinariat

Provikar Rimbl e. h.

Die deutsche Privatschule

Wieder ist es Dr. Noldin, der einen Ausweg weiß. Er ruft die Mütter zusammen und sagt:

„Frauen, die Schule ist italienisch. Wir haben uns gewehrt, so gut es ging. Aber das fremde Gesetz ist stärker. Deutsche Anhangstunden werden uns nie gewährt. Was als Recht geschrieben steht, dürfen wir nie freiwillig aufgeben. Ich werde die deutsche Sprache den Kindern durch Privatlehrerinnen lehren lassen. Man hat uns viel genommen, kann uns aber nicht alles nehmen, den Mut und das Vertrauen. Ich werde die deutsche Privatschule, die im Gesetz ausdrücklich erlaubt ist, führen.“

Doch seine Gegner ruhen nicht. Ihnen ist jedes Mittel recht, die Kraft dieses Mannes zu brechen. Mehrmals wird Dr. Noldin überfallen, sein Haus demoliert und auf seinem Boden ein italienischer Kindergarten errichtet. Doch Noldin geht unbeirrbar seinen Weg weiter. Er bleibt ein Kämpfer für die deutsche Schule. Da holen die Italiener zu einem neuen Schlag aus. Am 25. 11. 1925 ergeht ein Erlaß gegen den deutschen Unterricht:

Kürzlich erschien im Econ-Verlag, Düsseldorf, ein Buch von Hermann Schreiber: „Land im Osten — Verheißung und Verhängnis der Deutschen.“ In der vom Verlag selbst herausgegebenen Buchbesprechung heißt es u. a.:

„... die erste umfassende Geschichte des deutschen Ostens vom Baltikum bis zum Balkan ... in gründlichen Studien ... eine wahrheitsgetreue und lebendige Darstellung des bewegten Geschichtsablaufes ...“ Durch diese Verlagsankündigung wird bei allen politisch interessierten Deutschen, insbesondere bei den Heimatvertriebenen, der Eindruck geweckt, als ob es sich hier um ein Werk handelt, das in die Hand eines jeden von uns gehöre.

Ganz im Gegensatz zu dieser Verlagsankündigung steht nun in Heft 11 von „Nation Europa“ auf den Seiten 63—65 eine Buchbesprechung unter der Überschrift: „Propaganda gegen den deutschen Osten“, die man nur mit tiefer Erschütterung lesen kann. Es heißt dort u. a.:

„Es ist bezeichnend für die inzwischen eingetretenen Erfolge der vom Westen her gesteuerten Umerziehung und der vom Osten betriebenen Aufweichung, daß 1961 ein großer deutscher Verlag ein Buch herausgeben kann, das als eine umfassende Geschichte des deutschen Ostens rühmt, das aber in Wirklichkeit eine Fundgrube von Propagandadulgen darstellt. Frau Wiskemann ist damit in den Schatten gestellt ... Die historischen Tatsachen, auch solche, über die bei ersten slawischen und deutschen Geschichtsforschern Übereinstimmung besteht, werden wie in einem Zerrspiegel dargeboten.“

An Hand von einigen Beispielen wird so-

Präfektur der Venezia Tridentina
Staatsdekret Nr. 11.471

Trient, 27. 11. 1925

An die Herren Unterpräfekten von Bozen, Meran, Brixen, Bruneck und Cavalese

Die Aufdeckung einer beträchtlichen Anzahl deutscher Privatschulen, besonders im Gebiet zwischen Bozen und Salurn beweist, daß in Oberetsch eine regelrechte Organisation des Widerstandes besteht, welche für die Anwerbung von Lehrern, die Einrichtung der Schulen und die nötige Finanzierung sorgt. Es ist daher notwendig, daß diese Versuche mit der größten Entschiedenheit niedergeschlagen werden, um zu verhindern, ...

Der Präfekt: Guadagnini e. h.

Weihnacht im Gefängnis

Doch Noldin führt auch weiter seinen Kampf um die Rechte der Muttersprache. Da verhaftet man ihn am 21. Dezember 1925! Weihnachten und Neujahr verbringt er im Gefängnis. Für den 12. Jänner 1926 ist in Trient die Verhandlung festgesetzt. Die Anklage lautet auf Einrichtung und Subventionierung geheimer deutscher Schulen. Sein Urteil lautet auf 5 Tage Haft und eine hohe Geldstrafe. Heimgewehrt, setzt er die Arbeit für die Jugend fort. Und die Vergewaltigung Südtirols nimmt ihren Fortgang ...

Wohin immer Dr. Noldin geht, Polizei und Miliz sind seine unsichtbaren Begleiter. Da, am 23. Jänner 1927, wird er erneut in seiner Kanzlei verhaftet und gefesselt nach Trient gebracht. Kein Gerichtsverfahren findet jedoch mehr statt. Die Italiener glauben, auch auf diesen Schein des Rechtes verzichten zu können. Im Verwaltungswege wird über Dr. Noldin eine 5jährige Verbannung auf die Liparischen Inseln wegen „Erteilung deutschen Lese- und Schreibunterrichts“ verhängt.

Der Aufenthalt auf diesen Inseln ist besonders im Sommer die wahre Hölle und dazu angetan, die Kraft dieses Mannes endgültig zu brechen. Doch mehrmals übersteht er die Malaria, da erlaubt ihm die Geißel dieser Insel, die Liparitis. Diese typhusartige Krankheit bringt ihm den Todeskeim. Sie

dann die geschichtliche Unzuverlässigkeit Hermann Schreibers näher unter die Lupe genommen, so daß der Verfasser dieser Buchbesprechung zu folgenden Schlußsätzen kommt:

„Wir hätten dieses historisch unhaltbare und politisch bösartige Buch nicht erwähnt, wenn wir nicht mit Erschütterung im Vorwort hätten lesen müssen, daß es mit Unterstützung des Bundesministeriums für Vertriebene und Gesamtdeutsche Fragen, des Internationalen Schulbuchinstituts in Braunschweig und des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart geschrieben wurde!“

Wie können wir nun noch von den Engländern und Amerikanern erwarten, daß sie für die deutschen Ostgebiete eintreten?

Hat man wirklich im eifrigen Bemühen, die deutsche Jugend noch weiter zu verdammen, die außenpolitischen Folgen eines solchen Machwerkes außer acht gelassen? — Oder ist dieses Buch vielmehr absichtlich am Vorabend entscheidender Verhandlungen über die deutsche Frage ausgegeben worden?“

Mit Spannung durfte man nach dieser Buchbesprechung in „Nation Europa“ der Stellungnahme der Vertriebenenverbände entgegensehen, denn, hatte „Nation Europa“ Recht, dann dürften auch sie nicht schweigen! Nun, die Antwort ließ nicht lange auf sich warten! Am 11. November erschien im „Ostpreußenblatt“, dem Organ der Ostpreussischen Landsmannschaft, ein ganzerseitiger Artikel von dem hervorragenden Sachkenner Dr. Gause unter der Überschrift: „Vorsätzlich verzerrte ‚Geschichtsschreibung‘! Zu einem leichtfertigen Machwerk über den deutschen Osten.“ Einleitend in diesem Artikel heißt es:

sen hinter die drei Grundforderungen der USA: Weitere Anwesenheit westlicher Truppen in Westberlin, freier Zugang sowie Lebensfähigkeit und Freiheit der Berliner. Auf Anregung von Bundesminister Strauß sollen alle NATO-Mitglieder so schnell wie möglich ihre Vorschläge für die Ausrüstung der europäischen Partner mit mobilen Mittelstreckenraketen unterbreiten.

Frankreich weigert sich, Geldmittel für die Kongo-Aktion der UN bereitzustellen und sperrt den französischen Luftraum für UN-Flugzeuge.

Kennedy bemüht sich um ein Treffen zwischen dem kongolischen Ministerpräsidenten Adoula und dem Katanga-Präsidenten Tschombe, um die Katanga-Krise zu lösen.

Schweden, Österreich und die Schweiz stellen Anträge auf Assoziierung mit der EWG.

Der ehemalige SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann wird in Jerusalem vom Bezirksgericht wegen Verbrechen gegen das jüdische Volk, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen zum Tode durch Erhängen verurteilt. Der Angeklagte will durch seinen Verteidiger Berufung einlegen.

Sonntag, 10. Dezember

indischen Angriffs die Frauen und Kinder aus Goa. Eine Gruppe von Sozialisten und Radikalsocialisten stellen in der französischen Nationalversammlung einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung Debré.

Moskau verlangt von den USA die Auslieferung General Heusingers wegen angeblicher Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Die Sowjets drohen Dänemark mit Gegenmaßnahmen wegen der Gründung des Ostsee-NATO-Kommandos.

Mittwoch, 13. Dezember

Die Außen- und Verteidigungsminister der 15 NATO-Staaten beraten in Paris über das Berlin-Problem. Bundesminister Lemmer und Frahm-Brandt warnen vor dem Parlament der Westeuropäischen Union davor, in der Berlin-Frage gegenüber Moskau nachzugeben.

Die britische Regierung fordert UNO-Generalsekretär U Thant auf, sofort in Katanga einen Waffenstillstand abzuschließen.

Gegen Eichmann beantragt in Jerusalem der Generalstaatsanwalt Hausner die Todesstrafe.

Donnerstag, 14. Dezember

USA und Sowjetunion einigen sich über die Zusammensetzung eines neuen Ausschusses für Abrüstungsverhandlungen (je 5 Vertreter des Ostblocks und des Westens sowie 8 neutrale Staaten). Nach der Verhaftung von Oberregierungsrat Fuhrmann, Oberst von Hinkeldey und Regierungsrat zur Probe Felde wird nun als vierter ein bisher nicht namhaft gemachter Bundeswehroffizier wegen Spionage festgesetzt.

Während Indien weitere Truppen an der Grenze von Goa zusammenzieht, erklärt der Generalgouverneur von Goa, seine Soldaten seien auf jeden Angriff vorbereitet.

In Katanga fordert Präsident Tschombe zum „totalen Krieg“ gegen die UN-Truppen auf.

Freitag, 15. Dezember

Der Atlantikrat in Paris beendet seine Tagung mit der Empfehlung, der Westen solle auf diplomatischem Wege in Moskau „erproben“, ob für Verhandlungen über Berlin eine tragbare Grundlage gefunden werden kann. Er stellt sich geschlos-

sen hinter die drei Grundforderungen der USA: Weitere Anwesenheit westlicher Truppen in Westberlin, freier Zugang sowie Lebensfähigkeit und Freiheit der Berliner. Auf Anregung von Bundesminister Strauß sollen alle NATO-Mitglieder so schnell wie möglich ihre Vorschläge für die Ausrüstung der europäischen Partner mit mobilen Mittelstreckenraketen unterbreiten.

Frankreich weigert sich, Geldmittel für die Kongo-Aktion der UN bereitzustellen und sperrt den französischen Luftraum für UN-Flugzeuge.

Kennedy bemüht sich um ein Treffen zwischen dem kongolischen Ministerpräsidenten Adoula und dem Katanga-Präsidenten Tschombe, um die Katanga-Krise zu lösen.

Schweden, Österreich und die Schweiz stellen Anträge auf Assoziierung mit der EWG.

Der ehemalige SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann wird in Jerusalem vom Bezirksgericht wegen Verbrechen gegen das jüdische Volk, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen zum Tode durch Erhängen verurteilt. Der Angeklagte will durch seinen Verteidiger Berufung einlegen.

Sonntag, 16. Dezember

Offener Krieg in Katanga. UN-Truppen gehen in Elisabethville mit Unterstützung von Dänenjägern zum entscheidenden Angriff vor. Katanga-Präsident Tschombe flieht nach Kibushi an der Grenze von Nordrhodesien. Der Papst fordert die verantwortlichen Staatsmänner auf, für Frieden im Kongo zu sorgen.

Die UN-Vollversammlung lehnt die Aufnahme Rot-Chinas in die Weltorganisation mit 48 gegen 36 Stimmen bei 20 Stimmenthaltungen ab.

Die sechs EWG-Staaten beschließen, die Vorbeurteilungen für einen politischen Zusammenschluß der EWG-Staaten fortzusetzen, ohne auf Großbritannien Beitritt zu warten.

Obwohl das Deutsche Rote Kreuz täglich das Schicksal von 98 verschollenen Soldaten und 48 Zivilgefangenen in Ost- und Südosteuropa aufklärt, sind noch immer 1.294.665 deutsche Soldaten vermißt.

Vom 1. Januar bis 30. September sind nur 232 Personen aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik zurückgeführt worden.

Der österreichische Schriftsteller H. Schreiber, der sich bisher vorwiegend mit Romanen und Übersetzungen einen Namen gemacht hat, hat sein Wissen und seine Darstellungskraft überschätzt, als er sich daranwagte, auf Grund einer willkürlichen und zufälligen Auswahl der wissenschaftlichen Literatur einen Überblick über die Geschichte der Länder und Völker Ost-, Mittel-, Südost- und Osteuropas zu geben. Das Ergebnis sind Streifzüge kreuz und quer durch Zeiten und Räume, wobei der Verfasser manchmal bei unwichtigen Dingen verweilt und an wichtigen vorüberläßt.

Gegen die „Ernsthaftigkeit“ des Buches spricht schon der reportageähnliche Stil. Die einzelnen Überschriften dieses Artikels lauten: „Wissenslücken und Tatsachenfehler“, „Die Blütezeit des Ordens weggelassen“, „Verleumdung deutscher Ostforscher“, „Die alte Lüge von der ‚Ausrottung der Prußen‘“, „Durchsichtige Tendenzen“. Noch eingehender als „Nation Europa“ widerlegt dieser ausgezeichnete Artikel an zahlreichen Beispielen die Unhaltbarkeit dieses Buches. Z. B.: „... Schlimmer als solche Entgegnungen sind die vielen Tatsachenfehler ... Von den zahlreichen historischen Unrichtigkeiten sei nur ein Dutzend ausgewählt ... An den beiden folgenden Sätzen ist alles falsch ... Die unwissenschaftliche Arbeitsweise des Verfassers ist auch an seinen Ausführungen über das Städtewesen und das Schicksal des preußischen Volkes zu erkennen ...“ Abschließend schreibt dann Dr. Gause:

„Es gibt in diesem Meer der Irrtümer und Verworrenheiten einige Inseln mit etwas festerem Boden, auch einige Beurteilungen, denen der Rezensent zustimmt. Nicht beipflichten kann er aber der These (S. 342), daß der Nationalsozialismus am Ende einer Entwicklung stand, die mit der ‚blutrünstigen Freude an der Heidenvernichtung‘ begann und in die Treitschke einzuordnen sei, der überzeugt gewesen sei, es im Osten mit tierhaften Untermenschen zu tun zu haben.“

Im Sinne dieser These, die so töricht ist, daß sie keiner Widerlegung bedarf, mündet das Buch in einen nur wenig eingeschränkten Verzicht auf die Gebiete jenseits Oder und Neiße.

Die Bundesministerien für Vertriebene und für Gesamtdeutsche Fragen und die anderen im Vorwort angegebenen Stellen und Personen waren schlechter Berater, falls sie wirklich, wie es dort heißt, diesem Werk „Hilfe und Hinweise“ oder „wertvollen Rat“ gegeben haben.“

Daß in der übrigen Presse, so z. B. im „Remscheider General-Anzeiger“ vom 18. 11. „Land im Osten“ eine positive Beurteilung erfährt — derselbe Artikel ist auch im „Wuppertaler General-Anzeiger“ erschienen —, darf bei der bekannten Einstellung dieser Zeitungen nicht Wunder nehmen. Und trotzdem muß sich der Artikelschreiber beider Zeitungen in seiner Haut nicht ganz wohl gefühlt haben, denn es heißt dort im Schlußsatz — nachdem die „wissenschaftliche Gründlichkeit und Objektivität“ gelobt wurde —: „Das Buch Schreibers wird gewiß eine große Diskussion auslösen und auch manchen geharnischten Widerspruch. Das ist auf jeden Fall zu begrüßen, auch wenn man nicht — wie wir — dem Autor in großen Zügen recht gibt.“

Es kann nur bedauert werden, daß der Econ-Verlag, Düsseldorf, dieses Buch in seinem Verlag herausgebracht hat, nachdem schon die hervorragenden Werke wie „Mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit“ und „Bevor die Römer kamen“ (beide von Rudolf Pörtner) bei ihm erschienen sind.

Bei dieser Gelegenheit soll aber auf die beachtenswerte Neuerscheinung des K.-H.-Priester-Verlages hingewiesen werden: „Verjagt — beraubt — erschlagen“, ein Buch, das wirklich jedem nationalen Deutschen, also nicht nur speziell den Heimatvertriebenen, warm empfohlen werden kann. Das Besondere an diesem Buch ist, daß neben deutschen Beiträgen in der Hauptsache französische Schriftsteller, Untersuchungen und Gutachten des Pariser Nationalinstituts für Statistik und Wirtschaftsforschung über das Völkerrecht stehen.

„So lebt sein Gedenken, so lebt sein Wort Als Denkmal tirolischer Treue fort!“

Todesstoß für UN

„Belgien fischt noch immer im Trüben, und auch Großbritannien und die Vereinigten Staaten können von unausgesprochenen Vorbehalten hinsichtlich ihrer eigenen Interessen nicht freigesprochen werden.“

Wenn die Fäden der Vereinten Nationen auf diese Weise und aus solchen Motiven gezogen werden, und wenn die Sowjetunion sich weiterhin weigert, ihnen Anteil an den Kosten zu tragen, dann ist es kein Wunder, daß die Weltorganisation ein linkisches und unwirksames Werkzeug der zivilisierten Welt darstellt.

Der alte Völkerbund konnte solch widersprechende Verhältnisse nicht überleben, und auch die Vereinten Nationen werden nicht überleben, wenn sie den gleichen Weg gehen. Ein totaler Fehlschlag im Kongo wäre ihr Todesstoß.“

„Daily Mail“ (London), 8. 12. 61

Informationen

Wer sich entschuldigt...

Schröder in den USA: „Ich bin kein Nazi!“

Bundesaußenminister Dr. Schröder ließ, wie in Bonn bekannt wurde, unmittelbar nach seiner Ankunft auf dem amerikanischen Militärflughafen Andrews Field durch einen Mitarbeiter an die wartenden amerikanischen Journalisten eine in englischer Sprache abgefaßte Drucksache verteilen, in der er klar stellte, daß er kein „Nazi“ gewesen sei. Der Text dieser Erklärung entspricht dem Wortlaut der entsprechenden Mitteilung, die vor wenigen Tagen vom regierungsmündlichen „Bulletin“ veröffentlicht worden ist. Diese würdevolle Maßnahme des Bundesaußenministers hat in der amerikanischen Öffentlichkeit erhebliches Aufsehen und große Verwunderung ausgelöst.

SPD-Sorgen für Meuchelmörder

„Fall Vracaric muß völlig aufgeklärt werden“

Die SPD-Bundestagsfraktion verlangte am letzten Wochenende in einer Kleinen Anfrage die vollständige Aufklärung des Falls des jugoslawischen Expartisanen Vracaric, dessen Verhaftung in München ein weltweites und zum größten Teil sehr unfreundliches Echo gefunden habe. In 16 Detailfragen forderte die SPD-Fraktion die Bundesregierung zu einer auch die letzten Hintergründe aufhellenden Antwort auf.

In ihrer Agitation zugunsten des kommunistischen Meuchelmörders hat die SPD wieder einmal ihr wahres Gesicht gezeigt.

Benesch — Wegbereiter Stalins

Neue Erkenntnisse in England

Über Benesch sagte Lord Morrison, der bekannte sozialistische Führer im Hause der Lords, u. a.: „... Dr. Benesch war ein entscheidender Anhänger der dauernden Freundschaft der Demokratien. Was aber tat er? Er bildete eine Volksfront, bestehend aus Sozialdemokraten, Liberalen und Kommunisten. Das war gerade das, was er nicht hätte tun dürfen. Die Kommunisten gingen geduldig und getarnt rasch den Weg zur Zerstörung der parlamentarischen Demokratie in der CSR...“

Von Moskau nach Prag

Historische Archive kehren „gereinigt“ zurück

Die von der Roten Armee im Jahre 1945 beschlagnahmten Archive des Landes Böhmen, die bis ins dreizehnte Jahrhundert reichten, wurden nunmehr in einem feierlichen Akt von Moskau nach Prag zurück überführt. Was darin gereinigt wurde, mußten wohl nie erfahren.

Alle müssen zahlen

US-Politik gegen Verzichtspolitik

William Stearman, US-Presseattaché in Bonn, erklärte bei einem Rundgespräch in Bonn: „Man darf in Deutschland nicht auf die Wiedervereinigung verzichten.“ Das dürfe auch dann nicht geschehen, wenn die deutsche Einheit offenbar für manche Leute „eine langweilige Frage“ sei.

Stearman wies die in letzter Zeit sich häufenden Äußerungen (Adenauer, Brandt, Pferdenges u. a. m.), daß „jetzt die Zeit kommt, da Deutschland den Preis für den verlorenen Krieg bezahlen muß“, als „Unsinn“ zurück. „Wenn ein Preis zu bezahlen ist, dann müssen wir ihn alle zahlen“, betonte Stearman ergänzend.

Chruschtschows Eingeständnis

934 Millionen Menschen dem roten Kolonialismus unterworfen

In seinem Bericht vom 18. Oktober lieferte Chruschtschow Zahlen, die bezeugten, daß die westliche Welt nicht mehr imperialistisch ist und daß die UdSSR heute die einzige Macht ist, die noch den Kolonialismus praktiziert.

Dieses Eingeständnis, anscheinend unbeabsichtigt, erschien schwarz auf weiß in einer Tabelle, in der Chruschtschow die „wesentlichen Resultate der Welt-Evolution“ zwischen 1919 und 1961 zusammenfaßt. Er wollte eigentlich den unwiderstehlichen Fortschritt des „sozialistischen Lagers“ zeigen und die Erschöpfung des „imperialistischen Lagers“ beweisen.

Nach Chruschtschows Zahlenmaterial verringerte sich die Landfläche der sogenannten imperialistischen Mächte (der sechs größten) zwischen 1919 und 1961 von 60,3 Millionen Quadratkilometer auf 18,6 Millionen. Die Bevölkerung beträgt nur noch 541,5 Millionen verglichen mit 855 Millionen im Jahre 1919. Um die Tabelle zu vervollständigen, lieferte Chruschtschow Material über die Gesamt-Kolonialfläche der Welt. Diese war 1919 104,5 Millionen Quadratkilometer, heute beträgt sie noch 14,2 Millionen. Die Bevölkerung dieser Gebiete zählte 1919 1,230 Milliarden, heute 85,4 Millionen. Das sind also nur noch 14 Prozent der ursprünglichen Kolonien und 4 Prozent der Bevölkerung. Kann man sich eine radikalere Entkolonialisierung vorstellen?

Der Sowjetblock vermehrte dagegen nach Chruschtschows Zahlen seine Landoberfläche von 21,7 Millionen Quadratkilometer im Jahre 1919 auf 31,5 Millionen. Diese 13,4 Millionen Quadratkilometer bedeuten 24mal die Oberfläche Frankreichs. Die Bevölkerung nahm von 138 Millionen auf 1,72 Milliarden zu.

Der „imperialistische“ Westen hat also 1,288 Milliarden Menschen freigegeben, die „antikolonialistische“ UdSSR dagegen 934 Millionen Menschen geknechtet.

Chruschtschows Hochstapelei

Die vom Westen gebaute Moskauer Kongreßhalle

Der XXIII. Parteikongreß fand in Moskau in einer ganz neuen Halle statt, die unter die größten Hallen der Welt gehört. Um deren technische Ausstattung hat sich der Westen Europas wohlverdient gemacht: 15 Firmen aus den USA, zehn Firm. aus England, fünf Firmen aus Frankreich und elf aus Deutschland haben die höchst leistungsvollen technischen Einrichtungen geliefert. Die klimatischen und Ventilationsanlagen stellen das Beste dar, was es auf diesem Gebiet gibt. Sie kommen aus Frankfurt am Main.

Diese volksdeutschen Männer wurden wie das Vieh zusammengetrieben, in Gruppen zum Bahnhof gebracht, in Viehwaggons eingesperrt und bis vor die Nachbargemeinde Ober-Stuben gefahren. Auf der „Ebene“, einer ausgedehnten Hutweide, mußten sie aussteigen und sich ihr eigenes Massengrab schaufeln. Sodann mußten sich alle hineinstellen und wurden mit Maschinengewehrfeuer niedergemäht. Dies nur ein Beispiel. Ähnlich hausteten die Aufständischen in den anderen deutschen Dörfern. Allein am 21. September 1944 wurden in Glaserhäu und Umgebung 226 unschuldige Volksdeutsche ermordet. In erster Linie wurden stets die intellektuellen sowie die führenden Personen festgenommen und abtransportiert.

In dem von den tschechoslowakischen Aufständischen eingerichteten Konzentrationslager Slovenska Lupca starben allein etwa 3000 volksdeutsche, unschuldige Zivilpersonen.

Die Wahrheit über Glaserhäu schildert als Augenzeuge Elias Großmann:

„Am 21. September 1944 wurde unser friedliches deutsches Dorf von den aufständischen slowakischen Partisanen besetzt. Plötzlich hieß es: Alle Jungen und Männer zwischen 14 und 60 Jahren haben sich sofort auf der oberen Schule zu melden. Wer dem Befehle nicht nachgekommen war, wurde aus seinem Hause geholt und gefangen gesetzt.“

In den frühen Morgenstunden des folgenden Tages wurden wir in kleinen Gruppen wie die Schweine zum Bahnhof getrieben und in Viehwaggons eingeschlossen. Um 11 Uhr fuhren wir von unserem Heimatbahnhof Glaserhäu in Richtung Ober-Stuben ab. Auf der „Ebene“, einer Hutweide, angelangt, hielt der Zug und wir mußten aussteigen. Hier hatten diese Unmenschen bereits die Vorbereitungen zu ihren grausigsten Mordtaten getroffen, aber niemand ahnte von uns das Schlimmste, zumal wir für drei Tage Verpflegung mitzunehmen hatten.

Jetzt wurden etwa 40 von uns aus einem Viehwaggon herausgeführt. Wir mußten einen Spaten in die Hand nehmen und wurden aufgefordert, einen Schützengraben auszuheben. In Wirklichkeit aber war es unser eigenes — Massengrab! Noch immer ahnten diese unschuldigen Menschen nicht, daß ihre letzten Minuten des Lebens gekommen waren. Erwähnen möchte ich noch, daß plötzlich gefragt wurde, wer von uns eine slowakische Frau habe. Die ganz wenigen Männer, die sich meldeten, wurden wieder zu den Waggons geschickt, mußten wieder einsteigen und die Waggons wurden verriegelt.

Als unser geschaufeltes Grab fertig war, mußten wir alle uns hineinstellen und wurden durch Maschinengewehre erschossen. Dies waren aber nur die ersten Jungen und Männer im besten Alter aus unserem Dorfe Glaserhäu, welche ganz ohne Schuld, nur wegen ihrer deutschen Muttersprache, sterben mußten. Unter ihnen befand sich auch der Dorfpfarrer Josef Pöb, der selbst nicht tödlich getroffen, von den übrigen, die tot zu Boden fielen, zugedeckt wurde.

Verraten und erschossen

Jetzt wußten wohl auch die anderen deutschen Kameraden, die sich noch in den anderen Waggons befanden, welches grausame Schicksal sie erwartete. Sie weinten, klammerten sich aneinander, denn es waren wirklich die letzten Minuten, die ihnen noch beschieden waren.

Einer von ihnen zog sich bereits im Waggon die Stiefel aus, um schneller davonlaufen zu können. Und wirklich, so kam es auch: Der zweite große Schwung Männer wurde herausgelassen und sollte weitergraben. Als dieser eine Mann namens Josef Daubner, geb. 1900, herauskam, fing er im Zick-Zack an zu laufen. Trotzdem sämtliche Posten ihre Maschinengewehre auf ihn richteten und Schnellfeuer gaben, trafen sie ihn merkwürdigerweise nicht. Ich selbst schrie hierauf: „Auf, Kameraden, lauft, es gibt sonst keine Rettung!“ — und alle Männer liefen nach allen Seiten durch das MG-Feuer der Partisanen auseinander. Die meisten fielen, aber es sind auch etliche durchgekommen, die uns heute über dieses grauenvolle Geschehnis berichten können. Etwa 25 Männer hatten das Glück, auf diese Weise ihr Leben zu retten. Eine kleine Gruppe von Jungen und Männern, die sich nach dem Davonlaufen im Walde versteckt hielten, wurde später von den Zigeunern entdeckt, verraten und erschossen.

Am 22. September, also einen Tag später, wurde im Dorfe ausgetrommelt: „Die Frauen der Männer, die gestern weggegangen sind, sollen ihren Männern das Essen auf die Ebene bei Ober-Stuben bringen.“ Obwohl die Frauen inzwischen schon von dem schweren

Am 21. September jährte sich zum 15. Male der Tag, an dem der Bolschewismus seinen Fuß auf mitteleuropäischen Boden gesetzt hat. Dies geschah durch den „Partisanenaufstand“ in der Slowakei, der an diesem Tage mit dem Überfall auf das rein deutsche Dorf Glaserhäu in der Mittelslowakei begann. Dort wurde im Verlauf weniger Minuten die gesamte männliche Bevölkerung im Alter von 14 bis 60 Jahren ermordet.

Schicksalsschlag erfahren hatten, gingen sie trotzdem.

An Ort und Stelle spielten sich herzzerreißende Szenen ab, und die Partisanenposten, die sich nur am Schmerz der Frauen weiden wollten, schickten diese hohnlachend wieder zurück.

In dem Massengrab liegen 178 Jungen und Männer im besten Alter. Insgesamt aber fehlen von der Gemeinde Glaserhäu 226 Männer, die außerhalb dieses einen Tages erschossen wurden.

Nachstehend nenne ich einige Namen, die beim Erschießen dabei waren, die aber mit Gottes Hilfe davongekommen sind: Pfarrer Josef Pöb, Elias Großmann, geb. 1902; Josef Daubner, geb. 1900; Josef Bielech, geb. 1904; Josef Latzko, geb. 1910; Ignat Pittner, geb. 1896; Johann Daubner, geb. 1898; Johann Tienes, geb. 1899, August Jantschik, geb. 1908; Ignatz Drexler, geb. 1900 und Pául Reichl, geb. 1905.

Monsignore Tiso

Wie war es zu dem Aufstand gekommen? Im September 1944 war die Slowakei ein selbstständiger Staat und kein deutscher Soldat befand sich auf slowakischem Boden. Der Regierungschef war der Slowake Monsignore Tiso, der angeblich das evangelische Element in der Slowakei bewußt zurückgedrängt haben soll. Diesen Umstand haben tschechische und russische Agenten ausgenutzt und das slowakische Volk gegen seine eigene Regierung aufgehetzt und zum Aufstand veranlaßt. Das Hauptkennzeichen desselben war die Deutschenjagd, ein Beweis dafür, daß anfänglich nicht weltanschauliche, sondern nationale Motive maßgebend waren. Diese Deutschenjagd war kein Kunststück, weil die deutsche Bevölkerung in ihren Sprachinseln völlig unvorbereitet und deshalb wehrlos war.

Da sich die Regierung Tiso keinen Rat mehr wußte und selbst nicht die Macht zur Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung hatte, blieb ihr nichts anderes übrig, als die deutsche Regierung um Hilfe zu bitten. Diese sagte zu und ließ deutsche Wehrmachtseinheiten in die Slowakei einrücken. Sie stellten im Vereine mit der „Hlinkagarde“ — Pater Hlinka war der Führer der slowakischen katholischen Volkspartei — die Ordnung wieder her, je-

Vor 25 Jahren: Antikomintern-Pakt

(Schluß von Seite 3)

Ribbentrop gibt dem Vertrag eine Erläuterung, in der er unter anderem sagt:

„Auf dem siebten Kominternkongreß hat der Bolschewismus allen ordnungsliebenden Staaten den Kampf auf Leben und Tod angesetzt und als Ziel die Durchführung der Revolution und die Aufrichtung der bolschewistischen Weltkultaur proklamiert.“

Ich bin der Überzeugung, daß die Länder, die heute die bolschewistische Gefahren noch nicht sehen, eines Tages unserem Führer für das klare und rechtzeitige Erkennen dieser einzig dastehenden Weltbedrohung dankbar sein werden. In dem Abkommen ist vorgesehen, weitere Staaten zur Teilnahme an diesem Kampf einzuladen. Wir wünschen und hoffen, daß die übrigen Kulturstaaten die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller gegen die Arbeit der kommunistischen Internationalen erkennen und sich diesem Abkommen anschließen mögen. Auf diese Weise wird es gelingen, diesen Weltfeind endgültig abzuwehren, den inneren und äußeren Frieden zu erhalten und unsere alte Kultur zu retten.“

Die Absicht des neuen Vertrages aber schlägt nicht durch. Die Sammlung der Völker zum Abwehrkampf gegen den Bolschewismus glückt nicht. Italien tritt ein Jahr später dem Abkommen bei, Ungarn, Mandschukuo und Spanien folgen. Doch diese Aufzählung läßt erkennen, daß man aus einem engen Kreis des Einverständnisses nicht herauskommt. Der revolutionierende Wille eines antibolschewistischen Feldzuges kommt nicht zur Entwicklung und schlägt nicht die Brücke über die Kluft, die zwischen Deutschland und

doch erst nach zweimonatigen verlustreichen Kämpfen. Auf der einen Seite kämpften also tschechoslowakische hussitische „Partisanen“, verstärkt durch slowakische Überläufer, auf der anderen Seite reguläre slowakische und reichsdeutsche Verbände. „Partisanen“ gelten nach der Haager Landkriegsordnung als Freischärler und werden nach der Genfer Konvention deshalb nicht als reguläre Wehrmachtsangehörige anerkannt. Die Heldentaten der Partisanenhorden erfolgten dann auch aus dem Hinterhalt und zumeist des Nachts durch Überfälle.

Im Verlaufe der Kämpfe im September 1944 haben die slowakischen „Partisanen“ 55 810 deutsche Soldaten meuchlings ermordet. Diese Zahl wurde von amtlicher tschechischer Seite bekanntgegeben. Wörtlich heißt es: „Die 90 000 Partisanen haben 55 810 deutsche Soldaten unschädlich gemacht.“

Daß Prag so genau Bescheid wußte, ist ein Beweis dafür, daß der Aufstand in erster Linie von Prag inszeniert wurde. Während der Kämpfe waren einzelne slowakische Befehlshaber mit ihren Einheiten leider zu den Aufständischen übergelaufen. Eine sowjetische Armee näherte sich nämlich damals bereits dem Karpathenwall und diese slowakischen Befehlshaber wollten sich bei den Bolschewikern beizeiten „rückversichern“. Erst von da ab standen die „Partisanen“ im Solde des Kommunismus.

Prag befiehl

Nicht nur, daß sich Prag dieser 55 810 Meuchelmorde öffentlich gerühmt hat, führte es im Vorjahre in der slowakischen Hauptstadt Preßburg (jetzt Bratislava) einen Schauprozeß durch, der sich mit der Niederschlagung des Aufstandes im Herbst 1944 befaßte. Angeklagt waren vornehmlich ehemalige Mitglieder der „Hlinkagarde“, also katholische Milizsoldaten, die dem Schutz der slowakischen Regierung des Monsignore Tiso dienten, also jener Regierung, die im Herbst 1944 am Ruder war, dann aber auch Angehörige der deutschen Wehrmacht. Prag bezweckte mit dem Prozeß, einmal die slowakische Volkspartei einzuschüchtern, die auch heute noch dem kommunistischen Regime starken Widerstand entgegensetzt, und zum anderen Male, die slowakischen Exipolitiker mundtot

den westlichen Demokratien gähnt. Der Antikomintern-Vertrag bleibt im alten Bündnisnetz hängen. Er erweist sich nur in dieser Beschränkung nützlich insofern, als er die Basis für den Dreimächtepakt wird in einem Kriege; den die Westmächte Seite an Seite mit der Sowjetunion kämpfen werden.

Später schlossen sich dem Antikominternpakt noch an: Rumänien, Bulgarien, Slowakei, Dänemark, Kroatien und Finnland. Churchill und Roosevelt aber zerschlugen die europäische Abwehrfront.

(Aus dem Buche von Peter Kleist: „Auch Du warst dabei“, erschienen im K. W. Schütz Verlag, Göttingen.)

„Von Versailles zu Adolf Hitler“

Der schreckliche Friede in Deutschland

Erich Kern, aus zahlreichen Büchern und Artikeln seiner Lesergemeinde im ganzen deutschen Sprachraum wohlbekannt, stellte sich in einer Trilogie der schwersten Aufgabe, die unsere Zeit dem Publizisten gibt: der Bewältigung unserer jüngsten Vergangenheit.

Umfangreiches Studium nahezu aller entscheidenden Publikationen, Befragungen von Persönlichkeiten, die selber Fäden im Stoff der deutschen Geschichte mitwebten, und hervorragendes eigenes Erleben und Beobachten, in geradezu buchhalterischer Treue jahrzehntelang still gesammelt, wurden hier zu einem gewaltigen Zeitgemälde verarbeitet. Seine Farben: Tatsachen — und nicht spätere Verfälschungen...

In dem soeben erschienen ersten Band dieses wichtigen Standardwerkes „Von Versailles zu Adolf Hitler“ schildert der Verfasser in Form einer spannenden Reportage, wie das deutsche Kaiserreich die Waffen im Vertrauen auf die Vierzehn Punkte des Wilson-Programmes niederlegte, den Sturz Kaiser Wilhelms II., die systematische Unterhöhung des Reiches und den organisierten Verrat in Deutschland und Österreich sowie die Entstehung der Weimarer Republik, die in ihrer letzten Verzweiflung durch Gustav Noske die deutschen Frontsoldaten zu Hilferiefen, den Bürgerkrieg gegen das spartakistische Chaos und die Tributpolitik der Sieger, die Deutschland an den Rand des Abgrundes brachte. Die Kämpfe im Baltikum, in Oberschlesien und Kärnten, die separatistische Wühlarbeit am Rhein und das verzweifelte Ringen Gustav Stresemanns um die deutsche Gleichberechtigung. Die Massenverblendung des Volkes und das tödliche Duell zwischen dem militanten Kommunismus und dem Nationalsozialismus. Das Scheitern der Regierungen Brüning, von Papen, von Schleicher und das Versagen der Weimarer Parteien, bis der Reichspräsident von Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler berief.

Die Kriegsgeneration des ersten Weltkrieges wird in diesem Buch noch einmal ihr Schicksal erleben; die des zweiten Krieges und vor allem die Jugend, die u. a. in diesem Buch lesen, um den weiteren Verlauf dieses Geschehens richtig zu sehen und zu begreifen.

Erich Kern vermeidet sorgsam Spekulation und Deutungen. Er hält sich streng an den geschichtlichen Gang der Geschehnisse und ist wohlwollend sparsam mit eigenen Kommentaren. Gerade dadurch entstand hier: die Wahrheit.

Erich Kerns Trilogie ist für die erwachsene Generation eines der wertvollsten Erinnerungswerke. Für die suchende Jugend ist es schlechthin unerlässlich. Denn hier wird unsere jüngste Geschichte so dargestellt, wie sie war, und nicht, wie sie heute zum Teil gewünscht wird. Dieses Werk gehört in jedes Haus; es ist eine der wichtigsten Bucherscheinungen der letzten Jahre.

1962 wird der zweite Band der Trilogie folgen: „Der totale Krieg“ (Opfergang eines Volkes) und 1963 der dritte Band „Die Welt am Abgrund“ (Das falsche Gericht). Niemand sollte versäumen, dieses Werk zu erwerben und alle Freunde und Bekannte darauf aufmerksam zu machen.

* Erich Kern „Von Versailles zu Adolf Hitler“, Großformat, 335 Seiten, 48 Bilder, Leinen, K. W. Schütz-Verlag, Göttingen, 19,80 DM.

Von Woche zu Woche

Sonntag, 19. November

Adenauer, begleitet von den Ministern Schröder und Strauß und einem großen Stab, wird in Amerika von Außenminister Rusk begrüßt.

Demonstrationen linksgerichteter Kreise, Bombenattentate in Frankreich und Algier von Rechts-Extremisten verschärfen die innenpolitischen Spannungen in Frankreich.

Nasser, Tito und Nehru erörtern in Kairo die internationale Lage.

Beginn der Weltkirchenkonferenz in Neu Delhi.

Montag, 20. November

Über 1000 Bauarbeiter des Ulbricht-Regimes errichten an der Sektorengrenze in Berlin schwere Panzerhindernisse und eine neue Betonmauer.

Am 100. Tag des Bestehens der Sperrmauer in Berlin veranstalten etwa 500 000 Jugendliche, an der Spitze Minister Lemmer, eine Protestdemonstration in Westberlin: „Weg mit den Kerkermauern des Ulbricht-KZ, weg mit den Pankower Verbrechern, weg mit Ulbricht!“

In Oslo beginnen geheime Verhandlungen des NATO-Hauptquartiers Nordenropa über Bildung eines NATO-Kommandos Ostsee.

In Frankreich beenden Ben Bella und etwa 9000 inhaftierte Algerier nach der Einführung von Haft-erleichterungen ihren Hungerstreik.

Die indonesische Regierung kündigt die Verstaatlichung der Ölindustrie an.

Dienstag, 21. November

Adenauer führt in Washington vom Vormittag bis in die späten Abendstunden Besprechungen mit Kennedy.

Die SU erklärt sich bereit, die Verhandlungen über die kontrollierte Einstellung der Atomwaffenversuche wiederaufzunehmen.

Amerikanische Kriegsschiffe befinden sich vor der Küste der Dominikanischen Republik, um die Regierung des Präsidenten Balaguer zu stützen.

Mittwoch, 22. November

Adenauer und Kennedy beenden ihre streng geheim gehaltenen Gespräche. Minister Strauß erklärt, man sei vollkommen einig auseinandergesprochen.

Norwegens Außenminister Lange erklärt in Moskau dem stellvertretenden Außenminister Mikojan: „Die Bundesrepublik ist unser Verbündeter.“ Diese feste Haltung Langes veranlaßt den sowjetischen Außenminister Gromyko zu der Erklärung, die NATO-Depots in Norwegen betrachte er als Bedrohung der SU und auch Norwegens.

Der Präsident Zyprens, Erzbischof Makarios, nimmt eine Einladung des Bundespräsidenten Lübke an, im Mai nächsten Jahres einen offiziellen Besuch in der Bundesrepublik zu machen.

Donnerstag, 23. November

Rückkehr der deutschen Delegation aus Washington. Aus dem Kommuniqué geht hervor, daß man sich darauf geeinigt hat, die Initiative zu neuen Verhandlungen über das Berlin-Problem zu ergreifen. Die Wiedervereinigung wird als „Endziel“ in den Hintergrund geschoben.

Staatssekretär Prof. Carstens fliegt nach Paris, um die Gaulle von dem Ergebnis der Verhandlungen mit Kennedy zu unterrichten.

Freitag, 24. November

De Gaulle fliegt zu einem Gedankenaustausch mit Macmillan nach London.

Kekkonen, der finnische Staatspräsident, trifft in Nowosibirsk mit Chruschtschow zusammen.

Die „Zentrale Erfassungsstelle der Landesjustizverwaltung in Salzgitter“, die die sowjetischen Gewaltakte (besonders nach dem 13. August) erfassen soll, beginnt mit ihrer Arbeit.

Die Japaner erhalten in Südafrika den „Europäer-Status“ im Rahmen der Rassenbestimmungen.

Der Kongreß der Dominikanischen Republik beschließt, die Hauptstadt wieder San Domingo (seit 1936 Ciudad Trujillo) zu nennen.

Sonntag, 25. November

Chruschtschow erklärt sich nach seiner Unterredung mit Kekkonen bereit, die von ihm geforderten Besprechungen mit Finnland zu verschieben.

Generalsekretär U Thant erhält vom Sicherheitsrat der UNO erweiterte Vollmachten im Kongo, von denen er „entschiedenen Gebrauch“ machen will.

Trotz der großen Gefahren gelingt dreizehn Menschen die Flucht nach Westberlin. Seit dem 13. August sind 360 uniformierte Sowjetzonen-Grenzwächter in den Westen geflüchtet.

Vor fünfzehn Jahren: 20. Juli 1944

„Wir müssen vorwärts, was immer geschieht“

(SZ) Es gilt am 15. Jahrestag des Attentats nicht weniger, was Bundespräsident Heuss am 10. gesagt hat: Das Opfer vom 20. Juli 1944 hat seine Wirkung noch lange nicht getan, die Verpflichtung, die es uns auferlegt, ist noch nicht eingelöst.

Wenn es in Deutschland wieder so etwas wie nationales Selbstbewusstsein geben sollte, so kann es nur davon zeugen, daß eine Widerstandsbewegung stellvertretend für die Gesamtheit die unabdingbare Selbstreinigung vollzogen hat, die die Voraussetzung eines neuen Anfangs war. Insofern hätte eigentlich das Bekenntnis zum 20. Juli niemals in Frage gestellt werden dürfen. Wer den Sinn des gescheiterten Aufstands begriffen hat, kann nur in Dankbarkeit des Tages gedenken.

Unter diesem Motto soll unsere heutige Sonderseite stehen, die noch einmal die dramatischen Vorgänge des 20. Juli 1944 nachzeichnen versucht.

Das Kurierflugzeug des Generalquartiersmeisters stand in Rangsdorf bereit. Oberst Claus Graf Schenk von Stauffenberg, Chef des Stabes bei Generaloberst Fromm, dem Befehlshaber des Ersatzheeres, war ins Führerhauptquartier nach Ostpreußen befohlen worden, um über den Stand des Mannschafsnachschubs zu berichten. Schon befand sich die Rote Armee im Anmarsch auf Ostpreußen; neue Divisionen wurden dringend gebraucht, sollte der sowjetische Angriff nochmals zum Stehen gebracht werden.

Stauffenberg bestieg mit seinem Adjutanten die Maschine. An sich gepreßt hielt er, so gut er konnte, die Aktenkiste mit der kostbaren Fracht, der Zeitzunderbombe, die Generalmajor Stieff beschaffte hatte; zwischen den Dokumenten steckte auch eine Art Zuckerzange, mit deren Hilfe der Attentäter die Säurekapsel zerbrechen konnte, wodurch dann der Zündmechanismus in Gang gesetzt wurde.

Stauffenberg war 1942 im Wüstenkrieg in ein Minenfeld geraten und schwer verstümmelt worden. Er hatte sein linkes Auge, den rechten Unterarm und zwei Finger der linken Hand verloren. Allein der Kunst Sauerbruchs war es zu verdanken gewesen, daß der Offizier weiter aktiv bleiben, ja sogar Karriere machen konnte. Würde es ihm, bei dieser körperlichen Behinderung, gelingen, die Bombe zu legen und zu zünden?

Stauffenbergs Versehrtheit war nicht nur ein

schweres Handicap — sie war eine ebenso große Chance. Denn einem derart verstümmelten traute niemand zu, er könnte eine Pistole oder eine Bombe bei sich tragen, oder gar das Attentat selbst ausführen. Überdies war der Oberst einer der wenigen Offiziere, die zu den Führerbesprechungen in der „Wolfsschanze“ zugelassen waren. Wenn es einem der Verschworenen gelingen konnte, mit der Mordwaffe den strengen Sicherungsgürtel, hinter dem sich Hitler verbarrikadiert hatte, zu durchbrechen, so war es Stauffenberg.

Das Flugzeug verließ Berlin und landete kurz nach 10 Uhr auf dem Flugplatz des Hauptquartiers, in der Nähe von Rastenburg. In den nächsten Stunden mußten die Würfel fallen: über Hitler, über den Krieg, über Deutschland.

Kein Wunder, daß sich der Eingeweihten, wo immer sie in ihren Kommandostellen auf das bedrohende Signal warteten, eine fieberhafte Erwartung, eine unerträgliche Spannung bemächtigte. Zu oft schon war der Anschlag mißlungen oder an Zufällen gescheitert. Jetzt — die Offensive der Russen rollte unablässig heran, im Westen hatte die Invasion begonnen — war die letzte Gelegenheit, dem Schicksal in die Arme zu fallen, Hitler zu beseitigen, den sinnlosen Krieg zu beenden und damit das bevorstehende bittere Ende des völligen Zusammenbruchs abzuwenden.

Verschwörer ohne Glück

Das ganze Jahr 1943 hindurch hatten die Verschwörer Attentatspläne entworfen, hatten unter schwierigsten Bedingungen die Vorbereitungen jeweils bis ins letzte getroffen. Aber das Glück war stets gegen sie gewesen. Sollte es nicht sein?

Einmal hatten die Verschwörer (Tresckow) eine Sprengladung in Hitlers Flugzeug eingeschmuggelt; aber die gefährliche Kognak-Flasche ging nicht los. Ein andermal war es General Stieff, dem Chef der Organisationsabteilung im OKH, gelungen, den benötigten Sprengstoff in der Nähe des Führerhauptquartiers zu deponieren, wo die Ladung aus unerklärlichen Gründen hochging und beinahe die ganzen Putschvorbereitungen zum Platzen gebracht hätte. Dann hatte es ein junger Offizier verstanden, im Gefolge seines Armeebefehlshabers in den Berghof zu gelangen; er wurde jedoch bei der Lagebesprechung so weit vom Konferenzstisch postiert, daß es zwecklos gewesen wäre, die mitgeführte Pistole zu ziehen. Dann wieder waren es die Alliierten, die einen hoffnungsvollen Versuch zum Scheitern brachten: Hitler sollte neue Uniformen vorgeführt werden; und Hauptmann Axel von dem Bussche, der als „Mannequin“ vorgesehen war, wollte dabei die Sprengladung am Leibe tragen, sich während der Vorführung auf Hitler stürzen und ihn mit in den Tod nehmen. Nachdem der Termin immer wieder verschoben worden war, machte ein Luftangriff alles zunichte. Ausgerechnet die vorzuführenden Uniformstücke wurden ein Opfer der Bomben.

Wieder galt es eine neue Gelegenheit zu erspähen. In den Weihnachtstagen 1943, als General Olbricht zu einer Führerbesprechung befohlen war, wußte er es so einzurichten, daß Stauffenberg ihn vertrat. Und Stauffenberg brachte die Bombe tatsächlich bis ins Vorzimmer, wo den versammelten Offizieren eröffnet wurde, die Besprechung falle aus, Hitler sei mit wichtigeren Dingen beschäftigt.

Ein halbes Jahr später, am 11. Juli, schien es dann endlich soweit. Oberst Stauffenberg, jetzt General Fromm zugeteilt, war zu einer Lagebesprechung auf den Obersalzberg beordert worden. Wieder hatte er die Bombe dabei. Und nur deshalb habe er sie nicht gezündet, weil Himmler und Göring, die er zugleich mit Hitler in die Luft sprengen wollte, der Konferenz ferngeblieben waren.

Man kann sich die Reaktion auf alle diese mißlungenen Versuche lebhaft vorstellen: Niedergeschlagenheit, Verzweiflung. Und es waren dies ja nicht die einzigen Belastungen, gegen die die Verschworenen anzukämpfen hatten. Ständig in Gefahr, daß irgend jemand einen Fehler machte, ständig zu einem Doppelleben verurteilt — das ging allmählich über ihre Nervenkraft. Von Generaloberst Ludwig Beck z. B., der nach der Beseitigung Hitlers die Reichsverweserschaft übernehmen sollte, wird berichtet, er habe nicht mehr geschlafen und in seiner verständlichen Erregung Nacht für Nacht unter Schweißausbrüchen gelitten.

Schon war es der Gestapo gelungen, da und dort Einbrüche in den Verschwörerkreis zu erzielen. Würden die Verhafteten den Folterqualen der SS-Schergen widerstehen und schweigen? Anfang 1944 wurde Admiral Canaris, der Chef der Abwehr, kaltgestellt; Canaris, der bislang, so gut er konnte, einen Tarnschleier über die Konspiration gebreitet hatte. Die Abwehrorganisation kam in die Hände Himmlers, Kaltenbrunners, Schellenbergs. Und Himmler sagte Canaris bei der Ablosung ins Gesicht, daß er die Attentatspläne kenne und rechtzeitig zugreifen werde.

Das Ringen um die Zukunft

Um den Nervenkrieg vollständig zu machen, waren zu gleicher Zeit auch noch schwere Differenzen innerhalb des Verschwörerkreises aufgebrochen: Differenzen nicht nur über Art und Weise, wie Hitler beseitigt werden sollte (ob ermordet oder nur gefangengesetzt und dann verurteilt), weit mehr noch über die letzten Ziele des Umsturzes. Die Verschwörung umfaßte ja Gruppen der verschiedensten politischen Couleur: Sozialisten, Gewerkschaftler, Liberale, Zentrumsleute, Konservative — von den Militärs, die zum Teil eigene Vorstellungen entwickelten, ganz abgesehen. Sie alle waren sich darüber einig, daß es nicht damit getan sei, Hitler zu stürzen, sondern wollten ihrem Vaterland eine vollkommene Neuordnung der politischen Verhältnisse beschreiben. Aber nach welchen Prinzipien? Sie wollten — das war die entscheidende Schwäche der Verschwörung — zu viel auf einmal und erschwerten sich damit die Aufgabe unsäglich: Von den Alliierten suchten sie (vergeblich) die Zusicherung zu erlangen, dem vom Nazismus gereinigten Deutsch-

die Berichte auseinander: Entweder hat der Attentäter, um seine Hand zur Begrüßung freizubekommen, die Bombentaste zur Seite gelegt, oder er hat sie gleich darauf, mit dem Vorwand, telefonieren zu müssen, unter den Tisch geschoben. Auf jeden Fall gelang es Stauffenberg, den Raum zu verlassen; und auf jeden Fall rückte ein Ordonanzoffizier, den die Mappe störte, sie in der Zwischenzeit weiter unter den Kartentisch, von Hitler weg.

12.50 Uhr: ein ohrenbetäubender Knall. Die Explosion verwandelte die Baracke in ein rauchendes Trümmerfeld. Es gab Tote und Verletzte. Hitler war zwar getroffen — aber er lebte.

Es hat später genug fürwitzige Leute gegeben, die Stauffenberg die Fehler nachrechneten; und es haben sich auch Stimmen zum Wort gemeldet, warum denn der Attentäter nicht in Raum geblieben sei und seine Bombe besser gelegt habe — als ob es nicht von genügend Todesmut zeugt hätte, das Attentat überhaupt auszuführen. Der schwere, ja verhängnisvolle Nachteil des Unternehmens lag darin, daß nur Stauffenberg das Attentat ausführen konnte, daß aber gerade Stauffenberg für das Gelingen des Putschversuchs in Berlin unentbehrlich war. Er hatte den strategischen Plan für die Entmachtung der Nazis entworfen; in seinem Büro liefen die militärischen Fäden der Verschwörung zusammen.

Sieht man von dieser Kalamität ab, so hatte auch diesmal wieder ein simpler Zufall Hitler vor dem Untergang gerettet; daß nämlich die Lagebesprechung am 20. Juli in einer Baracke stattfand, wo sich die Druckwirkung der Bombe nur unvollkommen auswirken konnte. In dem sonst benutzten Bunker hätte wohl keiner der Anwesenden die Explosion überlebt. Hitler aber kam noch ein zweiter Zufall zu Hilfe: Er hatte sich im selben Moment über die schwere Platte des Kartentisches gebeugt und befand sich also im Schutz von zwei Wänden, der Tischplatte sowie der querlaufenden Tischstütze, an deren Außenseite die Bombe explodierte. Mit einigen Pfosten und Verbänden versehen konnte er Mussolini programmgemäß empfangen und ihm sogleich die ganze Bescherung zeigen. Kommentar wie üblich: „Die Vorsehung...“

Das Attentat war mißlungen — und damit war auch der Putschversuch zum Scheitern verurteilt. Zunächst lief noch alles wie verabredet. Stauffenberg hatte die Wachen gelöst, die „Wolfsschanze“ verlassen und sein Flugzeug erreicht — im festen Glauben, daß Hitler tot sei. Noch ehe er jedoch in Berlin landete, um die weiteren Aktionen in die Hand zu nehmen, waren die Würfel praktisch schon gefallen. General Fellegibel, der Leiter der Nachrichtenabteilung im Führerhauptquartier, ein Mitverschwörer, hatte fälschlich versagt; er hätte die Zentrale ein für allemal zerstören müssen. Wenn er nicht überhaupt, als er Hitler lebend erblickte, seine Aktion abgeblasen hat, so war sein Zerstörungswerk doch so unglücklich ausgefallen, daß schon Stunden später das Hauptquartier wieder mit Berlin telefonieren konnte. Und die kurze Zeit genügte den Verschwörern nicht, sich völlig in den Besitz der Macht zu bringen.

Während sich Stauffenberg in der „Wolfsschanze“ befand, sammelten sich die eingeweihten Offiziere, dazu einige Zivilisten, im OKW in der Bendorferstraße zu Berlin. Bei General Olbricht: der ehemalige Generalstabschef und künftige Reichsverweser Beck; Feldmarschall von Witzleben, der den Oberbefehl über die Wehrmacht übernehmen sollte; der von Hitler verabschiedete Generaloberst Heppner, der neue Oberbefehlshaber des Heeres u. a. Höchste Nervosität, alles wartete auf das Stichwort Fellegibels: Hitler ist tot. Aber die Meldung kam nicht. Fürchterliche Stunden vergingen. Endlich erschien Stauffenberg, d. h. er gab telefonisch vom Flugplatz Rangsdorf die Falschmeldung vom geglückten Attentat durch. Jetzt erst konnte die „Operation Walküre“ anlaufen, die vorbereiteten Befehle gingen hinaus, das Regierungsviertel und den Berliner

Sender zu besetzen, die SS zu entwaffnen. Generaloberst Fromm weigerte sich auch jetzt noch, mitzumachen. Er verlangte, erst mit dem Führerhauptquartier zu telefonieren — und ohne Umstände bekam er die Verbindung. Keitel, mit dem er sprach, bestätigte zwar die Nachricht vom Attentat, versicherte aber, daß Hitler nur leicht verletzt sei. Stauffenberg konnte Fromm nicht vom Gegenteil überzeugen, und so mußten sich die Verschwörer dazu entschließen, den Befehlshaber des Ersatzheeres zu verhaften und, da er die Pistole zog, zu fesseln.

Noch ehe die Verschwörer völlig im Bilde waren, ob Hitler lebte oder tot war, liefen — infolge der von Fellegibel versäumten Unterbrechung der Nachrichtenmittel — die von der „Wolfsschanze“ aus gesteuerten Gegenaktionen. Befehle der Verschwörer und Gegenbefehle des Hauptquartiers kreuzten sich. Die Truppenführer wußten nicht mehr aus noch ein, wenn sie nun gehorchen sollten, Feldmarschall von Witzleben kapitulierte und ging nach Hause. Allein Beck behielt klaren Kopf: „Wir müssen vorwärts, was immer geschieht.“ Und Stauffenberg versuchte unermüdlich, die Kommandeure der alarmierten Garnisonen im Sinne des Putsches zu dirigieren.

Es wurde abends, und plötzlich (offenbar war die Besetzung des Berliner Senders mißglückt) kam über den Rundfunk die Nachricht, der Führer lebe und werde später selbst zum Volke sprechen. Wie aber, wenn der Sender noch nicht in der Hand der Verschworenen war, sollte Reichsverweser Beck den Sturz des Naziregimes bekanntgeben und eine Reihe vorbereiteter Erklärungen verkünden lassen?

Die Sache mit dem Sender blieb nicht die einzige Panne. Zwei der wichtigsten Nazizentralen, das Hauptquartier der Gestapo in der Prinz-Albrecht-Straße und das Propagandaministerium des Dr. Goebbels, hätten zu dieser Stunde längst ausgeräuchert oder besetzt sein sollen. Ein purer Zufall hatte es verhindert.

Major Remer schöpft Verdacht

Der Berliner Stadtkommandant Generalleutnant von Hase erteilte gegen 17 Uhr Major Remer, dem Kommandeur des Wachbataillons Großdeutschland in Döberitz, den Walkürebefehl, das Regierungsviertel zu besetzen. Remer kam das angeblich verdächtige Vor, und seinen Verdacht teilte auch ein gerade anwesender Gast, ein gewisser Leutnant Hagen, der kurz zuvor den verabschiedeten Feldmarschall von Brauchitsch in voller Uniform gesehen hatte (eine Täuschung übrigens, wie sich später herausstellte). Hagen sollte, so wurde verabredet, sofort zu Dr. Goebbels fahren und sich Gewißheit verschaffen über die rätselhaften Vorgänge. Während Remer das Regierungsviertel abspernte, gelangte Hagen ins Propagandaministerium. Goebbels wußte anscheinend noch nichts von den Maßnahmen der Putschisten, hatte jedoch aus dem Führerhauptquartier Bericht über die tatsächliche Lage und entsprechende Befehle erhalten. Er ließ Remer holen, der dann angeblich selbst mit Hitler telefonierte. Remer sollte sich, bis Himmler in Berlin eingetroffen sei, Goebbels unterstellen. Das Wachbataillon wurde zusammengezogen, der Gebäudekomplex von der Reichskanzlei bis zur Wohnung des Propagandaministers zur Verteidigung eingerichtet. Vor allem aber schickte Remer eine Kompanie in die Bendorferstraße.

Auf das Hauptquartier der Verschwörer waren in den Abendstunden die Hiobsbotschaften nur so hereingepresselt. Fast überall draußen im Lande hatte man, nach Anlaufen der „Operation Walküre“, sofort umgeschaltet, als Keitels Gegenbefehle aus dem Führerhauptquartier eintrafen. Die Nachricht, daß Hitler lebe, hatte die meisten Generäle, die zunächst zum Umsturz bereit schienen, wieder auf Vordemman gebracht. Auch Feldmarschall von Kluge, der Oberbefehlshaber an der Westfront, auf dessen Entscheidung jetzt alles angekommen wäre, hatte nach einigem Hin-



DER ATTENTÄTER: Oberst Schenk von Stauffenberg

und Her nein gesagt (wohl aus Scham über sein Versagen hat er sich bald darauf selbst gerichtet). Was blieb den Offizieren in der Bendorferstraße schließlich übrig, als ihr Quartier zur Verteidigung herzurufen, um sich wenigstens nicht kampfflos den anrückenden SS- und Wehrmachtverbänden der Reaktion auszuliefern?

Noch ehe es so weit war, fielen Schüsse — und dann: „Hände hoch!“ Die zunächst von den Verschwörern überwältigte Besatzung der Bendorferstraße hatte sich selbst befreit und befreite nun ihren Chef, Generaloberst Fromm. Der Fehler, daß die Putschisten den unsicheren Kantonten Fromm und seine Gefolgschaft geschoht hatten, rächte sich bitter. Denn nun machte Fromm, der sich selbst zu weit vorgewagt hatte und beinahe mitgeputsch hätte, kurzen Prozeß. Ohne Zeit zu verlieren, bildete er ein Standgericht. Im selben Moment trafen die Remer-Leute ein. Unter ihren Schüssen fielen Stauffenberg und sein Adjutant Haeften, Olbricht und Mertz von Quirnhelm. Generaloberst Beck erschoss sich selbst.

Das Exekutionskommando trat ein zweites Mal an, um auch die übrigen Verschwörer zu erledigen — Fromm wollte alle Spuren, die ihm selbst zum Verhängnis werden konnten, ein für allemal tilgen. Noch ehe die Salve krachte — es war um Mitternacht — traf jedoch die Gestapo mit Kaltenbrunner und Skorzeny ein. Und sie hatten Auftrag, die Offiziere lebend zu fangen, um auch die letzten Fäden des Putschversuchs aufzudecken; erst dann sollten sie der Rachejustiz Freisler überantwortet werden. Hunderte Tausende wurden in den SS-Gefängnissen gequält, gefoltert und nach widerlichen Schauprozessen vor dem sogenannten Volksgerichtshof hinge-letzt. Kaum einer der Verschworenen entging seinem Schicksal — auch Fromm nicht, der sich durch 150prozentigen Eifer vergeblich zu rechtfertigen suchte.

Was niemand für möglich hielt, geschah jetzt: Das zum Tode verurteilte NS-Regime stieg teigend zum ersten Mal in die Geschichte ein. Die voll und ganz seinen verbrecherischen Charakter — Himmler, der zum allgewaltigen Werkzeug der Vergeltung aussehenden war, proklamierte die Sippenhaftung; ganze Familien wanderten in die KZ, um ausgerottet zu werden. Hitler gefiel sich in ein Blutbad ohnegleichen. Ungeachtet, daß die ausgleichende Gerechtigkeit schon vor der Türe wartete, dem wahnwitzigen Spiel ein bedingungsloses Ende zu bereiten.

Albert Wucher

AUS DEN BRIEFEN DES GENERALMAJORS STIEFF AN SEINE FRAU

Jeder Gehorsam hat bestimmte Grenzen ...

Samstag, 23. 8. 1941

... Ich bin manchmal ganz verzweifelt über alles und trage in mir einen gesunden Haß gegen vielerlei, was man brieflich nicht in Worten ausdrücken kann. Man ist so hilflos einem Geschick ausgeliefert, von dem man übersieht, daß es entwicklungsmäßig unbedingt ein Absinken aller Werte zur Folge haben muß! — Was Du mir sagtest, daß es für mich gut wäre, alles mal von einer anderen Stelle aus anzusehen, hatte ich mir selbst schon vorgenommen. Ich werde daher Anfang September für einige Zeit — 2 bis 3 Wochen — zu einem Panzerkorps gehen. Heusingers (damals Chef der Operationsabteilung) Einverständnis habe ich schon. Ob es wirklich etwas nutzt, erscheint mir zweifelhaft. Denn die Hauptsache, die gerade da vorne ausschlaggebend ist, nämlich der Glaube an die Sache und die bedingungslose Einsatzbereitschaft bis zum letzten für diese Sache, sind mir geschwunden, so traurig das klingen mag. — Aber es vergeht ja jetzt hier kein Tag, an dem man nicht in der Ablehnung dieses großwahnwitzigen gewordenen Proleten bestärkt wird. Gerade gestern erst wieder haben wir eine schriftliche Kostprobe davon bekommen, die so unerhört in ihrem Ton vorbeigegriffen war, daß man nur sagen kann, wie sehr das gefallen läßt, der verdient es nicht anders ...

Mittwoch, 5. November 1941

... Alle ... Hoffnungen auf ein baldiges Ende sind trügerisch, solange ein ganzer Erdteil dem verbrecherischen Willen und krankhaften Ehrgeiz eines Wahnsinnigen ausgeliefert ist. Mir tut es nur immer um diese anständigen Menschen leid, die hier vorne so Unsägliches deswegen erleiden müssen. Gerade aber ihrerwegen kann man das Ende dieser Tyrannei gar nicht früh genug herbeisehnen. Denn es wird uns sonst zu demselben Elend bringen, das wir hier täglich vor Augen sehen ...

Samstag, 10. 1. 1942

... Es ist niederziehend, wie man den Weg des Sieges unter diesen Umständen wiedererleben muß. Und wie ein Magnet ziehen wir die russische Kavallerie immer hinter uns her. Seit gestern wimmelt die Gesellschaft wieder auswärts von uns rum. Der operative Durchbruch ist jetzt so tief geworden, daß nun auch mein Latein restlos zu Ende ist. Wie das noch werden soll, ist mir restlos schleierhaft. Mit dem Nachlassen des geistlosen Stalinschen Rezeptes (ist diese Übereinstimmung der Geistlosigkeit ein Wunder?) „Stehen bleiben, ganz gleichgültig, was rechts, links oder hinter dir passiert“, geht es jedenfalls nicht. Aber auch für die Bewegungen ist es jetzt zu spät, denn die unbeschreiblichen Schneestürme der letzten Tage haben alle Wege außer der Rollbahn völlig unpassierbar gemacht. Nur der Russe mit seiner Winterbeweglichkeit auf Ski und Schlitten kommt von der Stelle. Wenn kein Wunder passiert, muß sich langsam aber sicher unser Schicksal vollziehen ... Es kommt alles so — oder noch viel schlimmer —, wie wir es seit vier Wochen vor-

Freitag, 28. 8. 1942

... Ich fange ernstlich an, am Ausgang zu zweifeln! — Aber das ist alles kein Wunder, denn wenn jemand großwahnwitzig wird und auf keinen Rat mehr hört, dann muß er eben verurteilt werden. Nur schade, daß so viele unschuldige anständige Menschen darunter leiden müssen. Und um dieser Menschen wegen muß man seine Pflicht erfüllen — auch gegen einen Wahnsinn! Denn jeder Gehorsam hat bestimmte Grenzen. Und ich habe durchaus die Absicht, auf der Seite der Vernunft zu bleiben. So weit sind wir schon gekommen — Du wirst verstehen, was ich meine. Schließlich hat man ja auch vor Gott Pflichten, der einen auf seinen Platz gestellt hat und einem die Gaben mitgegeben hat, über die man verfügt. Mit dem tatenlosen Zuschauen bzw. blind vertrauenden Ausführen irrsinniger Weisungen muß nun mal Schluß sein ...

Berlin, Freitag, 6. 8. 1943

... Ich bin heute kurzfristig und überraschend für einen Tag in Berlin. Der Tag war von 9.30 Uhr ab ausgefüllt mit ersten Besprechungen. Jetzt sitze ich um 18 Uhr in der Wohnung, habe mir einen Tee gebraut und mache geistig Inventur über alles, was mich in den letzten Tagen und heute erfüllt hat. Und ich stelle fest, daß meine Auffassung, zu der ich mich in den letzten Tagen durchgerungen habe, die richtige ist, nämlich, daß man sich keiner Verantwortung, die einem das Schicksal abfordert, entziehen darf. Diese Feststellung wird Dir genügen. (Am 28. Februar 1943 hatte Generalmajor Stieff seiner Frau davon Mitteilung gemacht, daß man an ihn herangetreten war, um ihn zur Teilnahme an einem Attentat gegen Hitler zu bewegen. Stieff schwankte längere Zeit. Die hier wiedergegebene Bemerkung bedeutet, daß er sich zur Teilnahme entschlossen hatte.) Und ich müßte mich meines eigenen Werdeganges vor mir schämen, wenn ich nicht in dem Augenblick, wo es not tut, meine wahre Pflicht erfülle. Ich werde mich dabei nicht befecken — darüber kannst Du beruhigt sein ...



NACH DEM ATTENTAT: Hitler zeigt am Nachmittag des 20. Juli seinem Gast Mussolini die zerstörte Baracke.

Photos: SZ-Archiv

Jan. 1960

Das bestrittene „Deutsches Reich“

Befremden und Ärger erregte es im Frühjahr 1959, als dem Univ.-Prof. Dr. Carlo Schmid das Mißgeschick widerfuhr, rund 900 Jahre deutscher Geschichte zu vergessen und zu behaupten, das Sudetenland habe außer 1938 bis 1945 niemals zu Deutschland gehört. Als das Gras der Nächstenliebe schon über die Sache zu wachsen begann, wurde es von einem anderen Professor unglücklichlicherweise wieder weggenommen, der nun nicht mehr die Entschuldigung einer Entgleisung in der Hitze des Gefechts in Anspruch nehmen kann: Prof. Schütte, derzeit hessischer Unterrichtsminister, behauptete im hessischen Landtag, das Sudetenland habe nie zu einem Staatsverband gehört, der „Deutsches Reich“ geheißen habe...

Dem Herrn Prof. Schütte erwidern wir, daß es überhaupt nicht darauf ankommt, ob der Staatsverband, zu dem Böhmen und Mähren 900 Jahre lang, ja bis zum Bruderkrieg von 1866 gehörten, „Deutsches Reich“ oder sonstwie geheißen hat. Sie haben jedenfalls in dieser Zeit zu Deutschland gehört, das seinem Wesen nach das Reich der Deutschen gewesen ist.

Dieses Reich wurde von einer Nation, der deutschen, getragen. Allerdings hat es nicht entnationalisiert, weil es das in der Kraft seines Standes nicht nötig hatte. So konnten die Jahrhunderte hindurch auch anderssprachige Minderheiten der Reichsbevölkerung wie Burgunder, Welschtiroler, Wallonen und Slawen unter Reichsschutz ihre Eigenart ungestört entfalten. So wuchsen, blühten und gediehen unter dem Schutze des Reiches die deutschen wie die slawischen Teile der Sudetenländer in gleicher Weise. Diese Länder waren geradezu Eckpfeiler der Reichsgeschichte. Der König von Böhmen, jahrhundertlang mit dem deutschen Kaiser personengleich, war als Kurfürst der „Mundshenk“ des Reiches! Den Hauptteil des Reiches, das im Laufe der Zeit die Bezeichnung „heiliges römisches Reich deutscher Nation“ erhielt und die drei Kronen Deutschland, Burgund und Italien (Lombardei) umfaßte, umschloß insbesondere das „Deutsche Reich“ (Regnum Germanicum oder Teutonicum), zu dem sowohl die österreichischen Erblande gehörten als auch Böhmen und Mähren! Die deutsche Reichsstadt Eger konnte vom deutschen Kaiser an den Böhmenkönig nur verpfändet werden, weil dieser nach seiner Rechtsstellung Reichsoberhaupt war, und konnte seit 1322 dauernd bei Böhmen bleiben, weil sie auf diese Art doch im Verband des Deutschen Reiches blieb...

Das Erste Reich war also seinem Wesen nach ein Deutsches Reich und hat in seinem tragenden Teile auch lange Zeit die Bezeichnung „Deutsches Reich“ getragen!

Nehmen wir aus dem Jahre 1794 ein Privilegium eines Erbpostmeisters von Stammersdorf: „Wir... von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reiches, König in Germanien...“ So selbstverständlich war also die Sache, daß es als Hauptteil des Römischen Reiches das Deutsche Reich gab, eben dieses „Germanien“, weil eben solch ein Privileg in Wahrheit nur für das Deutsche Reich galt, denn dieses war noch staatsrechtliche Wirklichkeit, als das Römische Reich nur noch Fiktion war.

Der Freiburger Historiker Prof. Gerd Tellenbach sagt in seinem Buche „Die Entstehung des Deutschen Reiches“ (1946) sehr richtig:

„... es ist daran festzuhalten, daß es eigentlich nur ein einziges Deutsches Reich gibt und daß dieses Reich auch nur einmal entstanden ist; nämlich im 9. und 10. Jahrhundert. Es wird sich uns zeigen, daß der Staat, dessen Entstehung wir schildern wollen, sich durch scharf zu bezeichnende Eigenschaften von den staatlichen Bildungen seiner Vorgeschichte abhebt. Dagegen stehen alle Stufen unseres tausendjährigen Reiches trotz allen Wandlungen seiner sichtbaren Gestalt in einem tiefgegründeten Zusammenhang.“

Kaiser Franz II., Erzherzog von Österreich, König und Kurfürst von Böhmen usw., hat, beraten von seinen Ministern und Reichshofräten, am 6. August 1806 verkündet:

„Wir erklären hiermit ausdrücklich durch Gegenwärtiges, daß wir das Band, welches uns bis jetzt an den Staatskörper des Deutschen Reiches gebunden hat, als gelöst ansehen... und uns dadurch von allen übernommenen Pflichten gegen das Deutsche Reich losgezählt betrachten“...

Hierzu noch ein Zeugnis, wie ein nicht deutscher Souverän diese Erklärung aufnahm:

Der König von Schweden hat am 22. August 1806, nach der Niederlegung der Kaiserkrone durch Franz II., als deutscher Reichsstand an seine Untertanen in Schwedisch-Vorpommern folgendes Manifest erlassen:

„Wenn die heiligsten Verbindungen, welche mehr als tausend Jahre hindurch das Deutsche Reich zusammenhielten, jetzt aufgelöst werden, so kann doch niemals die deutsche Nation ver-

nichtet werden, und durch die Gnade des Allerdürchsten wird Deutschland dereinst aufs neue... vereinigt werden.“

So haben Jahrhunderte lang deutsche wie nichtdeutsche Fürsten und ihre Untertanen das Dasein des Deutschen Reiches bekundet und als hohes, geheiligtes Erbe gewertet. Und dieser übernationale Reichsgedanke wird fruchtbar bleiben, weit über eine armselige Gegenwart hinaus, in der ein hessischer Unterrichtsminister — in einer Linie mit österreichischen Nationserfindern — das erste gemeinsame Reich aller Deutschen einschließlich der Sudetenländer kühnlich zu verleugnen bereit ist.

Nicht vergessen

Januar 1960

Auch deutsche Opfer

dod Bonn — Unter dem Titel "Wir haben nicht vergessen" hat kürzlich eine polnische Delegation in Washington eine Denkschrift überreicht, mit der die Schuld der Deutschen am Kriegsbeginn gegen Polen und den Opfern des Krieges nachgewiesen werden soll. Ohne hier den Anteil der Schuld des Hitler-Regimes am Krieg auch nur im geringsten verkleinern

zu wollen, muß doch daran erinnert werden, daß auch Polen nicht frei von Schuld an der unseligen Auseinandersetzung gewesen ist. So machte es sich der eklakanten Verletzung der Minderheiten-Schutzverträge schuldig und ließ eine starke Welle der Verfolgung der Deutschen während der 30er Jahre zu. Wie immer lehnen wir auch hier eine Schuldaufrechnung ab. Aber bei so einseitigem Verfahren, wie es jetzt von Polen unternommen wurde, muß daran erinnert werden, daß auch

Deutschland zahlreiche Tote zu beklagen hat, die in Polen vor Kriegsbeginn umgekommen sind. Bedauerlicherweise existiert kein exaktes statistisches Material über diese Opfer, genau so wenig wie über die polnischen Opfer der nationalsozialistischen Besatzungspolitik. Um so bemerkenswerter ist es, daß die ersten Angaben über die deutschen Opfer aus polnischen Quellen stammen.

Nach einer Kartei des Posener Westinstitutes sind im Sommer 1939 während der politischen Spannungen zwischen dem Deutschen Reich und Polen 3500 Volksdeutsche von polnischen Einwohnern ermordet worden. Vor wenigen Tagen hat nun die Historisch-landeskundliche Kommission für Posen und das deutschstämmig Polen in Göttingen eine Fotokopie dieser Kartei erworben. Die Kommission beabsichtigt, die polnischen Darstellungen, in denen die Schuld an den deutschfeindlichen Ausschreitungen im Vorkriegssommer 1939 im wesentlichen den Deutschen zugeschoben wird, richtigzustellen.

Im übrigen dürfte die Zahl von 3500 ermordeten Volksdeutschen wohl zu niedrig angegeben sein. Wenn es auch nicht 20 000 waren, wie seinerzeit Goebbels behauptete, so muß doch angenommen werden, daß etwa 7000 Deutsche in Polen im Sommer 1939 eines gewaltsamen Todes starben. Es bleibt zu hoffen, daß es der Göttinger Kommission gelingt, auch hier der Wahrheit näher zu kommen.

Ks.

Große Fortsetzungsreihe: War Deutschland am II. Weltkrieg allein schuld?

(11. Fortsetzung)

Wieviele verlorengegangenes Vertrauen hätte da mit einem Schlag wieder gewonnen werden können! So aber konnte im Ausland die Auffassung von der Gewaltpolitik des Dritten Reiches weiter Boden gewinnen. Und dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg gab Hitler durch sein unbedachtes Handeln die Möglichkeit von einem „Einfall in Österreich“ zu sprechen, als „eine im voraus geplante Angriffsmaßnahme zur Förderung des Plans, gegen andere Länder Angriffskriege zu führen“. Gewiß war diese Feststellung, soweit Österreich in Frage kommt, absolut unrichtig. Denn der Weg Österreichs ins Reich entsprach dem freiwilligen Entschluß der überwältigenden Mehrheit der österreichischen Bevölkerung. Durch Waffengewalt ist Österreich hierzu in keiner Weise veranlaßt worden. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß Hitler durch den ganz unsinnigen Einmarschbefehl eine Situation geschaffen hat, aus der ein solcher Vorwurf erst erhoben werden konnte. Wenn der Anschluß Österreichs an Deutschland als Gewaltakt in die politische Geschichte eingegangen ist, wie Weizsäcker schreibt, so trifft hieran die alleinige Schuld Hitler.

Österreich im Jubel

Das Echo des Einmarsches deutscher Truppen ist natürlich in Österreich ein ganz anderes als im Ausland. Hier in Österreich werden die deutschen Soldaten zwar nicht als „Befreier“, wohl aber als Brüder und Landsleute mit einem ungeheuren Jubel empfangen. Fahnen und Girlanden schmücken Häuser und Straßen. Festgottesdienste finden in den Kirchen statt. Die Begeisterung kennt keine Grenzen. Sie erfährt Nationalsozialisten und Nichtnationalsozialisten in gleicher Weise. Hitler ist von dem Empfang, der ihm in Österreich zuteil wird, ganz überwältigt. Ein ungeheurer Jubel schlägt ihm allenthalben entgegen, von allen Schichten der Bevölkerung, von jung und alt. Weder vorher noch nachher soll jemals eine andere deutsche Stadt Hitler so gefeiert haben, wie damals Wien. Dabei darf freilich nicht vergessen werden, daß die Österreicher nicht so sehr Hitler, sondern ganz einfach den Anschluß feierten. Auch Papen, der noch kurz vorher von der Entscheidung Hitlers über den Truppeneinsatz schmerzhaft berührt war, ist von der Stimmung der Bevölkerung Wiens, als er am 13. März dort eintrifft, sichtlich ergriffen. „Bei der Fahrt durch die Stadt wurde ich völlig angesteckt von der Atmosphäre des außerordentlichen Jubels, der mich umgibt... Die Begeisterung, die ich miterlebte, war trotz allem nicht eine Mache Goebbelscher Propaganda — sie kam von Herzen.“ Und Meißner sagt: „Die innere Erregung des geschichtlichen Aktes hatte selbst viele Menschen mitgerissen, die niemals irgendeiner illegalen oder auch legalen Opposition angehört hatten. Die Bande der Verwandtschaft und einer langen gemeinsamen Geschichte von mehr als tausend Jahren hatten sich als stärker erwiesen, denn künstliche politische Barrieren. Diese Gefühle können gewiß Hitlers Methoden nicht entschuldigen, aber sie zeigen, auf wie falschen Wegen jene gewandert sind, die seit 1918 alles getan hatten, um einen Zusammenschluß der beiden Länder zu verhindern.“

Und hören wir noch eine Stimme des Auslandes. Der Wiener Vertreter der „London Times“ schreibt: „Der Umschwung der öffentlichen Meinung wurde unglaublich sein, wenn man ihn nicht mit eigenen Augen gesehen hätte. Die Wahrheit ist, daß die Wien und München trennende Grenze immer nur künstlich war... Die Menschen sprechen die gleiche Sprache und denken dasselbe... Natürlich wünschen sie, ein Volk zu sein. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, Schuschknig's Plebiszit war ein Akt der Schikane. Vom Londoner Blickwinkel gesehen mag der deutsche Marsch über die Grenze wie ein Akt der Aggression ausschauen. Von hier aus gesehen sind die Truppen Brüder, gekommen, um Österreich zu retten.“

Selbst ein so unverdächtig Zeug wie Francois-Poncet muß zugeben: „Am folgenden Tage betritt Hitler ebenfalls österreichischen Boden. Überwältigende Ovationen

„Die ehemaligen Sozialdemokraten werden mit Ja stimmen“

Die Welle der Begeisterung, die durch Österreich geht, hat auch die österreichische Sozialdemokratie erfasst. Unter der Regierung Schuschknig hat sie ein Dasein im Verborgenen führen müssen, da sie ebenso wie die Nationalsozialistische Partei verboten war. Jetzt melden sich zwei ihrer bedeutendsten Führer zu Wort. Der ehemalige Bundespräsident Renner erklärt am 3. April in einem Interview: „Obschon nicht mit jenen Methoden, zu denen ich mich bekenne, ist der Anschluß nunmehr doch vollzogen, und wir haben Genugtuung errungen für die Demütigung des Jahres 1918/19. Ich müßte meine ganze Vergangenheit verleugnen, wenn ich die große geschichtliche Tat nicht begrüßen würde. Die ehemaligen Sozialdemokraten werden mit einem Ja stimmen.“ Im gleichen Sinne äußerte sich der ehemalige Bundeskanzler Dr. Seitz, ebenfalls Sozialdemokrat. Vermerkt zu werden verdient, daß Renner 1945 wieder zum Bundespräsidenten gewählt wurde.

Große Beachtung findet auch eine Kundgebung des Evangelischen Oberkirchenrats in Österreich, in der es heißt: „Für den 10. April ist das deutsche Volk Österreichs aufgerufen, in einer ehrlichen und freien Abstimmung vor aller Welt zu bekunden, daß die Rückkehr ins Reich und damit die politische Neugestaltung unserer Heimat dem tiefsten Verlangen und dem Wunsch des Volkes entspricht. In diesem Herzenswunsch hat sich unsere evangelische Kirche

Von Versailles bis Danzig / Die Schuld Hitlers und die Schuld der anderen

Unser Mitarbeiter Dr. G. schreibt

für Sie nach intensiven Studien die Wahrheit über Deutschlands Alleinschuld am II. Weltkrieg

werden ihm dargebracht. Die ganze Bevölkerung jubelt ihm zu. Sein Einzug wird zum Triumphzug.“

Dieser Triumphzug hatte nicht unerhebliche staatsrechtliche Auswirkungen. Hitler hatte ursprünglich vor, die Vereinigung der beiden Länder etappenweise durchzuführen. Zunächst war nur eine Personalunion beabsichtigt. Nach und nach sollte dann in einer Periode des Übergangs die Eigenstaatlichkeit Österreichs abgebaut werden, an deren Ende dann die volle Eingliederung Österreichs in das Reich stehen sollte. In diesem Sinne waren bestimmte Verabredungen mit Seyß-Inquart getroffen. Als Hitler nun in Linz mit so übermäßigem Jubel begrüßt wird, als ihm von allen Seiten zugehört wird: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“, kommt er zu dem Entschluß, den

eine Sensation, die das Ereignis des Anschlusses selbst fast noch in den Schatten stellt. Am 28. März bringen alle reichsdeutschen und österreichischen Zeitungen auf der Titelseite in größter Aufmachung eine Erklärung der österreichischen Bischöfe, in der diese in einer ungewöhnlich feierlichen Form ein Bekenntnis zur „Einigung unseres Volkes in einem großen Reiche der Deutschen“ ablegen und der „nationalsozialistischen Bewegung auf dem Gebiet des völkischen und wirtschaftlichen Aufbaus sowie der Sozialpolitik“ ein Lob spenden in einer Form und in einem Ausmaße, die sowohl bei den Freunden wie bei den Gegnern des Nationalsozialismus äußerste Überraschung hervorruft. Der „Feierlichen Erklärung“ der österreichischen Bischöfe wurde folgendes „Vorwort“ vorangesetzt:

Diese Erklärung wird mit nachfolgendem Begleitschreiben dem Beauftragten für die Volksabstimmung in Österreich, Gauleiter Bürckel, durch den Erzbischof von Wien, Kardinal Innitzer, übersandt.

Der Erzbischof von Wien

Wien, am 18. März 1938

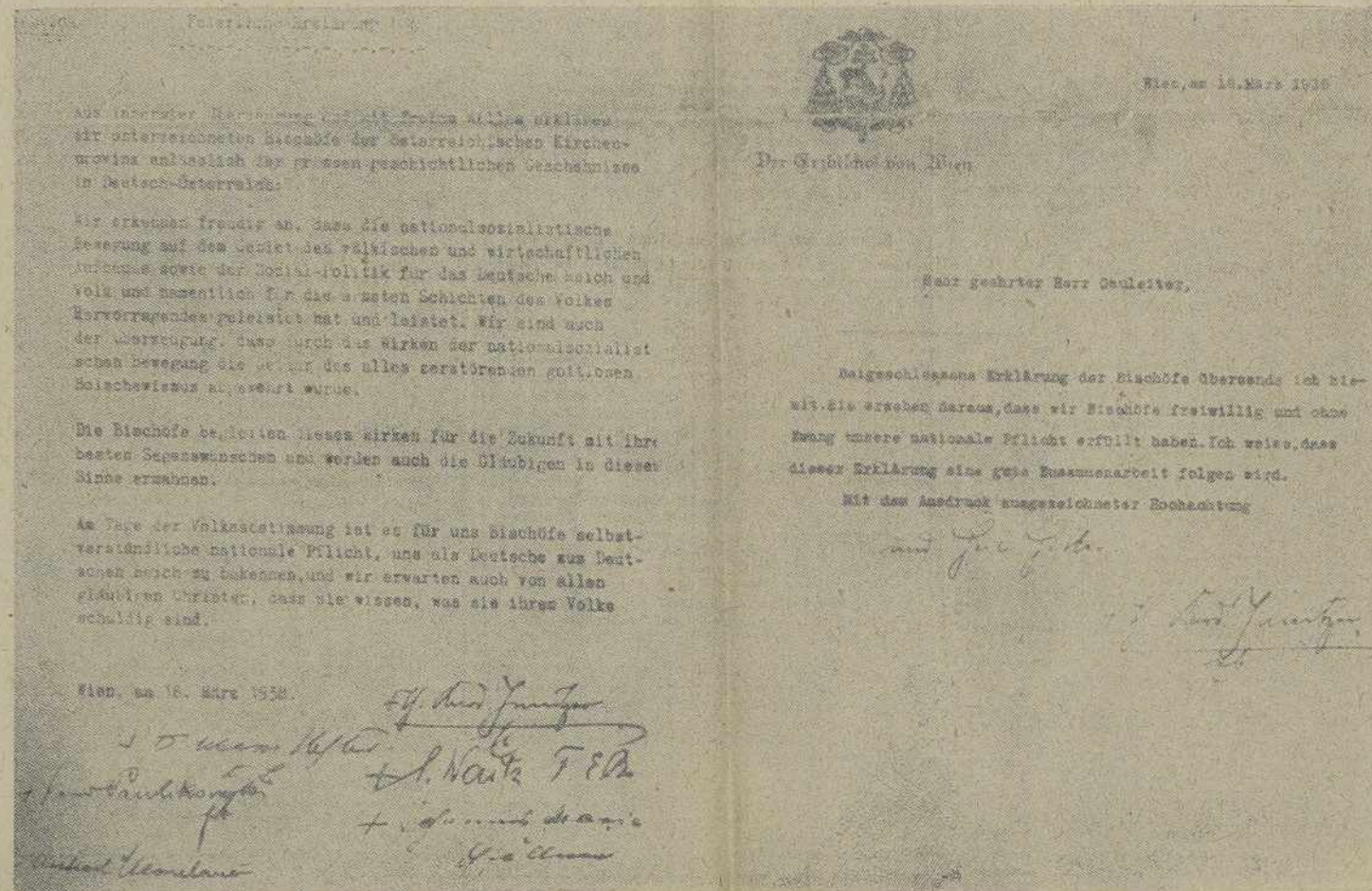
Sehr geehrter Herr Gauleiter!

Beigeschlossene Erklärung der Bischöfe übersende ich hiermit. Sie sehen daraus, daß wir Bischöfe freiwillig und ohne Zwang unsere nationale Pflicht erfüllt haben.

Ich weiß, daß dieser Erklärung eine gute Zusammenarbeit folgen wird.

Mit dem Ausdruck ausgezeichneter Hochachtung und Heil Hitler!

Th. Kard. Innitzer



Eine Sensation, die den Anschluß selbst fast noch in den Schatten stellte, waren die Erklärungen der österreichischen Bischöfe (unsere Fotografie).

Anschluß sofort durchzuführen. Noch am gleichen Tage erklärt Seyß-Inquart vom Balkon des Rathauses von Linz in der erregten Atmosphäre, die dort herrscht, den Artikel 88 des Vertrages von St. Germain, der die Unabhängigkeit Österreichs vorsah, für „unwirksam“. Am folgenden Tage, dem 13. März, erläßt das österreichische Kabinett ein Gesetz, das die Eingliederung Österreichs in das Reich festlegt. Bundespräsident Miklas lehnt es ab, dieses Gesetz zu unterzeichnen und zu verkünden, erklärt aber gleichzeitig, daß er dem Anschluß nicht im Wege stehen wolle und legt daher sein Amt nieder. Damit gehen nach der österreichischen Bundesverfassung die Rechte des Bundespräsidenten vorübergehend auf den Bundeskanzler über. Dieser, Seyß-Inquart, macht nun von den ihm übertragenen Rechten des Bundespräsidenten Gebrauch, indem er das Anschlußgesetz unterzeichnet und verkündet. Es geht also alles legal zu. Das Anschlußgesetz ist genau nach den Bestimmungen der österreichischen Verfassung zustande gekommen. Auch die gesamte Bevölkerung Österreichs soll gehört werden. Dafür ist eine Volksabstimmung vorgesehen, die am 10. April stattfinden soll.

Vorwort zur feierlichen Erklärung der österreichischen Bischöfe in Sachen der Volksabstimmung.

„Nach eingehenden Beratungen haben wir Bischöfe von Österreich angesichts der großen geschichtlichen Stunden, die Österreich Volk erlebt und im Bewußtsein, daß in unseren Tagen die tausendjährige Sehnsucht unseres Volkes nach Einigung in einem großen Reich der Deutschen ihre Erfüllung findet, uns entschlossen, nachfolgenden Aufruf an unsere Gläubigen zu richten. Wir können das um so unbesorgter tun, als uns der Beauftragte des Führers für die Volksabstimmung in Österreich, Gauleiter Bürckel, die aufrichtige Linie seiner Politik bekanntgab, die unter dem Motto stehen soll: „Gebet Gott, was Gottes und dem Kaiser, was des Kaisers ist.“

Wien, am 21. März 1938

Für die Wiener Kirchenprovinz:

Th. Kard. Innitzer

Für die Salzburger Kirchenprovinz:

S. Waiz, Fürst-Erzbischof

Die „Feierliche Erklärung“ selbst hat folgenden Wortlaut:

„Aus innerster Überzeugung und mit freiem Willen erklären wir unterzeichneten Bischöfe der österreichischen Kirchenprovinz anlässlich der großen geschichtlichen Ereignisse in Deutschösterreich: Wir erkennen freudig an, daß die nationalsozialistische Bewegung auf dem Gebiet des völkischen und wirtschaftlichen Aufbaus sowie der Sozialpolitik für das Deutsche Reich und Volk und namentlich für die ärmsten Schichten des Volkes Hervorragendes geleistet hat und leistet. Wir sind auch der Überzeugung, daß durch das Wirken der nationalsozialistischen Bewegung die Gefahr des alles zerstörenden gottlosen Bolschewismus abgewehrt wurde.“

Die Bischöfe begleiten dieses Wirken für die Zukunft mit ihren besten Segenswünschen und werden auch die Gläubigen in diesem Sinne ermahnen. Am Tage der Volksabstimmung ist es für uns Bischöfe selbstverständliche nationale Pflicht, uns als Deutsche zum Deutschen Reich zu bekennen, und wir erwarten auch von allen gläubigen Christen, daß sie wissen, was sie ihrem Volke schuldig sind.“

Wien, am 18. März 1938

Th. Kard. Innitzer, EB.

A. Häfner, FB.

S. Waiz, F.E.B.

Pawlikowski, FB.

Johannes Maria Gföllner

Michael Memelauer

Manche deutschen Zeitungen, darunter die „Kölnische Zeitung“, die im Ausland viel gelesen wird, bringen die „Feierliche Erklärung“ und das Begleitschreiben des Kardinals in Fotokopie. Auf diese Weise erfährt die gesamte Weltöffentlichkeit, daß Kardinal Innitzer der Grußformel am Schlusse seines Briefes an Gauleiter Bürckel die Worte „und Heil Hitler“ handschriftlich hinzugefügt hat!

Ist es verwunderlich, daß es angesichts einer solchen Stellungnahme der österreichischen Bischöfe dem Ausland, insbesondere den Siegermächten, den Atem verschlägt? Ein derart begeistertes Bekenntnis

Ein historisches Dokument

Die „Feierliche Erklärung“ der österreichischen Bischöfe erregte damals ein so ungeheures Aufsehen vor allem deshalb, weil diese Kundgebung ja nicht nur ein Bekenntnis zum deutschen Volkstum enthielt und zur Stimmabgabe für den Anschluß Österreichs an das Reich aufforderte, sondern gleichzeitig in einer so ungewöhnlich positiven Weise zum Nationalsozialismus Stellung zu nehmen und dem bisherigen nationalsozialistischen Wirken in entscheidenden Fragen ein so hohes Lob zu zollen schien. Dies mußte um so mehr überraschen, als zur gleichen Zeit — es war ja immerhin schon 5 Jahre seit der Machtübernahme — der Nationalsozialismus im Reich einen erbitterten Kampf gegen die christlichen Kirchen führte, das Konkordat



Keine Agitationsmöglichkeit hatten die Anschließgegner bei den Wahlen vom 10. April 1938. Trotzdem ist sicher, daß die überwältigende Mehrheit der österreichischen Bevölkerung des Anschlusses bejahte.

zum Reich, ja, wie manche meinen, zum Nationalsozialismus, hatten weder Freund noch Feind erwartet. Man sucht nach Gründen für diese ungewöhnliche Erklärung und ergötzt sich in allen möglichen Vermutungen. Sollte Rom dahinter stehen? Der Berliner Havasvertreter glaubt, Rom sei im Spiel und bringt die Kundgebung der österreichischen Bischöfe in Verbindung mit dem Besuch, den der päpstliche Nuntius in Berlin einige Tage vorher bei dem Reichsaussenminister von Ribbentrop gemacht hat. Im übrigen meint der Vertreter der französischen Nachrichtenagentur, der Aufruf sei wohl lediglich als eine entspannende Geste zu betrachten.

Diese Äußerungen des französischen Journalisten rufen den Wiener Erzbischof erneut auf den Plan. Am 31. März sendet

Der historischen Wahrheit dient diese Dokumentation

Lassen Sie Ihre Bekannten mitlesen!

Bitte geben Sie die Zeitung weiter!

er an Gauleiter Bürckel ein weiteres Schreiben. Ausdrücklich stellt der Kardinal fest, daß die „Feierliche Erklärung“ der Bischöfe in keinerlei Beziehung zu dem Besuch des päpstlichen Nuntius in Berlin stehe. Vielmehr sei sie angesichts der bedeutsamen geschichtlichen Stunde der Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich spontan erfolgt. Dies gehe klar aus dem Vorwort hervor, das die Bischöfe ihrer Erklärung vorausgeschickt hätten. Die Behauptung des Havasvertreters, der Aufruf sei als eine entspannende Geste zu betrachten, müsse er zurückweisen, denn er halte es für unter seiner Würde, in einer so wichtigen geschichtlichen Situation Geste zu machen. Wörtlich fährt der Kardinal fort:

„Ich betone nochmals, die Erklärung der Bischöfe wie überhaupt unsere Stellungnahme zur Wahl ist grundsätzlich zu werten als ein allein der Stimme unseres gemeinsamen deutschen Blutes entspringendes Bekenntnis.“

Und der Kardinal schließt:

„Ich darf hoffen, daß dieser mein Brief auch geeignet ist, in Zukunft etwa noch auftretenden irigen und unrichtigen Behauptungen in Wort und Schrift, woher sie auch kommen mögen, die Spitze abzubreaken. Mit dem Ausdruck vollkommener Hochachtung und Heil Hitler!“

Th. Kard. Innitzer, Erzbischof.

bereits wiederholt gebrochen hatte, jede freie Meinungsäußerung mit Gewalt unterdrückte und dabei war, auf dem Boden der nationalsozialistischen Lehre eine neue Weltanschauung zu begründen. All dies war den österreichischen Bischöfen, die bis dahin scharfe Gegner des Nationalsozialismus gewesen waren, nicht verborgen geblieben. Gerade ein Jahr vorher hatte Papst Pius XI. in seiner Enzyklika „Mit brennender Sorge“ in schonungsloser Weise auf den „Leidensweg der Kirche“ im Lande und Volke, „dem Bonifatius einst die Licht- und Frohbotschaft von Christus und dem Reiche Gottes gebracht hat“, hingewiesen hatte.

Wenn trotzdem die österreichischen Bischöfe sich gleichwohl in so feierlicher Form mit dem ganzen Gewicht ihrer hohen Stellung für den Anschluß Österreichs an Deutschland einsetzten und sich in so positiver Weise zu der nationalsozialistischen Bewegung als der staatstragenden Partei äußerten, dürfte dies ein Beweis dafür sein, wie stark damals in Österreich die Volksstimmung für den Anschluß war. Wäre die Vereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich im Jahre 1938 mit Gewalt erfolgt, wie manche österreichische Kreise heute glauben machen wollen, und hätte nicht eine große Volksbewegung in Österreich hinter dem Anschlußgedanken gestanden, niemals hätten die österreichischen Bischöfe als die verantwortlichen Wortführer des katholischen Bevölkerungsteiles eine derartige Erklärung erlassen können, wobei als zweifellos unterstellt werden darf, daß die Bischöfe von dieser gewaltigen Volksbewegung, die einem zwei Jahrzehnte langen Sehnen der österreichischen Bevölkerung Ausdruck gab, mit erfährt worden sind und von der Richtigkeit des von ihnen eingeschlagenen Weges zutiefst überzeugt waren.

Die „Feierliche Erklärung“ der österreichischen Bischöfe zur Volksabstimmung am 10. April 1938 ist zu einem historischen Dokument geworden, an dem man, wenn einmal die Geschichte dieser Zeit geschrieben werden wird, nicht achtlos vorbeigehen kann. (Wird fortgesetzt)

Wilder und die deutschen Kriegsgefangenenlager

Mit „Stalag 17“ wird die Welt aufs Neue betrogen

Der bekannte Hollywood-Filmregisseur Billy Wilder, der sich besonders durch seine ausschweifenden Filme, z.B. „Manche mögens heiß“, einen Namen machte, schuf 1953 im Auftrag der Paramount Filmgesellschaft einen spannungsgeladenen Thriller nach Gruselromanen über die Erlebnisse amerikanischer Kriegsgefangener in einem deutschen Kriegsgefangenenlager. Diese angeblichen Erlebnisse amerikanischer Flieger, die über Deutschland abgeschossen wurden, sollen sich nach dem Film im Stammlager 17, in der Wachau/Österreich zugetragen haben. Die schauspielerische Leistung ist unbestritten, nicht nur des Stars William Holden, der den cleveren Business-Man Sefton hinter Stacheldraht spielte, sondern aller Mitwirkenden. Vom Standpunkt des Regisseurs aus, wurde dieser Film zweifellos ein großer Erfolg.

Alles andere jedoch liegt so grauenhaft schief, ist dermaßen verzerrt und verlogen, daß selbst die wenig soldatenfreundliche „Freiwilige Filmselfbstkontrolle“, Wiesbaden, 1953 die Einfuhr dieses Hetzfilms in die Deutsche Bundesrepublik untersagte. Erst jetzt, sieben Jahre nach der New Yorker Uraufführung, genießen auch wir Deutsche das Vergnügen, dieses grandiose Hetzwerk gegen das deutsche Soldatentum in den Kinos zu sehen.

Der Kommandant von „Stalag 17“ ist ein deutscher Oberst, der vom Wiener Emigranten, Otto Preminger, dargestellt wird. Natürlich ist er zynisch, herzlos und süffisant. Um dem Geschmack des amerikanischen Publikums entgegenzukommen, heißt er „von“ Scherbach, und ist ein alter Kavallerist des ersten Weltkrieges, der es zu tiefst bedauert, daß er an der Front keine Verwendung mehr finden kann. Wieso er trotzdem die Spange des zweiten Weltkrieges zum EK I trägt, ist für den deutschen Zuschauer schleierhaft, aber nicht das Wesentliche, das an diesem Film auszusetzen wäre. Genauso mysteriös ist es ja, daß seine Offiziere — man bedenke, die Handlung spielt im Dezember 1944, als der Offiziersmangel in der HKL schon überaus drückend war — junge, kraftstrotzende Leutnants sind, die ohne Kriegsauszeichnungen oder Merkmale von Verwundtheit in der Heimat Dienst versehen.

„Er war ein Schweinehund“

Aber nicht nur die deutschen Offiziere sind üble Burschen in diesem Film, sondern auch der Unteroffizier-Catcher, der den Namen Johann Sebastian Schulz trägt. Der Begleittext für ihn lautet: „Soviel ich weiß, hatten die Krauts mal einen Komponisten, der Johann Sebastian hieß, aber Schulz war alles andere als ein Komponist. Er war ein Schweinehund.“ Dabei erfüllt dieser im Film nur seine Pflicht. Trotzdem wird er als die „Bestie von Oberbayern“ bezeichnet. Aber selbst die einfachen Landesschützen, die im Stalag Dienst versehen, sind entweder bestechliche Schurken, die für 200 Zigaretten Sefton frei durch den Stacheldraht zu den russischen Kriegsgefangenen Mädchen wandern lassen, oder hemmungslose Trottel, die sich so freuen mit den gefangenen Amerikanern Handball spielen zu dürfen, daß sie ihr scharf geladenes Gewehr, den sich äußerst resistent gebärdenden Gefangenen geben, um besser Ball spielen zu können.

Im Gegensatz dazu sind die amerikanischen Gefangenen durch die Bank Heroen der Tapferkeit, der Kameradschaft und der demokratischen Gesinnung. Sie werden zwar von den Deutschen um das Meiste betrogen, was das Internationale Rote Kreuz den Gefangenen zuleitet, gehen in Fetzen einher, sind unrasiert, ungewaschen und verzehren sich voll ungestümer Sehnsucht nach den Vorder- und Hinterteilen der gutgewachsenen Russinnen, die natürlich ebenfalls in diesem Operettengefangenenlager untergebracht sind. Man weiß eigentlich nicht recht, woher die Gefangenen ungeheure Mengen von Zigaretten haben, die sie dauernd rauchen, mit denen sie schwungvollen Handel treiben und fantastische Wetten untereinander abschließen. Zumindest einer von ihnen hat ganze Batterien von Schnaps und Wein unter seiner Koje, nämlich Sefton, weil er mit den Deutschen „Handel treibt“. Den Tatsachen entsprechend haben die Gefangenen erfreulicherweise ihre Armbanduhr erhalten, mit denen sie stets bei Ausbruchversuchen ihre Zeit vergleichen können. Solche Zeitvergleiche waren ab 1945 den Kriegsgefangenen Deutschen leider nicht möglich, da man ihnen die Uhren abnahm.

Als zwei SS-Männer mitten im Krieg in schwarzen Uniformen der zivilen SS mit Hakenkreuzbinden erscheinen, um den Saboteur Dunbar abzuholen, inszenieren die Kriegsgefangenen einen Überfall auf die beiden, die genauso blöde sind, wie die Offiziere und Soldaten des Heeres und sich den Gefangenen sofort entreißen lassen. Auf die Idee, von ihren Waffen Gebrauch zu machen, kommen sie dabei gar nicht. Dafür müssen die Gefangenen zur Strafe antreten und stehenbleiben. Der Ausbruch des gefährdeten Leutnants wird nun feierlich beraten und beschlossen.

12 Stunden im Freien stehen

Als im amerikanischen Kriegsgefangenenlager u. späteren Interniertenlager Glasenbach bei Salzburg 1946 einige Kriegsgefangene Offiziere der Waffen-SS und des Heeres durch einen gegrabenen Gang flüchteten, mußte der gesamte Compound mit fast 3000 Mann etwa zwölf Stunden im Freien stehen. Dabei handelte es sich um keinen Saboteur, sondern um Männer, die

keine Lust hatten, sich an die Volksdemokratie und an die Schweiz ausliefern zu lassen.

Mitten in den Vorbereitungen zur Flucht wird nun entdeckt, daß nicht der geschäftstüchtige Sefton, sondern der von den Gefangenen gewählte Sicherheitsoffizier Purice, dargestellt von Peter Graves, der Verräter ist. Aber natürlich ist dieser Verräter kein Amerikaner, wie könnte das auch sein! Price ist ein sprachkundiger Deutscher, der von der deutschen Abwehr in amerikanischer Uniform als Spitzel eingeschleust wurde, um militärische Geheimnisse zu erkunden.

Nun, eine Reihe amerikanischer Flieger, darunter auch Offiziere, wie beispielsweise Monty, liefen noch 1944 zu den Deutschen über, landeten zum Teil mit ihren Maschinen hinter den deutschen Linien. Sie hatten eben die Schnauze voll und wollten aussteigen. Sie brachten dem deutschen Oberkommando nicht nur die internen Kenntnisse, die Coden, sondern auch gleich die neuesten Maschinen mit. Monty erhielt dafür, da er sich erst 1947 in den USA selbst verriet, 20 Jahre Zuchthaus, und ist heute noch deswegen im amerikanischen Gefängnis.

Die Gefangenen im Film halten nun über den deutschen Kundschafter Gericht, fesseln ihn, und werfen ihn nachts aus der



Szenenbild aus „Stalag 17“

Baracke, weil sie wissen, daß die deutschen Posten ohne Anruf auf jedermann schießen, der nächtlicherweise außerhalb der Baracken angetroffen wird. Während nun der deutsche Kundschafter unter den

Schüssen der deutschen Bewachungsmannschaften stirbt, sich alle Scheinwerfer und alle Aufmerksamkeit auf ihn richten, gelingt Sefton mit dem Leutnant der Ausbruch aus dem Lager.

All das wird mit Dutzenden alten und neuen Gags unterbaut, und nach der Gruselmethode Hitchcock, von dem gebürtigen Wiener und einstigen Berliner Reporter Billy Wilder, der 1933 Deutschland verließ, inszeniert.

Socken in der Suppe waschen

Heute glaubt man offenbar, uns dieses Machwerk „Stalag 17“ mit der Einleitung schmackhaft machen zu können: „Damals war alles anders. Es war eine andere Zeit und es war eine andere Welt in der das geschah. Es kann und wird nie wieder geschehen.“ Mit aller Deutlichkeit muß hier gesagt werden, daß dieser Film eine der verlogenen Darstellungen der Vergangenheit ist, die wir in letzter Zeit gesehen haben. In den Stalags versahen meist schwerversehrte, kranke oder überalterte Landesschützen Dienst, deren Verpflegung beinahe in allen Fällen weit hinter der der Kriegsgefangenen zurückstand. Die Kriegsgefangenen erhielten regelmäßig ihre Rot-Kreuz-Pakete, ein Umstand, dem ja auch Herr Wilder mit der Masse der Zigaretten gerecht werden muß. Als wir 1945 in die Hand der Amerikaner fielen, haben wir als Gefangene nicht nur keine Zigaretten erhalten, sondern es wurden uns alle Zigaretten, die wir besaßen, weggenommen. Wenn Wilder schildert, daß die amerikanischen Soldaten sich vor der deutschen Kartoffelsuppe so ekelten, daß sie zum Teil ihre Socken darinnen wuschen, so ist dies sehr betrüblich. Allein, nachdem uns die Amerikaner in der ersten Zeit nur einen halben Trichter voll Suppe im ganzen Tag gaben, hätten wir bestimmt keine Socken in einer Kartoffelsuppe gewaschen!

Im übrigen zeigt der Film erfreulicherweise in keinem Fall eine Mißhandlung amerikanischer Kriegsgefangener durch das deutsche Wachpersonal. Offenbar befürchtete Herr Wilder hier die Reaktion der ehemals in deutscher Gefangenschaft befindlichen Soldaten. Das ist für jeden sehr interessant, der nach 1945 in amerikanische Gefangenschaft geriet, weil die Behandlung der deutschen Gefangenen hier sehr unterschiedlich war. Der Schreiber dieser Zeilen wurde im Lager Aibling, obwohl sein Fuß in Gips war, von den amerikanischen Bewachungssoldaten dergestalt empfangen, daß er wenige Minuten nach seiner Einlieferung den ersten Zahn ausspuckte. Es gab leider auch deutsche Kriegsgefangene, die die „Abreibungen“ nicht überlebten.

Wir sind nun nicht dafür, Vergangenes auszugraben, und meinen, es wäre im Interesse der Gegenwart sehr von Nöten, die Vergangenheit gemeinsam zu begraben. Wir glauben auch nicht, daß man die Gegenwart und ihre Gefahren aus dem Blickwinkel von 1945 bewältigen kann.

Um so erstaunlicher ist es, daß gerade von amerikanischer Seite derartige Hetzfilme wie „Stalag 17“, die ein Schlag ins Gesicht der deutschen Soldaten sind, hergestellt werden. Deren Export in die Deutsche Bundesrepublik aber stellt eine Geschmackslosigkeit dar, die nicht mehr zu überbieten ist.

Erich Kern

Im Scheinwerferlicht der DSZ

Vor dem Schöffengericht in Ahrensburg standen ein 19- und ein 22-jähriger. Sie hatten ohne jeden Grund einen doppelbeinamputierten Schwerkriegerbeschädigten in nicht zu überbietender Brutalität und unter dem Ruf: „Du lebst ja nur auf unsere Kosten!“ zusammengeschlagen. Der Gerichtsarzt mußte etwa zwei Dutzend schwere Boxhiebe feststellen, und darüberhinaus wurde dem hilflosen Mann durch die beiden Schläger eine Prothese abgerissen. Das Schöffengericht Ahrensburg scheint diese Tat nicht besonders verwertlich gefunden zu haben. Es verurteilte den 22-jährigen zu 4 Monaten Gefängnis — mit Bewährung — und den 19-jährigen zu 500 DM Geldstrafe. Beide mußten überdies je 100 DM dem Schwerkriegerversehrten Schmerzensgeld zahlen.

Schläger müßte man sein! Nur ja nicht ein Frontsoldat, der seine Pflicht erfüllte und seine Knochen auf dem Altar des Vaterlandes geopfert hat...

Wegen der guten Zusammenarbeit im Geiste der Inneren Führung übersandte der frischgebackene Brigadegeneral Graf Baudissin dem zum Obersten beförderten Gerd Schmückle seine alten Oberstenschulterstücke, die er auch stolz anlegte, wie wir erfahren.

Wie sinnig: es baudissint eben weiter...

Während eines Manövers waren zwei Gefreite der Bundeswehr aufgefordert worden, schneller zu gehen; aber sie taten es nicht. Auch auf den Befehl „Marsch, marsch“ reagierten und beschleunigten sie ihr Tempo nicht. Deswegen erhielten sie vom Landshuter Amtsgericht wegen Gensarvorsweigerung drei Wochen, bzw. einen Monat Gefängnis, die bei Zahlung einer Geldbuße zur Bewährung ausgesetzt werden.

Früher, in der „schlechten“ alten Zeit, erledigte so etwas der Kompaniechef. Heute, in der „guten“ neuen Zeit, stehen junge Soldaten wegen derartiger Lapalien vor Gericht und werden vorbestraft... e.k.

DEUTSCHE Soldaten-Zeitung

Verlagsgesellschaft mbH München-Pasing, Spiegelstr. 6, Telefon 32264, Verlagsleitung: G. Frey; Komm. Chefredakteur und politisches Ressort: G. Frey; verantwortlich für Militärisches E. Kernmayr; verantwortlich für den Anzeigenteil: E. Ammann. Sämtlich München-Pasing, Spiegelstr. 6, Druck: Neue Presse-Verlags-Gesellschaft, Fassau. Die „Deutsche Soldaten-Zeitung“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Einzelpreis 50 Pf. Abonnements nehmen alle Postanstalten und der Verlag entgegen. Bezugspreis bei Postbezug monatlich DM 1,- zuzüglich DM -06 Zustellgebühr. Die DSZ-Ausgabe „Der Notweg der Illern“ kostet monatlich DM 1,20 zuzüglich DM -06 Zustellgebühr. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Zeitungslieferung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Für unverlangt eingesandte Manuskripte sowie Quellen irgendwelcher Art übernimmt der Verlag keine Haftung; sie werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 7 gültig. Sie ruht auf einem Grundpreis von DM -70 für die einseitige Millimeterzelle. — Bankkonto: Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank München, Zweigstelle Laing, Kto.-Nr. 6245; Postcheckkonto: 7701; Erfüllungsort München. Verantwortlich für Österreich: Anton Bergermayer, Wien XVIII, Postamt 110, Postfach 106.



Orden und Ehrenzeichen des 1. und 2. Weltkrieges vieler Länder. Große und kleine Ordensschnallen nach Vorschrift. Neuheit: Bundeswehr-Bandschnallen mehrteilig an einer Kette. EDUARD SCHIFFER Herstellung, Großhandel, Export-Import Mühlenrhmiede Westfalen / 20

DER SCHLESIER

Breslauer Nachrichten

1949

1959

Einzig und größte Wochenzeitung für alle Nieder-, Mittel- und Oberschlesien

Seit zehn Jahren die feste Brücke zur Heimat Schlesien Monatsbezugspreis 1,40 DM, für Breslauer mit besonderen Seiten 1,80 DM. Die Heimatzeitung kann bei jedem Postamt bestellt werden oder direkt beim Verlag

DER SCHLESIER

Breslauer Nachrichten

Recklinghausen

Herner Straße 12/12a

Möbeltransporte Wohnungsnachweis



L. Spangenberg & Co.

Hannover, Hamburger Allee 70, Telefon 66 20 30 und 66 10 05

Orden



Bandschnallen-Ehrenzeichen bildierte Preisliste von dem Ordensspezialisten seit 1882 FAHNN-FLECK, HAMBURG 11

Nur 70 Pfennig

kostet die einseitige mm-Zelle für Geschäftsanzeigen aller Art. Geben Sie unseren Lesern Gelegenheit, Ihre Erzeugnisse kennenzulernen, inserieren Sie in der DSZ!

Anzeigenschluß: für die am 1. des M. erscheinende Nummer am 22., für die Nummer vom 15. des M. am 7.

Kaum zu glauben 6x30 nur 79.- DM

und noch 2 Jahre Garantie, Anzahlung 15,50, 12 Raten à 6.- DM. Kein Zoll. — Frei-Haus-Lieferung. Verlangen Sie unser Fernglas-ABC mit weit. Angeboten.

TEKA, Weiden/Opf. Bahnhofstraße 189

Direkt aus JAPAN

durch einfache Jedermann-Einfuhr Qualitäts-Ferngläser Weltmarke AZUSA



z.B. Jagd- u. Nachtglas, DM 86,40 7x50, long leg

komplett mit Schweinsleder-Luxus-Tragetasche frei Haus, zuzüglich ca. 12,5 Prozent Zoll und Steuer

40seitiger Katalog über sämtliche üblichen Ferngläser, Ferner Teleskope, Zielfernrohre und Transistoren-Radios gratis!

JEDERMANN-IMPORT-Vermittlung, Abt. 163 Fürstentelbruck, Postfach 116

WEITERE ANGEBOTE:

Aus Hong-Kong: Herren-Popeline-Hemden, langer Ärmel, Sportmanschetten, weiß, beige, hellblau oder grau Größe 36-42 DM 11,50 Größe 43-46 DM 14,- Herren-Schlafanzüge, Popeline, hellblau oder grau Größe 46-56 DM 16,50 Aus Belgien: Flanschdecken, 140x190 cm, in modernen Farben gemustert (gewünschte Farbe angeben) DM 19,50 Sämtliche Preise frei Haus (einschließlich Zoll usw.) per Nachnahme mit Rückgaberecht innerhalb 5 Tagen!

"ILADIR"

Wir bitten um Mitteilung von Einzelheiten über Taten nichtjüdischer Retter und Helfer, um ihnen unseren Dank abtasten zu können. Es entstehen keinerlei Kosten.

"ILADIR"

Internationale Liga für die Abstattung unseres Dankes an die nichtjüdischen Retter und Helfer. Tel-Aviv, Pinsker-Str. 17, Israel Luftpostbriefe erbeten.

Wegen Geschäftsaufgabe

Spotbillige Oberbetten weit unter Preis!

Inlet garant. daumendick u. farbecht, in allen Farben (einschl. Gold)

Füllung wundervolle Halbdaunen.

Oberbett 130/200 mit 6 Pfd. Halbd. statt 87,- DM nur 65,- DM

Oberbett 140/200 mit 7 Pfd. Halbd. statt 87,- DM nur 75,- DM

Oberbett 160/200 mit 8 Pfd. Halbd. statt 117,- DM nur 85,- DM

Kissen 80/80 mit 2 Pfd. Halbd. statt 30,- DM nur 20,- DM

Daunenoberbetten, gleicher Größe, jedoch mit 5, 6, 7 Pfd. Füllung je 30,- DM mehr.

Unbedingtes Rückgaberecht, Nachnahme

HANNA OLTMANS

Bettengroßhandel, Varel i. Oldbg., Danziger Straße 8

Auch Sie sollten in der DSZ inserieren!

Junge Menschen

im Rheinland, die am Aufbau einer vaterländischen Jugendbewegung interessiert sind, wenden sich an den Deutschen Jugendbund Kyffhäuser, Landesjugendführung Rheinland, Essen, Zweigertstr. 23. — Kyffh.-Versammlung am 5. 3. 1960, um 19.00 Uhr im Lokal Roßdeutscher, Essen, Burggrafenstr. 97. Alle ehemaligen Kyffhäuserkameraden und alle Interessenten sind willkommen.

Patenschaftsabonnement

*) Senden Sie vom _____ an die „Deutsche Soldaten-Zeitung“ an:

Vor- u. Zuname: _____

Ort: _____

Straße: _____

*) Ich überlasse die Wahl des Patenbelehers der DSZ. Berechnen Sie diese Lieferung bis auf Widerruf, mindestens jedoch ein halbes Jahr zum Bezugspreis von DM 6,36, an

Vor- u. Zuname: _____

Ort: _____

Straße: _____

*) Nichtgewünschtes bitte streichen.

Anzeigen - Bestellschein

Ich wünsche folgende Kleinanzeige: * (Bitte ausschneiden und an den DSZ-Verlag, München-Pasing, Spiegelstraße 6, einsenden)

Name: _____

Adresse: _____

* Teilen Sie mir bitte vorher mit, wieviel diese Anzeige kostet. Ich überweise Ihnen dann den Betrag. — Veröffentlichung der Anzeige erfolgt gegen Rechnung. (Bitte das Entsprechende unterstreichen.)

Drüffhloand = Muffhorn

DREIZEHNJAHRIGER UNTER AMATEUR-MEISTERKOECHEN

Ganze 13 Lenzte zählt der jüngste Vertreter der „Marmiten-Bruderschaft“ im „Club der kochenden Männer“ des „Rhein-Main-Gebietes“, die sich in Mainz zu einer „Chuchi“ zusammenschlossen. Der 13-jährige Gymnasiast Friedemann Weckbach-Mara aus Mainz bestand vor kritischen Augen seine Lehrjahrsprüfung: Er mixte und buk ein „Eieromelett a la Mara“, das Refinesse und kulinarisches Fingerspitzengefühl verriet.

SOLDATEN SIND HEUTE GROESSER

Die jungen Soldaten der deutschen Bundeswehr sind, verglichen mit den Rekruten der dreissiger und vierziger Jahre, länger und schlanker. Aber auch die Minderheit der Kleineren zeichnet sich gegenüber ihren Vätern aus. Sie sind weibliger geworden. Diese Feststellung trafen die Rekrutierungsbehörden in Hamburg und Schleswig-Holstein auf Grund der Musterungen und Einkleidung der Soldaten mit Uniformen.

ENTSCHAEDIGUNG NACH 15 JAHREN

15 Jahre nach Kriegsende wurde jetzt ein Mann in Duesseldorf mit einem „Abendessen“ von seinem Namensvetter fuer eine Haft bei den Besatzungsmächten entschädigt. Der Unglücksrabe war 1945 eingesperrt worden, weil er den gleichen Vor- und Zunamen und Dokortitel des Gesuchten trug. Der Glueckspilz der beiden Namensvettern hatte bis jetzt nichts davon gewusst, dass die Besatzungsmächte sich damals fuer ihn „interessierten“, und dass ein anderer fuer ihn „sass“.

MONTANION ERZEUGT MEHR STAHL ALS DIE SOWJETUNION

Obwohl die Länder der Europäischen Montanunion zusammen nur etwa 80 Prozent der Einwohnerzahl der Sowjetunion haben und bei der sowjetischen Industrialisierung einseitig die Produktionsgüterindustrie bevorzugt wird, lag nach Angaben des Deutschen Industrieministeriums die Rohstahlerzeugung der Montanunion im ersten Vierteljahr 1960 mit 18,2 Millionen Tonnen um 12,5 Prozent höher als die der Sowjetunion mit 16,2 Millionen Tonnen. Die Rohstahlgewinnung der USA war mit 31,5 Millionen Tonnen nahezu doppelt so hoch wie die der Sowjetunion.

SED-KAMPAGNE GEGEN RADIO LUXEMBURG

Die Propaganda der deutschen Sowjetzone hat eine besondere Kampagne gegen das in der Zone weit verbreitete Abhören der Sendungen von Radio Luxemburg gestartet. Die Provinzzeitungen der kommunistischen Einheitspartei (SED) veröffentlichten scharfe Artikel gegen den Sender und bezeichnen ihn als „Giftspritze“. Gleichzeitig setzen sich die Parteiblätter mit der entgegengesetzten Auffassung von Zonen-Einwohnern auseinander. „Weshalb soll ich nicht Radio Luxemburg hören“, oder „Vor einiger Zeit las ich, dass Radio Luxemburg ein Hetzsender sein soll. Das verstehe ich nicht“, heisst es in Lesezuschriften an die SED-Redaktionen.

„Es gibt bekanntlich Gifte, die suess schmecken, aber dennoch todbringend sind. An dieses Prinzip hält sich Radio Luxemburg“, antwortete das Rostocker SED-Blatt „Ostsee-Zeitung“.

KRUPP-HOCHZEIT

Eine Hochzeit des Jahres werden Westdeutschlands Buerger beobachten können,

wenn voraussichtlich im August der Bruder des Krupp-Konzernchefs, Harald von Bohl und Halbach, die Medizinstudentin Doerte Hillinghaus aus Wuppertal heiraten wird. Die Braut ist die Tochter eines grossen Hefe-Fabrikanten aus Wuppertal. Noch zu Ende des vergangenen Jahres war Harald von Bohl und Halbach spekulativ mit der Schlagzeilen machenden Prinzessin Soraya zusammengebracht worden.

Die beiden Brautleute hatten sich bereits vor einigen Jahren auf einer höheren Schule im Engadin (Schweiz) kennengelernt und sich vor einiger Zeit auf einem Fest ehemaliger Schueler dieser Anstalt wiedergetroffen. Die Braut steht kurz vor Abschluss ihres Medizinstudiums.

NEUE FUNKBRUECKE FUER BERLIN

Eine neue zusätzliche Funkbrücke zwischen Westberlin und dem Bundesgebiet (Harz) ist am 28. April 1960 eingeweiht worden. Ohne jede Relaisstation ueberbrueckt sie eine ueber 200 Kilometer lange Strecke. Die von Telefunken eingerichteten Anlagen beruhen auf dem gleichen Prinzip der Streustrahlung wie die im Mai 1959 eröffnete Scatter-Verbindung Westberlin-Torhaus (Harz).

AUTOMATISCHE ELEKTRONISCH-MECHANISCHE BRIEFSORTIER- UND VERTEILERANLAGE

Die Staatssekretäre des Bundesministeriums fuer das Post- und Fernmeldewesen, Dr. Steinmetz und Prof. Dr. Herz, besichtigten kuerzlich eine automatische elektronisch-mechanische Briefsortier- und Verteileranlage, die von der Telefunken GmbH in ihrem Konstanzer Werk im Auftrage der deutschen Bundespost entwickelt und hergestellt worden ist.

WHISKY — ALS KAPITALANLAGE

Whisky als Kapitalanlage findet auch in Europa zunehmendes Interesse, nachdem sich bislang allein die Schotten aus Tradition Whisky hielten wie andere Leute Spar-konten.

Als erste Anlage-Möglichkeit dieser Art in Westdeutschland hat jetzt die „Allgemeine Sachwert-Anlagegesellschaft mbH (ASIG)“, Köln, nach schweizer Vorbild einen Whisky-Anlage-Fonds auf Investmentbasis geschaffen. Der neue Fonds hat nur schottischen Roh-Whisky — der unter ständiger britischer Regierungskontrolle von verschiedenen Brennerien eingelagert wird, als Dekungsgrundlage.

Durch den Kauf eines Zertifikates erwirbt der Anleger ein Miteigentum an der in den Fonds eingebrachten Roh-Whisky-Menge und erhält nach dessen Auflösung einen Anteil an dem durch den Verkauf erzielten Gewinn.

Nachrichten aus OSTERREICH

AMERIKANISCHE BOYS WERDEN WIEDER SAENGERKNABEN

Zum erstenmal in der Geschichte der Wiener Sängerknaben werden ab September 1960 auch musikalisch talentierte Jungen aus dem Ausland in den weltberühmten Chor aufgenommen. Die Leitung der Wiener Sängerknaben kommt damit einer nachdrücklichen Bitte des Auslandes, vor allem der USA und Deutschland nach.

Die Jungen duerfen sich nach Absolvierung einer strengen Aufnahmeprüfung Wiener Sängerknaben nennen, werden aber — zum Unterschied von den österreichischen Zöglingen, die freie Kost und Quartier haben — gegen eine gewisse Beitragspflicht ausgebildet, doch nicht den Reisekosten zugeteilt.

Augenblicklich besitzen die Wiener Sängerknaben vier Reisechöre mit jeweils 22 Zöglingen, zwei Vorbereitungschöre und vierzig sogenannte Mutanten; das heisst, ehemalige Sängerknaben, die nach dem Stimmbruch so lange im Augartenpalais bleiben können, wie sie aktiv dem Chor angehört haben.

Durch Ausfall der Suedamerika-Tournee ergab sich nun nach langer Zeit die Situation, dass alle vier Reisechöre in Wien sind. Doch schon nach kurzer Zeit werden die singenden Buben vom Donaustrand wieder in alle Winde zerstreut sein: ein Chor unternimmt eine Konzert-Tournee nach Japan, Seoul, Hongkong, New Delhi, Bombay, Karachi, Teheran und Israel, ein anderer reist in die USA, ein dritter tritt in Deutschland auf und ein vierter wird quer durch Europa ziehen.

Walt Disney will zusammen mit Regisseur Stemmler aus Berlin spätestens im nächsten Jahr einen Dokumentarstreifen ueber die Wiener Sängerknaben drehen. In Rueckblende soll auch die Aera gezeigt werden, in der Joseph Haydn und Franz Schubert bei den Sängerknaben waren.

Zweimal im Wald von Compiègne

DIE GESCHICHTE BERICHTET SELBST

Bedauerlicherweise ist es bei uns ueblich, den wahren Ablauf der Geschichte zu verfälschen und in einer primitiven Schwarz-Weissmalerei Schuld und Unschuld nach dem Gesichtspunkt Sieger und Besiegter zu verteilen. Kuerzlich jaerte sich wieder einmal der 22. Juni, an dem 1940 im Wald von Compiègne die Franzosen das Waffenstillstandsabkommen mit Deutschland unterzeichneten. Vor wenigen Wochen veröffentlichte die alles eher als soldatenfreundliche oder nationalbewusste „Muenchener Illustrierte“ aus der Feder von Joe L. Heydecker einen dokumentarisch belegten Bericht ueber die deutsche Waffenstillstandsunterzeichnung im November 1918 im Wald von Compiègne. Heydecker stuetzte sich bei seinen Publikationen auf die Memoiren Erzbergers sowie des französischen Marschalls Foch und des französischen Generals Bazelaire. Nach diesen authentischen Zeugenberichten trug sich folgendes zu:

„Kam hatte die deutsche Delegation Platz genommen, erschien Marschall Foch, der nach den Erinnerungen General Bazelaire sagte: „Meine Herren, stellen Sie sich vor! Sie haben vor sich den Marschall Foch!“ Ich stellte in deutscher Sprache meine Begleiter vor, berichtet Erzberger. Foch forderte die deutschen Delegierten auf, General Weygand die Beglaubigungsschreiben zur Pruefung vorzulegen, was auch geschah. General Bazelaire berichtet darauf: „Gut, die Papiere sind in Ordnung“, sagt Foch. Er macht eine Pause, um anzudeuten, dass damit die Einfuehrungsformalitäten beendet sind und der Hauptteil beginnen kann. Dann fragt er eisig:

Bitten Sie doch!

„Was fuehrt die Herren hierher? Was wuenschen Sie?“

„Ich sehe Ihren Vorschlägen ueber die Herbeifuehrung eines Waffenstillstandes zu Wasser, zu Lande, in der Luft und an allen Fronten entgegen“, sagt Erzberger.

„Ich habe Ihnen keine Vorschläge zu machen“, antwortet der Marschall knapp.

„Ich wies darauf hin“, erinnert sich Erzberger, „dass wir gekommen seien auf Grund der letzten Note von Wilson, die der Gesandte Graf Oberndorff im englischen Urtext verlas, und fuegte bei, dass ich um die Mitteilung dieser Vorschläge bitte.“ Wie lauten die Bedingungen?“

Marschall Foch bleibt unbewegt und erklart: „Ich habe Ihnen keine Bedingungen zu stellen. Bitten Sie um Waffenstillstand! Sagen Sie es doch!“

„Wir bitten um Waffenstillstand.“ Erzberger schreibt in seinen Erinnerungen weiter: „Nummehr erteilte Marschall Foch seinem Generalstab den Befehl, die Bedingungen des Waffenstillstandes in französischer Sprache vorzulesen.“ In den beiderseitigen Dolmetschern wurde die Uebersetzung sofort vollzogen. Während des Lesens legte der englische Admiral Wymess grosse Gleichgultigkeit und Nichtachtung an den Tag, konnte aber durch sein Spiel mit Monokel und grosser Hornbrille die innere Aufregung doch nicht verbergen. Marschall Foch sass mit steinerne Ruhe am Tisch, manchmal zupfte er energisch seinen Schnurrbart. Während der ganzen Verlesung wurde keinerlei Bemerkung gemacht.“

Das ist ein Befehl!

Marschall Foch fuegte nach Bazelaire Mitteilung hinzu: „Hören Sie! Räumen Sie Elsass-Lothringen, dies französische Land, das Sie seit fuehnzig Jahren knechten. Befreien Sie Luxemburg, neutrales Gebiet, das Sie verletzt haben, Befreien Sie Belgien, gequältes Land, das Sie zerschmettert und verwuestet haben. Geben Sie die Kriegsgefangenen heraus. Liefern Sie den Engländern Ihre Flotte aus, Uebergeben Sie alles belgische und französische Eisenbahnmateriale. Haben Sie verstanden? Das ist ein Befehl. Ich lasse Ihnen zweiundsiebzig Stunden Zeit zum Ueberlegen.“

Erzberger bat um Verlaengerung der vorgeschlagenen Bedenkfrist auf 96 Stunden, da er durch einen Kurier mindestens zwölf Stunden brauche, um sich mit dem deutschen Hauptquartier in Verbindung zu setzen. Foch lehnte ab, Deutschland könne die Bedingungen annehmen oder ablehnen, ein Drittes gebe es nicht.

Marschall Foch gab später zu: „Das ist der schönste Tag meines Lebens gewesen! Als ich sie da vor mir sah, einen neben dem anderen, auf der anderen Seite des Tisches, da habe ich mir gesagt: Das ist also das deutsche Kaiserreich! Stolz war ich, das

kann ich Ihnen versichern. Ich dachte mir: Wir wollen uns anständig benehmen, aber zeigen wollen wir ihnen doch, wer wir sind.“

Sie waren ganz kaputt, waren niedergebuegt. Sie waren wie gehetzte Tiere. Erzberger hat mir einen langen Vortrag gehalten, um von mir mildere Bedingungen zu erhalten; er sprach davon, dass die Soldaten nicht mehr gehorchten, dass sie hungerten und nicht mehr Herren im Lande wären. Ich habe ihn unterbrochen und gesagt:

„Das ist die Krankheit der Besiegten, von der Sie da reden, nicht die Krankheit der Sieger! Ich habe keine Angst vor ihr. Ich lehne alles ab!“

Die ganze Sitzung hatte genau 45 Minuten gedauert. Niedergeschlagen beschloss Erzberger, den dolmetschenden Rittmeister von Helldorf als Kurier zur Obersten Heeresleitung nach Spa zu senden. Während die Oberste Heeresleitung in Spa die Bedingungen pruefte, muehte sich die deutsche Delegation in Compiègne um Milderung einzelner Punkte. Ein Bemuehen, dem nicht viel Erfolg beschieden war. Schliesslich unterzeichnete Marschall Foch und Admiral Wymess fuer die Alliierten und Erzberger, General von Winterfeld und Kapitän Vanselow fuer Deutschland. Erzberger schliesst mit den Worten: „Das deutsche Volk, das fuehnzig Monate lang standgehalten hat gegen eine Welt von Feinden, wird, ungeachtet jeder Gewalt, seine Freiheit und Einheit wahren. Ein Volk von siebzig Millionen leidet, aber es stirbt nicht.“

Foch antwortet: „Trés bien — sehr gut.“

22 Jahre später standen die Franzosen unter der Fuehrung des Generals Huntziger im Wald von Compiègne wieder den Deutschen gegenüber. Diesmal als die Unterlegenen, die um Waffenstillstand bitten mussten.

Der französische Historiker Jacques Benoist-Méchin berichtet darueber wie folgt:

„Es war 18.42 Uhr. Wieder treffen sich die beiden Abordnungen im Eisenbahnwagen von Compiègne, diesmal um zu unterzeichnen.“

„Gemäss dem Befehl meiner Regierung“, sagt General Huntziger, „erkläre ich, dass die französische Regierung beschlossen hat,

MARSH & CIA. LTDA.

MAKLER

für Landes-Produkte — Vleisch — Wolle

Agustinas 881 (entrep.) - Casilla 3477

Tel.: 380216/380002 - Telegr. „Copagri“

SANTIAGO

Fabrica „Marcelo“

Max Wetzstein

Stgo. M. Monti 2656 — Telef. 43379

Dannen- und Steppdecken

Schlafsische

Anfertigen von Daunendecken und Steppdecken, Zierdecken, Überziehen von alten Decken.

Inlett und schöne Bezugsstoffe

auf Lager.

Versand in die Provinz.

Kaufe Gänsedaunen

Komme einmal im Monat nach Valparaíso u. Umgebung und nehme Aufträge entgegen.

das von uns ausgearbeitete Waffenstillstandsabkommen zu unterzeichnen.“

Darauf verliest er folgende knappe Erklärung:

„In dem Augenblick, da der Chef der französischen Delegation seine Unterschrift unter das Waffenstillstandsabkommen setzt, erachtet er es fuer unerlässlich, die folgende Erklärung abzugeben:

Durch die Entscheidung der Waffen gezwungen, den Kampf einzustellen, in den es an der Seite seiner Verbündeten eingetreten ist, sieht sich Frankreich vor schwere Anforderungen gestellt durch Bedingungen, die ihre Härte deutlich machen.“

Sie kann mit Recht erwarten, dass sich Deutschland in den kommenden Verhandlungen von einem Geist leiten lässt, der es zwei grossen Nachbarvölkern ermöglicht, friedlich zu leben und zu arbeiten.“

General Huntziger uebergibt General Keitel eine Abschrift dieser Erklärung und setzt hinzu:

„Herr General, Sie sind Soldat und wissen, wie hart es fuer einen Soldaten ist, zu tun, was ich jetzt tun werde. Es ist notwendig, dass wir französische Soldaten in der Zukunft die Handbewegung nicht bereuen müssen, die auszufuehren ich im Begriff bin.“

Den Besiegten ehren

Auch die deutschen Generale sind bewegt. Jodl hat Tränen in den Augen. General Keitel antwortet:

„Es ist ehrenvoll fuer einen Sieger, einen Besiegten zu ehren. Es drängt mich, der Tapferkeit des französischen Soldaten Tribut zu zollen. Ich bitte um eine Minute Schweigen zum Gedächtnis derer, die auf beiden Seiten ihr Blut fuer ihr Vaterland vergossen haben.“

Alle erheben sich und verharren schweigend eine Minute.

Darauf unterzeichnet General Keitel den Waffenstillstandsvertrag. General Huntziger setzt seine Unterschrift dazu. Es ist 18,50 Uhr.

Der Waffenstillstand ist geschlossen.

Die Teilnehmer erheben sich und salutieren. Keitel äussert den Wunsch, unter vier Augen mit Huntziger zu sprechen. Die uebrigen verlassen den Wagen.

„Herr General“, sagt Keitel, „als Soldat kann ich mitfühlen, was Sie haben erdulden müssen. Es ist mir ein Beduerfnis, Ihnen meine tiefe Hochachtung fuer die Art auszusprechen, mit der Sie die Interessen Ihres Landes bis zum Letzten zu verteidigen gewusst haben, und Sie meiner vollen Sympathie als Soldat zu versichern.“

„Danke, Herr General“ antwortet Huntziger einfach. „Verzeihen Sie, dass ich nicht mehr sagen kann.“

MODAS „ANETTE“

MERCEZ 743

BLUSEN — ROECKE — HOSEN
PULLOVER — KLEIDER
MAENTEL — MASSANFERTIGUNG
mitgebrachte Stoffe

JUAN G.MO. CONTRERAS
LÖRTSCHER

Corredor de Propiedades Autorizado,
Nueva York 53, of. 62, Telef. 60334

Consúltenos antes de decidirse, podría
convenirle.

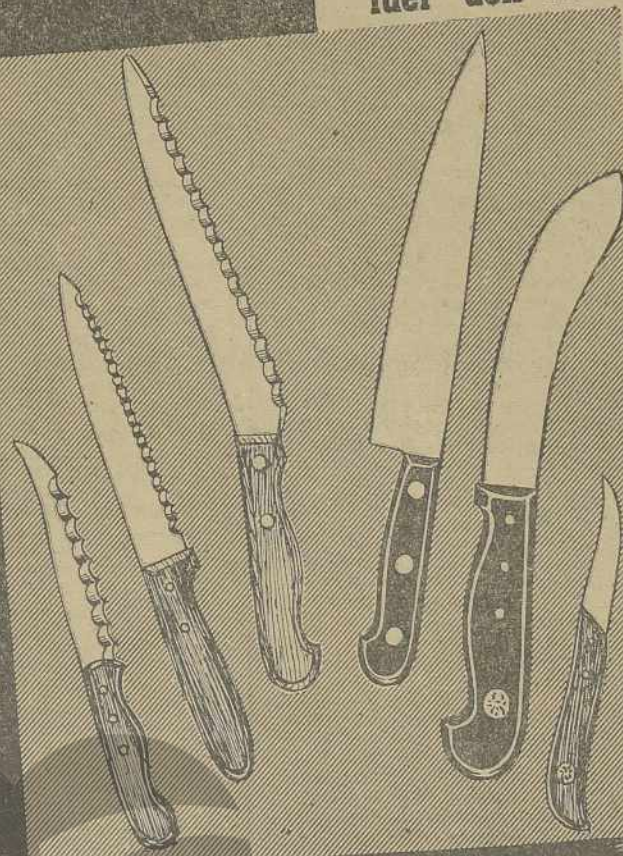
SOLINGER MESSER

fuer den Haushalt und in der
Industrie ein
kompletter
Satz zum

Fell- und Hautabziehen
Kartoffelschalen
Brot schneiden
Tortelschneiden
Zwiebelhacken usw.

Fuer jeden Zweck ein
spezieller Typ

Verkauf ab Lager



FERRETERIA SANTIAGO S.A.

M. Ostertag y Co. R.

TEATINOS 240 - SANTIAGO

HOTEL KENT

Santiago

HUERFANOS 878 — ECKE ESTADO

3. UND 4. STOCK — TELEF. 34026

CASILLA 10004

Ihr Heim in Santiago!

LOS VINOS SAN PEDRO

SIEMPRE
SON BUENOS



Pedidos a:

VALPARAISO — Fono 5392
SANTIAGO — Fono 61131 Anexo 7
CONCEPCION — Fono 1411-B
TEMUCO — Fono 1052
PUNTA ARENAS — Fono 1498
VALDIVIA — Fono 901
OSORNO — Fono 2238

Mehr wert als sie kostet

Isabella



BORGWARD-VERTRETER FÜR CHILE:

CIA.TECNICA ANWANDTER LTDA. TECNA

Unser bewährter Kundendienst im ganzen Lande steht dahinter

Es war einmal ein Aktenputtel

EIN MODERNES MAERCHEN

Von Hellmut Holthaus

Es hatte ein armer Mann ein schönes Tochterlein, und als es herangewachsen und ein Teenager geworden war, sprach es zu ihm: Vater, ich soll und muss aufs Büro! Recht so, meine Tochter, sagte der Vater, geh nur zu Kramer & Bolte.

Das Mädchen schlüpfte in seinen grauen Kittel und in seine hölzernen Schuhe und ging zu Kramer & Bolte. Da musste es Heftmaschine und Locher lernen, Rechnungen, Lieferscheine, Briefe, Schnellhefter, Ordner und Drucksachen von Abteilung zu Abteilung tragen, die Post holen und verteilen und Akten ablegen. Und weil es den ganzen Tag in seinem grauen Kittel von einem Büro zum andern ging, die Akten unter dem Arm, nannten es die Angestellten das Aktenputtel, rief der Buchhalter, hol mir mal ein Viertel Leberwurst und sechs Zigaretten, und der Herr Prokurist: Fier mich bitte eine Flasche Mineralwasser!

Als eine Zeit vergangen war, liess der Chef das Aktenputtel vor sich kommen und sprach: Du hast mir bisher treu gedient und kannst bei uns bleiben, und zum Lohn bekommst du fortan ein richtiges Gehalt, geh nur in die Lohnbuchhaltung! Da freute sich Aktenputtel, und nach Feierabend steckte es das Gehalt in seinen Kittel, ging zum Haselbäumchen und rief:

Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich, Wurf ein Tonikalkeichen ueber mich!

Da flog ein weisses Vögelchen auf den Baum, warf das Kleid herab und sagte: Hunderteundvierzig fünfzig, Aktenputtel zahlte, denn es hatte es ja. Die guten Eltern verlangten nur ein ganz kleines Kostgeld und hatten ihm erlaubt, alles übrige als Taschengeld zu behalten. Das Kleidchen aber war sehr elegant und aus feinstem Wollmusseline. Bei der nächsten Löhnung lief Aktenputtel wieder zum Haselbäumchen.

Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich, Wurf schicke Schuhe ueber mich!

Da kam das weisse Vögelchen, warf die Schuhe herab und sagte: Achtundachtzig siebzig. Die Schuhe waren aus Krokodillleder, neuestes Florentiner Modell, und die Absätze waren eine Spanne hoch.

So machte es Aktenputtel nun bei jeder Löhnung. Kaum hatte es das Geld, eilte es zum Haselbäumchen und verlangte die herrlichsten Sachen, einmal ein Shetlandkostüm und einmal ein Pepitailleure, ein andermal einen atemberaubenden Pullover aus Mohair, kesse Blue Jeans, ein Komplet von raffiniertem Geschmack oder eine Handtasche aus kostbarem Leder.

Wenn es nun ein Büro betrat, um Akten zu bringen oder zu holen, erblickten die weiblichen Angestellten vor Neid, und die älteren sprachen untereinander: Jeden Tag ein anderes Kleid, wer kann sich das leisten? Wir verdienen viel mehr, aber wenn wir Miete, Kinderschuhe, Essen und alle bezahlt haben, bleibt uns fast nichts übrig. Wer hat denn so viel Taschengeld?

Die männlichen Angestellten jedoch betrachteten Aktenputtel mit bewundernden Blicken. Es sah aber auch wirklich aus, als käme es aus einem mit Goldblech gedeckten Palast, aber es kam nur aus einer ärmlichen Hütte. Einmal, als es ein Büro betrat, wo es nur selten zu tun hatte, sprangen die Herren unter Verbeugungen auf, weil sie glaubten,

eine Prinzessin oder Romy Schneider sei erschienen.

Es war aber nur das Aktenputtel, das fragte: Kann ich das Angebot Stockmann & Co. einmal haben fuer Herrn Klein? Trotz dieser grossen Erfolge war Aktenputtel aber immer noch keine Prokuristin geworden, und der berufliche Aufstieg liess sich überhaupt nicht.

Nun trug es sich zu, dass der König ein Fest anstellte, das drei Tage dauern sollte und wozu alle schönen Jungfrauen im Lande eingeladen waren, damit sich sein Sohn eine Braut aussuchen konnte. Da zog Aktenputtel die duftige Robe aus Foulardseide und darüber den Nerzmantel an, ging zum Haselbäumchen, um sich eine passende Frisur dazu zu besorgen, und rief:

Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich, Wurf ein dolles Rot mit pflaumenblauem Schimmer ueber mich!

Das weisse Vögelchen tat nach Aktenputtels Wunsch und sagte: Zweihundvierzig sechzig! Aktenputtel zahlte und ging zum Fest ins Königsschloss.

Da meinten alle, es müsse eine fremde Königstochter oder Soraya sein, und der Königsohn, ein hübscher Twen, nahm es bei der Hand und tanzte mit ihm. Und wenn ein anderer kam, es aufzufordern, sprach er: Das ist meine Tänzerin!

Am nächsten Tag kam Aktenputtel in einem Kleide aus Brokat, und darüber trug es einen Mantel aus Chinchilla. Am dritten ging ihm der Königsohn entgegen, und als er ihm den Hermelinmantel von den Schultern nahm, kam darunter ein schwarzes Spitzenkleid mit rieselnder Schleppe zum Vorschein. Der Prinz war ganz bezaubert von Aktenputtel und wollte mit keiner anderen tanzen.

Als das Fest zu Ende ging, nahm der König seinen Sohn beiseite und forschte ihn aus: Nun musst du dich entscheiden, ich nehme an, du nimmst das schöne Mädchen, mit dem du drei Tage getanzt hast?

Da kratzte sich der Prinz auf seinem hübschen Kopf, schüttelte ihn und sagte: Das kann ich nicht bezahlen.

Wohl gesprochen, mein Sohn, nickte der König, das ist nicht die rechte Braut. Die ist fuer uns zu teuer.

So kam Aktenputtel wieder zu den Akten, und es fehlt leider das Happy-End. Vielleicht kommt es später nach, der Erzähler muss einmal im Märchenbuch nachlesen, ob er eines findet.

„Weltuntergang“ seit die Welt besteht

BRUDER EMMAN IST NICHT DER ERSTE „PROPHET“ — HYSTERISCHES FIEBER IM JAHRE 1000 — ANZEIGE GEGEN DEN KINDERARZT DR. BIANCA

Dass der Weltuntergang nicht am Donnerstag, 14. Juli 1960, pünktlich 13.45 Uhr, stattfinden konnte, hatte ausser einer Gruppe von Sektierern der seltsamen „Gemeinde Montblanc“ jeder vernünftige Mensch schon vorher gewusst. Auch der Staatsanwalt hatte sich nicht geschaut, den 38 Jahre alten Mailänder Kinderarzt Dr. Elia Bianca, der sich selbst Bruder Emman nennt, noch vor der „Weltkatastrophe“ wegen „Verbreitung falscher und tendenziöser Meldungen, die zur Störung der öffentlichen Ordnung geeignet sind“ anzuzeigen. Trotzdem gab es noch genug Leute, die aus innerer Unsicherheit und Hang zum Aberglauben den prophetischen Termin mit einem ungenuten Gefühl erwarteten. Nun, der bärte Sektenerführer muss sich, wie er gestand, „bei der Interpretation, die ich vom Logos empfangen habe, geirrt haben“. Der Weltuntergang fand nicht statt.

Götterdämmerung und Weltbrand

Bruder Emman hat die „Weltuntergangsprophezie“ nicht erfunden. Seit die Erde steht, kursieren mehr oder minder klare Vorstellungen von Götterdämmerung und Weltbrand samt Rezepten fuer die Schlawen, wie sie der kommenden Vernichtung entgegen könnten. Im mittelalterlichen Jahr 1000 erwartete das Abendland in hysterischem Fieber den Weltuntergang, weil man die Zahl tausend mit dem in der Offenbarung des Johannes mystisch beschriebenen tausendjährigen Reiches verwechselte. Reumuetige Suender scharten sich zusammen und geisselten sich auf öffentlichen Plätzen, um die Läuterungsstrafe nach dem Jungsten Gericht vorwegzunehmen. Leichtsinigere Gemueter lebten, um die Zeit noch auszunutzen, in Saus und Braus; Eiferer und Sadisten suchten nach Suendenböcken und richteten Judenverfolgungen an.

Wie ein nicht abreisendes Band zieht sich durch die Geschichte die Erwartung des nahen Weltendes, wobei die dramatischen Aufzüge der Rädelsführer regelmässig zu tragikomischen Enttarnungen fuhren. In Gottfried Kellers Novelle „Ursula“ mag man nachlesen, was im Zürcher Oberland zu Zwingli Zeiten von Schwärmern, Wichtigtuern und Profiteuren mit der Leichtgläubigkeit der Leute angerichtet worden ist.

Versobene „letzte Tage“

Im letzten Jahrhundert fanden die Weltuntergangsprophezeien am meisten in den Vereinigten Staaten Gehör: Ein Mann namens William Miller berechnete den Stichtag auf den 23. April 1843. Zwölf Jahre lang wanderte er als Wanderprediger umher und gewann grossen Anhang. Seine Juenger verkauften und verschenkten, was sie hatten, und versammelten sich zur festgesetzten Stunde in weissen Kleidern, Palmzweige schwenkend und Psalmen singend. Als nichts passierte, wurde das Datum korrigiert und verschoben und schliesslich vergessen.

Siebzig Jahre später inszenierte C. T. Russell eine ähnliche Bewegung. Unter dem Schlagwort „Millionen jetzt lebender Menschen werden nicht sterben“ sagte er wiederum der bösen Welt ihr Ende im Jahre 1914 voraus; nur wer sich seiner Gemeinschaft anschliesse, bleibe verschont. Auch Russell und seine Leute hatten die Stirn, nach dem Versagen ihrer Weissagung spätere Daten mit gleicher Gewissheit festzulegen. Und immer wieder fanden sie Scharen von Nachfolgern.

Alle diese seltsamen „Heiligen“ berufen sich auf Bibelstellen, in denen vom Untergang des gegenwärtigen Weltsystems die Rede ist. Die fuer sie wichtigsten lassen sie jedoch ausser acht: Schon Jesu Apostel hätten

ten gerne gewusst, wann die Katastrophe eintrete. Auf ihre neugierige Frage erhielten sie aber bloss die Antwort: „Es ist nicht eure Sache, Zeit oder Stunde auszurechnen, die Gott in seiner eigenen Macht festgesetzt hat.“

Einzigartigkeit

EINTRAGLICH

Ein englischer Gastwirt verschiekte an rund zweitausend Personen ein Angebot mit den Worten: „Gegen Einzahlung von 30 Shilling erhalten Sie eine Serie von sechs Postkarten mit Bildern eines Mannes und einer Frau auf einem Diwan, die das neueste Spiel der Welt miteinander spielen.“ Hunderte schickten das Geld ein und erhielten dafür Bilder eines zuechtig bekleideten Paares — bei einer Schachpartie. Der wenig spaeter auftauchenden Kriminalpolizei erklarte der Wirt, dass er sich nur einen Scherz habe erlauben wollen. Am meisten aber sei er darüber erstaunt, wie leicht man auf einem derartigen Wege zu Geld kommen koenne.

WERBEGESCHENK

Einen wertvollen Diamantring schenkte ein Juwelier in einer westamerikanischen Kleinstadt seiner Verlobten. Nach der Heirat verlangte er den Ring zurueck, da er angeblich nur „zur Werbung“ uebergeworfen worden sei.

MODERNISIERT

In Morris (Ohio) spielte man Goethes „Faust“. In der berühmten Gartenszene sass Gretchen aber nicht am vorgeschriebenen Spinnrad, sondern vor einer hochmodernen elektrischen Naehmaschine. Die Bühnenscheinwerfer beleuchteten lediglich das Firmenzeichen auf dem chromglänzenden Apparat.

Der beliebte Hollywood-Schauspieler Bob Hope verriet sein bewährtes Rezept gegen nachbarliche Radio-Überlautstärke: Man rufe telefonisch an, fluestere ein paar Worte und haenge — wachend der Nachbar seinen Apparat leiser stellt, um den Anrufer zu verstehen — den Hoerer wieder auf. Stundenlang wird der Stoenfriedr ueberlegen, was geschehen sein koennte, und vergessen, sein Gerat wieder auf laut zu drehen.

Orsa Garbo, von ihren Managern die „Goettliche“ genannt, hat einen sonderbaren Wunsch. Sie moechte sich portraetieren lassen — und zwar von dem berühmten Maler Winston Churchill.

Die amerikanische Klatschtante Elsa Maxwell praegte vor Freundinnen das Bonmot: „Wie schlecht muessen doch die Maenner sein, wenn sie ihre Frauen fuer die bessere Haelfte halten!“

FIERROS

Perfiles — Planchas, Vigas doble I, Angulos

Calderos Autoclaves

Chimeneas

Estanques

MAESTRANZA

FERROGLOBO

LTDA.

Santa Rosa 2265 — Teléfono 52792

Santiago

JORGE ROSS

MALERMEISTER

Ausführung sämtlicher Malerarbeiten

SANTIAGO

CRISANTEMOS 906 — TELEF. 460951

Kunstleben

MALEREIEN AUS ISRAEL
in der Universidad de Chile

Der Titel der Ausstellung mag irrefuehren, denn sie enthaelt nur Aquarelle, Gouaches und Holzdrucke, aber keine Oele. Als Muster zeitgenössischer Kunst in Israel (in Anbetracht des Alters dieses Staates gibt es nur „zeitgenössische“ Kunst), leidet die Ausstellung unter der Einseitigkeit der Auswahl. Fast alle hier vertretenen Künstler sind Expressionisten oder stark von ihnen beeinflusst. Das heisst, dass in allen Bildern das Thema leicht zu erkennen ist: Abstrakte und Gegenstandslose sind in der Sendung nicht eingeschlossen. Nun ist die Tatsache wohl bekannt, dass Israel seinen entsprechenden Anteil abstrakter Maler hat (der Katalog weist sogar besonders auf den Einfluss Frankreichs auf die israelische Malerei hin) und es muss daher angenommen werden, dass entweder die Auswahl nach dem persönlichen Geschmack eines rabiaten Expressionisten-Liebhhabers getroffen wurde — schlimm genug — oder aber das chilenische Publikum als nicht reif fuer gegenstandslose Kunst angesehen wird — noch schlimmer.

Der Katalog enthaelt eine interessante Einführung vom Direktor des Museums Moderner Kunst in Haifa, die sich besonders mit der einzigartigen Situation im Kunstleben Israels befasst, in dem fast alle Künstler Einwanderer aus sehr verschiedenen Milieus sind und die erste „eingeborene“ Generation eben erst zu malen beginnt.

Die Ausstellung umfasst über 80 Werke, von denen sich die meisten auf einem guten künstlerischen Niveau befinden. Die meisten Künstler geben israelische Stadt- und Landschaften durch ihre europäische Schulung wieder. Nun verhältnismässig wenige befassen sich mit der menschlichen Figur.

YOSEPH STERN zeigt vier farbbreudige, nette, orientalische beeinflusste Gouaches. Unter den Holzschnitten von JACOB STEINHARDT fällt besonders der schwarz-weiße, expressionistische „Propheet“ auf. Zu den besten der ausgestellten Blätter ist der „Hahn“ von REUVEN RUBIN zu zählen, in farbiger Tinte gearbeitet, und ausserordentlich lebendig wirkend. Nicht so sehr, dass es sich etwa um eine genaue Wiedergabe eines Hahnes handle — das ist nicht der Fall; sondern weil das Bild solchen Schwung und Elan hat. Ueber seine Zeichnungen spritzt dann Rubin Kleckse derselben Farbe; und die Benutzung dieser noch nur zum Teil unter willkürlicher Kontrolle stehenden Arbeitsart ist so wohl bedacht, dass dieses unerwartete Element zum Gefühl des Lebendig-Seins nur beiträgt.

Ein anderer Höhepunkt der Ausstellung sind die drei Tempera von YOHANN SIMON, flach, zwei-dimensional und „primitivistisch“, aber nicht die primitive Kunst des Amateurs, sondern die gewollte eines sehr verfeinerten Künstlers, der auf einnehmend einfache Formen zurückgreift. (Vielleicht wäre „stilisiert“ und re-transformiert“ besser als „einfach“).

MORDECHAY AVNIEL stellt sich als ein grosser Könnner im Aquarell vor, mit einem schnellen und sicheren Pinselstrich. — „Bettler“, ein Holzschnitt von JACOB PINS, ist eine packende, dramatische Komposition. Fast nichts als gierige Köpfe und raffende Hände auf der linken Seite uebereinander gehallt, während die rechte, helle Seite des vertikalen Blattes frei bleibt. — YEHEL KRIZE ist die Ausnahme, die in dieser Ausstellung die Regel bestätigt: der einzige abstrahierende Maler, dessen „Yaffo“ eine pulsierende Komposition ist. — Die Holzschnitte von MIRON SIMA teilen dem Farbelement ganz besondere Wichtigkeit zu.

Zusammenfassend: eine gute Ausstellung in einem Jahr, das bisher arm an guten Ausstellungen war. Es wäre zu hoffen, dass sie bald von ihrem notwendigen Komplement gefolgt werden wird: die israelischen, nicht-expressionistischen Maler. L.P.

Kosmetik-Salon

BRIGITTE KOCH

Gesichts- und Dekolleté Behandlungen nach medizinisch-wissenschaftl. Verfahren.

Monjitas 359/Dep. 44 (4. St.) Santiago

BERUFSANZEIGEN - SANTIAGO UND PROVINZ

SANTIAGO

AERZTE

Dr. ADALBERT STEEGER
Kinderarzt
Monjitas 520 — Telefon 392331
Sprechstunde von 3-5 Uhr
Marco Polo 1121 — Telefon 484382

Dr. JUAN WESTERMAYER K.
a.o. Professor der Chirurgie und Gynäkologie
Sprechst: Montag, Mittwoch, Freitag von 4-5 u. nach Vereinbarung, Huérfanos 972, Of. 507, Tel. 88241.
Privat: San Crescente 230, Telefon 481160

Dr. HARRY BOETTCHER
Chirurgie
Hausarzt des Deutschen Krankenhauses
Sprechst: Dávila 717, von 3-5 (Montag — Mittwoch — Freitag)
Vorannmeldung Telefon 374051
Privattelefon 497190

Dr. FEDERICO PHILIPPI
Innere Medizin
Spezialstud. in Deutschland
Professor auxiliar de Medicina
Sprechstunde: 5-6.30 Uhr
Amanutegui 75, Telefon 80096
Haustelefon: 93099

Dr. ROMAN WYGNANKI
Augenarzt
Sprechstunden von 3-5
Teatinos 446 — Telefon 67873

Dr. KLAUS ANWANDTER
Frauenkrankheiten und Geburtshilfe
Sprechstunde: 6-7 Uhr
Agustinas 715, Of. 107, Tel. 34443
Privat 94341

Dr. RAUL VASQUEZ FRIEDEMANN
Allgemeine Medizin
Ismael Valdés Vergara 336,
Sprechst: 16 — 17 h. Telefon 43211

INGEBORG EITEL de A.
Staatlich geprüfte Geburtshelferin
Pedro de Valdivia 1393
Konsultation nur nach vorheriger
Verabredung per Telefon 43568

AERZTE

Prof. Dr. MAX MÜLLER
verreist
in den Staaten und Deutschland
bis 1. Juli
Marcoleta 43 — Dep. 2 Tel. 933154
(4 — 7 h.)

Dr. RENE BARREAU KOCH
Augenarzt
Spezialstudien in Deutschland,
Sprechstunde 6-8 Uhr, Tel. 391895
Esmeralda 678/2. St.
(Edificio Colegio Médico)

Dr. E. SYLVESTER
Hautkrankheiten — Innere Medizin
Roentgenstrahlen — Ultrathermie
Hochenergie
Sprechstunden 8-9, 12-1, 4-8
Monjitas 298 Erdgeschoss
Telefon 31832 44196

Dr. ERNESTO SALDIAS G.
Spezialisiert in USA, Mayo Klinik
Physikalische Medizin
Paralyse — Arthritis
Ramón Carnicer 81, Dep. 101
Telefon 496133

Dr. TEODORO KAUSEL
Kinderarzt
Av. B. O'Higgins 924, Dep. 42
Nur Vorannmeldung Tel. 460519,
Privat, Las Lillas 1618

Dr. VICTOR IDE
Chirurgie
Spezialstudien in Deutschland
Darmkrankheiten und Proktologie
(Hämorrhoiden, Analstoma usw.)
Sprechstunden: 3-5 Uhr
Deutsche Klinik, Dávila 727
Telefon 374051

Dr. ZIEGLER
Facharzt fuer Kinderchirurgie
Orthopädie und Knochenbrüche
Sprechstunde täglich von 3-5
Providencia 2608 — Telef. 491933
Privat: Ricardo Wagner 2177 —
Telefon 472518 — Bilbao mit
Américo Vespucio

Dr. FRITZ HAECKER G.
Hausarzt der Deutschen Klinik
Allgemeine Chirurgie
Periphere-Durchblutungsstörungen,
Krampfadern-Beinschwellen
Spezialstudien in Deutschland
Sprechstunde: Deutsche Klinik
Montag-Mittwoch-Freitag 5-7
Dávila 717 — Telefon 374051

Dr. ALFRED GANTZ M.
Kinderchirurgie-Orthopädie
Assistenzarzt der Chirurgischen
Universitäts-Kinderklinik
Spezialstudien in Deutschland,
Merced 22, Dep. 302 Montag,
Mittwoch und Freitag, von 3.30
— 5 Uhr, Telefon 89224,
Privattelefon 490589

Dr. JORGE MOSSER SCHUSTER
Ohren, Nasen und Hals
Sprechstunde: 5-7 Uhr
Avda. Paraguay 462, Depto. 12
Telefon 31609

Dr. WALTRAUD SCHUH O.
Kinderärztin
Sprechstunde: 5-7
Washington 236 (Plaza Suñao)
Anmeldungen: Telefon 43350

Prof. Dr. E. BUNSTER
Geburtshilfe und Gynäkologie
Sprechstunde 3 — 6
Anmeldungen: Telefon 397551
(Clnica Central, San Isidro 25)

Dr. E. A. WILCKENS
Internist — Allg. Medizin
Hausarzt der Deutschen Klinik
Sprechst: 2.30 — 4.30 in Victoria
Subercaseaux 299, Tel. 30464
Privat: Unamuno 826 — Tel. 483663

ARCHITEKTEN

FERNANDO P. FONCK
Architekt
Agustinas 925 — Of. 325 — Tel. 32389

OTTO BALZE
Architekt
Nueva York 52 — Of. 916
Sprechst. 3-5 Telefon 81054

HANS WILKE
Architekt und Innenarchitekt
Wochenendhäuser, Läden- und
Geschäftseinrichtungen
Matías Cousiño 195, Of. 620,
Edificio Banco Español
Tel. 380959

Dipl. Ing. SEPP MICHAELI
Architekt
Deutscher und chilenischer Titel
Telefon: 34543 — Santiago

HEINZ LESER
Architekt
Tenderini 127 — Of. 25 — Tel. 84564
Täglich von 9-11
Privat: Av. Vitacura 4325

ZAHNÄRZTE

Dr. EDUARDO MANNS SCH.
Zahnarzt
Ausschliesslich Gebissregulungen.
Jefe de Clínica y Prof. aux. Ortopedista en los Hospitales José J. Aguirre y de El Salvador
Sprechstunden: Montag-Freitag
von 3 — 7 Uhr.
Sonntagabend von 8.30 — 12.30.
Mac-Iver 272, Dep. 701, 7. Stock
Telefon 34362

Dr. FEDERICO MÜLLER
Zahnarzt
Ahumada 181 — Dep. 912, Tel. 65087

Dr. WOLFGANG BIHL B.
Zahnarzt
Zahnregulierungen
Sprechst: Providencia 2315 Dep. 402
Montag, — Mittwoch — Freitag
9-12 h — 3-7 h
Dienst- und Donnerstag
9-12 und 3-4 1/2 h

Dr. RICARDO WEBER K.
Zahnarzt
Matías Cousiño 82 Depto. 1008
Täglich. 9 — 13 — 15.30 — 20 Uhr
Telefon 88082

Dra. HILDE RIETZLER S.
Zahnärztin
Deutsche Klinik — Dávila 727.
Telefon 374051

Dra. MAGGIE ZEH MAHNCKE
Zahnärztin
Behandlung fuer Erwachsene und Kinder — Rayos X
Sprechstunden: Montag-Sonntag
von 3 — 7 Uhr Tenderini 26, Dep. 6
(Zwischenstock), Telefon: 381803

Dr. HANNI WELLER
Zahnärztin
Agustinas 972, Oficina 742
Telefon: 69005 und 482095
Dienst-Donnerstag-Sonntag
von 9.30 — 12 Uhr — 3 — 7 Uhr

RECHTSANWÄLTE

OSVALDO KOCH K.
OTTMAR STEGEMAYER E.
ROBERTO SANTIAGO G.
Vertrabensanwälte der Banco
Osorno y La Unión
Bürost: 10.30 — 12 — 3.30 — 4.30
Agustinas 972, Of. 404 Tel. 81145

RECHTSANWÄLTE

HELMUT BRÜNNER
Vertrabensanwalt der
Schweizerischen Gemainschaft
Bürostunden: 11 — 12.30
Huérfanos 757 Of. 505 Tel. 30272
Casilla 2040

Ing. LUIS HARNECKER
Patent- und
Patente — Warenzeichen Chile und
Ausland, Mitglied der Deutschen
Patentanwaltskammer,
Nueva York 25, Piso 7, Fono 85651
Casilla. 160 — D

MARIO MONTERO SCHMIDT
GERARDO SCHEFFELT CLARR
Abogados
Huérfanos 1294 — 8.º. Piso —
Ofs. 81-82 — Tel. 87648 — Cas. 13730
Täglich von 11 bis 13 Uhr

ERWIN RAMDOHR PLOEN
Rechtsanwalt
Erbrechtsregulungen
Scheidungen in Deutschland
und Mexiko, Einbürgerungen
Moneda 1137 — Of. 47 — Tel. 67331
Sprechstunde 18 — 19 Uhr

ROLF BUCHER JENZEN
Rechtsanwalt
1. deutsches, chilen. und internat.
Recht, Zuzel. Corte Suprema
u. alle Behörden, Nachlass-Steuer-
Gesellschafts Sachen, c. Inkasso,
H. Irigoyen 772 Los Leones
Tel. 496553 — Cas. 13489 Stgo.

FEDERICO KLEIN R.
Rechtsanwalt
Huérfanos 1117, Of. 828 — Tel. 88664

JORGE BENTJERODT
Rechtsanwalt und Procurador del
Número — Vertretung vor der
Corte Suprema und Apelaciones
Spez. Straf, Verwaltungs- und
Steuerfragen
Sprechstunde 9 — 12 und 3 — 6
Ahumada 254 Of. 512 A. Tel. 80106

VERSCHIEDENES

Oficina de Propiedades
ROSMARIE CONRAD
DE RAMDOHR
Margarita S. v. de Schrader
Moneda 1137 — Of. 47 — Tel. 67331
Sprechst. 10 bis 12 Uhr

RECHTSANWÄLTE

LILLI HOBBSAWN
(Praxis in London und Paris)
Chemical Clinica Central
Vorbereitung fuer schmerzhafte
Massage — Gymnastik
Entbindung unter ärztlicher Kon-
trolle — Bustos 2157 — Tel. 491921
Santiago

Versicherungen
ADOLPH F. TIETGENS
Feuer-Einbruchdiebstahl, Unfall-
Automobil, Garantie- Vieh-Ver-
sicherungen
Accidentes del Trabajo
Teléfono 66870 — Casilla 1617

Übersetzungsbüro „INA“
24 Sprachen
technische und wissenschaftliche
Übersetzungen, Kopien
kaufmännische Korrespondenz
Stenographieren, stundenweise
Huérfanos 930/Of. 72 — Tel. 397208

TIERÄRZTE

Dr. PAUL HEBEL GAEDICKE
Chef-Tierarzt der
Sociedad Protectora de Animales
Sprechstunden 9-12
Telefon 92517 — Libertad 1550

VALPARAISO

VERSCHIEDENES

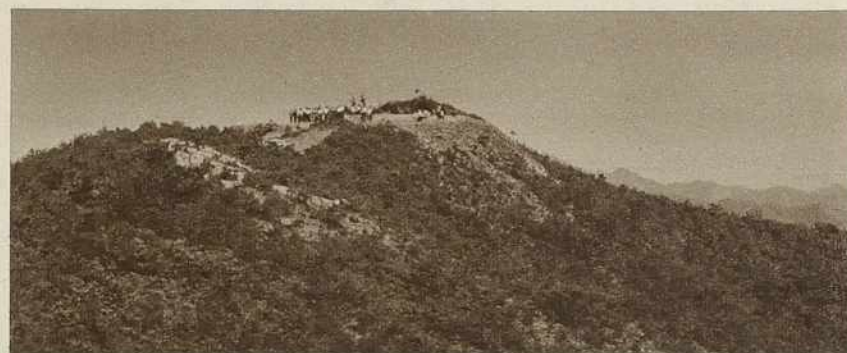
ELENA S. de FRIEDERICH
An- und Verkauf, Vermietungen
von Häusern und Grundstücken
Valparaíso — Viña — Quilpué und
Umgegend, Valparaíso, Casilla 1556
Tel. 2745, Prat N.º 790, 4. Stock,
Of. 61 Población Miraflores, Avda.
nida Los Plátanos 2643, Tel. 80822

TEMUCO

AERZTE

Dr. ARMIN WESTERMAYER
Allgemeine Chirurgie
Manuel Montt, 1027, Of. 206
Sprechstunde: 3-5

Keine Abschiede 30.7.60



Die letzte Fahrt der Generale ... Kein Hochruf, keine Abschiedsrede begleitet sie ... Während in den Straßen Tokios die politischen Wogen höher und höher schlagen, sitzt in einem schlichten Personenzugabteil ein unauffällig gekleideter Herr mit unbewegten Gesichtszügen. Eingehüllt in ein kostbares Tuch, „thront“ auf seinem Schoß ... eine Urne! Sie enthält eine Handvoll Asche: alles, was von den sieben Hauptverantwortlichen, die das japanische Volk einst zur Eroberung des „Groß-Ostasiatischen Raumes“ führen wollten, übriggeblieben ist. Als Kriegsverbrecher wurden sie am 23. Dezember 1948 gehängt. Jetzt soll das, was von ihnen blieb, auf einem einsamen Berggipfel dreihundert Kilometer südlich von Tokio die ewige Ruhe finden (oben). Doch kaum mehr als dreißig Menschen erschienen zum letzten Geleit ...



**Die Unbelehrbaren
und ihre Helden:
eine Handvoll ...**

Staub!

„Es war der Prozeß eines Siegers!“ Mit diesen kalten Worten verzichtete Japans ehemaliger Ministerpräsident und Chef des Generalstabs, Hideki Tojo (oben), auf ein Schlußwort. Unbelehrt ging er den Weg zum Galgen. Unbelehrbar zeigen sich heute jene, die ihm und den anderen Schuldigen an Japans Katastrophe jetzt eine späte Heldenverehrung gönnen. Auf dem Grabstein, unter dem die Urne mit der Asche Tojos und der sechs anderen Generale ruhen soll, wird der Satz stehen: „Sieben patriotische Samurai, die ihr Leben für ihr Vaterland opferten!“ Doch Japans Bürger zeigten den „Heldenverehrungs-Bemühungen“ einiger Unentwegter die kalte Schulter: Sie ignorierten den Aufruf des Rechtsanwalts Sammonji (oben links, mit Urne), sich an einer Spendenaktion für das Grabmal zu beteiligen.



Die letzten Gebete sprach der buddhistische Priester Igo Ichikawa (links). Dann fand die schlichte Feier ihr prosaisches Ende: Die Urne wurde eingemauert (oben). Unbeachtet, wie er kam, fuhr der Rechtsanwalt in die Hauptstadt zurück. Unter Lebensgefahr hatte er einst eine Handvoll jener Asche beiseite geschafft, die nach dem Willen des Internationalen Militärtribunals ins Meer gestreut worden war. Kein Japaner mit Sinn für Tradition verargt es ihm, daß er zum Gedächtnis seiner Freunde tut, was das Gefühl ihm vorschreibt. Die japanischen Zeitungen erwähnten das „späte Begräbnis“ mit keinem Wort. Japans Bürger sind reifer geworden: Während kurz nach der Hinrichtung etwa tausend Gedenkfeiern im ganzen Land stattfanden, blieb es diesmal bei dreißig Unentwegten, die den „Helden von einst“ Gefolgschaft und Treue über das Grab hinaus gelobten ...

Im Lichte der geschichtlichen Wahrheit

Zwei prominente amerikanische Historiker verteidigen Deutschlands Ehre / Von Helmut Steinberg

Die sich in Deutschland ankündigende Wiedergeburt des Kampfes für die Wahrheit über die Ursachen, den Verlauf und die Auswirkungen des zweiten Weltkrieges gehört für alle Wahrheit- und Gerechtigkeitsliebenden zu den beruhigendsten Entwicklungen der letzten Jahre. Man mag sie mit der deutschen Kriegsschuldfrage nach dem 1. Weltkrieg vergleichen und mit dem großen Kreuzzug nach 1918 gegen den ungerechten Vertrag von Versailles, insbesondere dessen berüchtigte Kriegsschuldfrage (Artikel 231), die Deutschland und seinen Verbündeten die Allein- und Hauptschuld am Ausbruch des europäischen Krieges im August 1914 gab. Das Bedeutsame unter den Symptomen eines zunehmenden Kampfes für die historische Wahrheit in Deutschland ist die laufende Veröffentlichung eindringlicher und wissenschaftlich fundierter Arbeiten zur Frage der Verantwortlichkeit für den Kriegsausbruch im September 1939 und seine Auswirkungen auf die heutige Politik Deutschlands und der Welt in der Deutschen Hochschullehrer-Zeitung, herausgegeben in Verbindung mit zahlreichen Gelehrten und Forschern des In- und Auslandes von Dr. habil. Herbert Grabert in Tübingen. Seit den Tagen Alfred von Wegerers und seiner Zeitschrift „Die Kriegsschuldfrage“, die ausschließlich den Fragen der Verantwortlichkeit für 1914 und deren Auswirkungen gewidmet war, ist nichts vergleichbar Bedeutendes in Deutschland veröffentlicht worden.

Noch vielversprechender sind die Arbeiten des von Dr. Grabert im Jahre 1958 ins Leben gerufenen und geleiteten Instituts für Nachkriegsgeschichte in Tübingen, das zusammen mit deutschen und ausländischen, an der historischen Wahrheit interessierten Gelehrten für die Entstehung der Zusammenhänge des zweiten Weltkrieges das leistete, was A. von Wegerer und seine Mitarbeiter mit ihrer Zentralstelle für Erforschung der Kriegssachen des 1. Weltkrieges geleistet haben. Einen weiteren begrüßenswerten Beitrag zur Arbeit für historische Wahrheit und politische Gerechtigkeit leistet Freiherr v. Braun und sein Göttinger Arbeitskreis. In ihm erhält man das Wissen um die große Ungerechtigkeit lebendig, die durch den Raub der deutschen Ostprovinzen nach dem zweiten Weltkrieg begangen worden ist, ein vielleicht tiefer reichendes und größeres Übel als jede einzelne Klausel des berüchtigten Versailler Vertrages.

Wir möchten hoffen, daß es Dr. Grabert, Freiherrn von Braun und anderen Forschern gelingen möge, dem deutschen Volk der Gegenwart mit ihren Forschungsergebnissen so zu helfen, wie es Alfred v. Wegerer, Dr. Heinrich Schnee und ihre Mitarbeiter in dem Jahrzehnt nach Versailles gelungen ist. Doch ist das heute ein weitaus schwierigeres Unternehmen, weil die Deutschen in der Zeit nach 1919 von der Nichtschuld Deutschlands und der Unrichtigkeit der Versailler Kriegsschuldfrage überzeugt waren und alles in ihrer Macht Stehende getan haben, um die historische Wahrheit zu unterstützen. Seit 1945 haben sich die Deutschen selber das Dogma der deutschen Alleinschuld am Ausbruch des zweiten Weltkrieges gründlich eingeprägt lassen.

Ich selber habe sehr viel Verständnis für die Schwierigkeiten, die das Problem mit sich bringt, die Deutschen von heute über die historischen Tatsachen von 1939, ihre Hintergründe und Folgen, zu unterrichten, denn ich habe alle die Überraschungen und die Notwendigkeit einer ähnlichen Tatsachenbelehrung, soweit es die beiden Weltkriege angeht, am eigenen Leibe erlebt.

Zehn Jahre lang für Hitlers Ermordung

Im ersten Weltkrieg habe ich unbedenklich der Propaganda der Alliierten gegen Deutschland und an seine angebliche Alleinschuld am Kriege geglaubt, ja, ich gehöre sogar zu den Verfassern der bittersten Anklageschriften über die angebliche deutsche Aggression und Kriegslüsterneit. Mir wurde mein Irrtum erst in vollem Maß bewußt dank der Veröffentlichung der Artikel über die Wahrheit von 1914 von Prof. Sidney B. Fay, die in der hoch angesehenen historischen Zeitschrift „American Historical Review“ in den Jahren 1920–21 erschienen und denen bald bedeutende Werke folgten, die in Europa und Amerika seine Ansichten stützten.

Gewarnt durch meinen Irrtum im ersten Weltkrieg, konnte man mich nicht so leicht mit Propaganda über den zweiten großen Konflikt täuschen. So habe ich heftig gegen die Bemühungen Präsident Roosevelts opponiert, um in jenen Krieg hineinzuwerfen, wie Clara Booth-Luce sein Programm und seine Methoden so treffend gekennzeichnet hat. Doch obwohl es mir klar war, daß Hitlers Forderungen an Polen in den Jahren 1938–39 die am wenigsten drastischen, ja die großzügigsten waren, die er im Verlauf seiner friedlichen Revision des widerrechtlichen Versailler Vertrages von 1933 an gestellt hatte, war ich des Glaubens, daß er für den Ausbruch des Krieges von 1939 fast völlig verantwortlich gewesen ist.

Zehn Jahre lang war ich nach 1945 überzeugt, daß das beste, was Deutschland und der Welt in den Vorkriegsjahren hätte passieren können, die Ermordung Hitlers gewesen wäre, sagen wir 1938 oder Anfang 1939.

Ich habe es sehr bedauert, daß die im Krieg versuchten Anschläge gegen sein Leben nicht unternommen wurden und gelangen, ehe der Konflikt ausbrach. Selbstverständlich habe ich mich nicht durch die britische Propaganda während des Krieges beirren lassen, noch ließ ich mich verführen, den „Appeasement“-Unsin zu akzeptieren, der darin eine so große Rolle gespielt hat. Nichts hat mehr dazu beigetragen, aufrichtige Bemühungen um Wahrheit und Frieden zu diskreditieren und zu zerstören als der Appeasement-Mythos, der die Aufgabe hatte, ordnungsgemäße diplomatische Schritte in Verruf zu bringen und ausschließlich das Vertrauen auf Rüstung und Krieg zu fördern. Obgleich ich die barbarische Behandlung Deutschlands und des deutschen Volkes nach dem Krieg auch außerordentlich bedauerte, neigte ich doch zu der Ansicht, daß diese Menschen es — zumindest teilweise — so gewollt hätten.

Infolgedessen mußte ich, was Deutschland, den Nationalsozialismus und Hitlers Außen-

Der rasende Haß, mit dem unsere Nation vom In- und Ausland als „der Verbrecher der Weltgeschichte“ (Heuss) gebrandmarkt wird, ist nur verständlich, wenn man dies als Ablenkung von den Hauptschuldigen am zweiten Weltkriege erkennt. Zu diesem Zweck wird das politische Geschehen zu einem Kriminalfall erniedrigt, und durch pausenlose Greuelpropaganda über KZ-Terror und antisemitische Verbrechen wird die Weltöffentlichkeit blind und taub gegenüber den eigentlichen Ursachen des zweiten Weltkrieges und seinen Folgen im zweiten Welt-Unfrieden. Die Drahtzieher dieser internationalen Hetze wissen genau, daß an allen Fronten Humanitätsverbrechen verübt wurden, und daß die Deutschland vorgeworfenen Untaten in erster Linie Antiterror gegen den Terror besonders des Ostens gewesen sind. Erst im militärischen Kampf gegen den Bolschewismus entartete der Krieg zur Grausamkeit des von Stalin, Chruschtschow und Tito erzwungenen Partisanenkrieges, zur Bombardierung der Zivilbevölkerung und zum deutschen Gegenschlag. Diese Barbarei war eine Folge, nicht die Ursache des Krieges.

Auch der berühmte amerikanische Historiker Prof. Dr. E. Barnes konnte das alliierte Propagandamanöver lange Zeit nicht durchschauen. Darum stand er fassungslos vor der Perversion, daß selbst in Deutschland durch servile Tendenzhistoriker die Lüge von der deutschen Allein- und Hauptschuld am zweiten Weltkrieg am lautesten verbreitet wird.

Prof. Barnes, der ein halbes Jahrhundert in der geschichtlichen Forschung steht, kann es einfach nicht verstehen, daß man sich in der Bundesrepublik nach 1945 selbst derart erniedrigt hat:

„Nach 1918 hatte man in Deutschland begriffen, daß es keine Bereinigung von Unrecht geben kann, wenn man nicht die Ursachen dieses Unrechts mit Hilfe der historischen Tatsachen aufdeckt. . . Es besteht kein Zweifel an dem aufrichtigen Wunsch der Deutschen, die Wiedervereinigung zu fördern und eine Bereinigung des Unrechts herbeizuführen, das Deutschland als Folge erwiesener Geschichtslüge erlitten hat. Wenn man das zugesteht, so ist es befremdend, daß die amtliche deutsche Haltung heute fast genau die gleiche ist wie die ihrer kommunistischen Feinde im Osten, soweit es die Ursachen des zweiten Weltkrieges angeht, obwohl die kommunistischen Lügen in diesem Punkt der Hauptgrund für die Teilung und die Verluste Deutschlands sind.“

Prof. Barnes erfährt aber auch an sich selbst die suggestive Wirkung der alliierten Kriegspropaganda und ihrer raffinierten Fortsetzung nach 1945. Er wußte zwar aus eigener Forschung und Beobachtung, daß Roosevelt der Hauptschuldige an der Ausweitung des europäischen Krieges zum zweiten Weltkrieg ist. Für den Krieg 1939/40 aber nahm er an, Hitler sei der Hauptschuldige. Seine Ablehnung Hitlers ging darum soweit, daß er sogar ein Jahrzehnt lang die Ermordung Hitlers befürwortet hat:

„Zehn Jahre lang war ich nach 1945 überzeugt, daß das beste, was Deutschland und der Welt in den Vorkriegsjahren hätte passieren können, die Ermordung Hitlers gewesen wäre, sagen wir 1938 oder Anfang 1939.“

Nach exakten eigenen Forschungen und durch die Veröffentlichungen von Prof. Charles Callan Tansill, Prof. A. J. P. Taylor, Dr. Burton Kleins und schließlich Prof. David Leslie Hoggan kommt er aber zu folgendem sensationellen Ergebnis: „Obwohl es nunmehr unabweisbar auf dokumentarischer Grundlage bewiesen worden ist, daß Hitler nicht verantwortlich, wenn überhaupt verantwortlich, für den Krieg von 1939 gewesen ist, als der Kaiser es 1914 war, stützt man sich nach 1945 in Deutschland auf das Verdict der deutschen Alleinschuld, das von der Wahrheit genau so weit entfernt liegt wie die Kriegsschuldfrage des Versailler Vertrages.“

Barnes bestätigt damit nur, was eine tapfere Minderheit deutscher Forscher und Publizisten schon seit Anbeginn feststellen konnte. Man hat sie beschimpft und verleumdet, ihre Bücher verboten oder angeprangert, ihre Verleger verfolgt und diffamiert. Die Werke des Plesse-Verlages, Druffel-Verlages, der Göttinger Verlagsanstalt, des Vowinkel-Verlages, des K.-W.-Schütz-Verlages und des K.-H.-Priester-Verlages wurden und werden vom Buchhandel boykottiert. Zahlreiche zeitgeschichtliche Manuskripte konnten bis heute nicht veröffentlicht werden oder blieben als Fragmente und Entwürfe liegen. Der Krämergeist bundesdeutscher Neo-Millionäre, egozentrischer Dünkel und die Feigheit der Zunft verhindern einen großzügigen Einsatz aller Forschungskräfte für diese, für die deutsche Gegenwart und Zukunft lebenswichtige Aufgabe.

Nun erhalten die deutschen Vorkämpfer vom Ausland her eine entscheidende Hilfe und Rechtfertigung ihrer bisherigen Leistungen. Prof. Barnes hat in Amerika in Prof. Hoggan einen Mitstreiter gefunden, der für die Widerlegung der Schuldbeziehung des zweiten Weltkrieges die gleiche grundlegende Bedeutung erhalten wird wie Prof. Barnes für die Überwindung der Schuldfrage von Versailles. Es ist das einzigartige Verdienst von Dr. habil. Herbert Grabert, daß er in seinem „Institut für Nachkriegsgeschichte“ unter stärkstem persönlichen Einsatz und erstem wirtschaftlichem Wagnis das grundlegende Werk von Professor Hoggan in deutscher Sprache herausgebracht hat. Barnes bestätigt ihm: „Das Erscheinen des 900 Druckseiten umfassenden Werkes „Der erzwungene Krieg, Ursachen und Urheber des zweiten Weltkrieges“ stellt ein epochales Ereignis der Geschichtsschreibung der Nachkriegsjahre dar.“

In der neuen Ausgabe der „Deutschen Hochschullehrer-Zeitung“ schildert Prof. Barnes seinen Kampf gegen Versailles und seine Begegnung mit Prof. Hoggan. Tatsächlich ist das Buch Hoggans das Standardwerk der zeitgeschichtlichen Forschung. Ganze Bibliotheken von Umerziehungsliteratur sind damit in ihrem Gehalt widerlegt und geschichtlich wertlos geworden. Wären die zuständigen Stellen in Bonn sich bewußt, wie entscheidend die historische Rehabilitierung Deutschlands ist im Kampf gegen das Unrecht von Jalta, Potsdam und Berlin, dann müßten sie Hoggans Werk und auch dieses Heft der „Deutschen Hochschullehrer-Zeitung“ in Hunderttausenden Exemplaren in sämtlichen Schulen, Unterrichtsstätten, Hochschulen, Universitäten und in allen Kasernen und Dienststellen in der Bundeswehr verteilen. Nach den bisherigen Erfahrungen aber muß befürchtet werden, daß man auch dieses Standardwerk der Zeitgeschichte zunächst totschweigen möchte. Mit Genehmigung des Verlages bringen wir darum den Bericht von Prof. Barnes über seinen Kampf gegen die Kriegsschuldfrage und seine Begegnung mit Prof. Hoggan in Auszügen:

politik anging, umlernen, so wie ich einst von 1914 bis 1920 hinsichtlich der alliierten Diplomatie vor 1914 der Belehrung bedurfte. Meine erste bedeutende Erfahrung in dieser Hinsicht war die Lektüre der großen wissenschaftlichen Arbeit des überragenden amerikanischen Diplomatienhistorikers Prof. Charles Callan Tansill, „Die Hintertür zum Kriege“, die 1952 erschien. Während dieses Werk zwar deutlich erkennbar das Dogma von der deutschen Alleinschuld an dem Herauskommen des zweiten Weltkrieges anfocht, fast so wirksam wie es A. J. P. Taylor etwa neun Jahre später tat, und darin gründlicher als Taylor vorging, die britische Verantwortlichkeit herauszustellen, konzentrierte Tansill doch sein Hauptinteresse auf die Klärung der Verantwortlichkeit Roosevelts für die Förderung der amerikanischen Politik in Europa und auf sein Wirken für Amerikas Eintritt in den Krieg. Mein Interesse an dem Jahr 1941 lenkte mich von Tansills Ausführungen auf das Jahr 1939 ab.

Was mir ferner die Augen öffnete, war ein in der „American Economic Review“ veröffentlichter Artikel Dr. Burton Kleins, vier Jahre vor dem Erscheinen des Tansill-Buches. Dieser befaßte sich mit der Anklage gegen Hitler als den Verantwortlichen für den Krieg

im Jahre 1939, demzufolge das nationalsozialistische Deutschland eine reine Militärwirtschaft betrieben und Deutschland in den dreißig Jahren unendlich viel mehr für die Rüstung ausgegeben habe als England oder Frankreich — sogar mehr als England und Frankreich zusammen. Klein hat demgegenüber bewiesen, daß genau das Gegenteil zutrifft. Nachdem die Arbeit zu einem Buch mit dem Titel „Deutschlands wirtschaftliche Kriegsvorbereitungen“ erweitert und 1959 von der ausgezeichneten Druckerei der Harvard-Universität veröffentlicht worden war, wurde darin in vernichtender Weise die Anklage zurückgewiesen, das nationalsozialistische Deutschland sei eine allein auf Kriegführung gerichtete Militärwirtschaft gewesen.

Frankreich und England haben jeder für sich ebenso viel oder mehr für die Rüstung aufgewendet als Deutschland und zusammen hatten sie sehr viel größere Rüstungsausgaben.

Kleins Buch bleibt eines der bedeutendsten Werke der historischen Wahrheitforschung, in dem die Verantwortlichkeit für den zweiten Weltkrieg geklärt ist.

In seinem Schlussbericht an den Präsidenten der USA hat General George C. Marshall

in seiner Eigenschaft als Chef des Generalstabes der Armee in diesem Krieg darauf hingewiesen, daß Hitler in keiner Weise für einen langen Krieg vorbereitet gewesen sei, ganz zu schweigen von einem Welteroberungskrieg. In der Tat war er nicht einmal für einen Krieg gegen England und Frankreich gerüstet und schon gar nicht gegen England, Frankreich und Rußland. Diese Feststellung ist von einem führenden Sachverständigen für militärisches Nachschubwesen, Oberst A. G. Texley, in einem Artikel in der „Quartermaster Review“ im Juni 1948 bestätigt worden, drei Monate nach Erscheinen der Arbeit von Klein.

An der Harvard-Universität Grundlagen erforscht

Obgleich dieses Material von Tansill, Klein und Texley auch die Doktrin von Hitlers primärer Verantwortlichkeit für den Krieg von 1939 erschütterte, so wäre es, wenn man sich nach der amerikanischen oder deutschen öffentlichen Meinung oder gar nach der offiziellen Geschichtswissenschaft gerichtet hätte, wahrscheinlich niemals herausgebracht worden. Der Mythos von der deutschen Allein-

schuld blieb praktisch ungeschwächt. Ich persönlich kann in diesem Punkt nicht gerade allzu stolz sein, denn ich blieb immer noch davon überzeugt, daß in erster Linie Hitler verantwortlich gewesen sei. Darüber hinaus aber war ich wie Tansill, Beard, Sanborn, Morgenstern, Chamberlain, Currant und andere historische Wahrheitsforscher Amerikas in der Hauptsache an der Frage interessiert, wie Roosevelt es fertiggebracht hatte, die USA in den Krieg hineinzuwerfen.

Was mir im Hinblick auf 1939 die gleichen Dienste wie Fays Artikel von 1920/21 hinsichtlich 1914 leistete, war der Beginn einer Korrespondenz mit Prof. David Leslie Hoggan, der damals Mitglied der Historischen Fakultät der California-Universität in Berkeley war, wo er die Lehrtätigkeit Prof. Raymond J. Sontags übernommen hatte, nachdem dieser beurlaubt worden war, um die von den Alliierten nach dem Kriege in Deutschland erbeuteten diplomatischen Akten zu bearbeiten. Diese Korrespondenz mit Prof. Hoggan begann 1956. So lernte ich auch seine 1948 erfolgte Doktor-Dissertation an der Harvard-Universität über die deutsch-polnischen Verhandlungen in den Jahren 1938–39 kennen. Diese hatte er bei dem berühmten Diplomatie-Historiker der Harvard-Universität William L. Langer verfaßt. Sie wurde nicht ohne ein gewisses Zögern von der ausgesprochen probabilistischen und antideutschen Historischen Harvard-Fakultät akzeptiert und gebilligt.

Letzte Verantwortung bei Polen und England

In dieser Arbeit von Hoggan fand ich erstmals umfassendes, dokumentarisches Beweismaterial für die Tatsache, daß Hitler 1939 keinen Krieg gewünscht und maßvollere Forderungen an Polen gestellt habe, als viele führende amerikanische und britische Publizisten in den Jahren nach Versailles empfohlen hatten. Er hatte Polen seinerseits die größtmögliche Konzession angeboten, eine die Weimarer Republik niemals auch nur im entferntesten unterstützt hätte, nämlich, die im Versailler Vertrag festgesetzten Grenzen Polens zu garantieren. In der Tat, in Wirklichkeit war es Deutschland und nicht England, das Polen 1938/39 eine bona fide-Garantie angeboten hatte. Als Rußland im Herbst 1939 in Polen einmarschierte, mußte die britische Regierung zugeben, daß sie die polnische Unverletzlichkeit nur gegen Deutschland garantiert und daß dieses niemals die Absicht gehabt habe, irgendwelches polnisches Territorium zu annektieren, sondern lediglich eine Eisenbahnlinie und eine Autobahn durch den polnischen Korridor sowie die Rückgabe der deutschen Stadt Danzig gefordert hatte. Professor Hoggan hat eingehend dargestellt, daß Hitler bis zu den letzten Stunden vor Beginn der Feindseligkeiten bereit gewesen ist, zu verhandeln, während Polen sich beharrlich von März 1939 an gegen Verhandlungen gestraubt hat, und daß Halifax im British Foreign Office und sein Botschafter Kennard in Warschau im August 1939 die Polen gedrängt haben, nicht zu verhandeln.

Die letzte Verantwortung für den Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges lag bei Polen und England und für die Ausweitung dieses Konflikts zu einem europäischen Krieg ist in erster Linie England verantwortlich gewesen.

Das alles verblüffte mich ziemlich, ähnlich wie Fays Artikel 1920, obwohl ich 1956 immerhin etwas besser auf Realitäten vorbereitet war als 1920.

Zweiter Teil folgt

„Deutsche Hochschullehrer-Zeitung“, Tübingen, Postfach 108, Einzelpreis DM 2,80.

*

„Der erzwungene Krieg — Die Ursachen und Urheber des zweiten Weltkrieges“ von Professor Dr. David L. Hoggan, San Francisco, 900 Seiten mit Bildern und Karten, 2. Bd. DM 48,—, Verlag der „Deutschen Hochschullehrer-Zeitung“, Tübingen, Postfach 108.

Hitler und England

Sensationelle Feststellungen des holländischen Historikers L. J. Hartog

„Aus ideologischen Gründen hatte er (Hitler) niemals einen Zweist mit England gewünscht — und aus diesen Gründen wünschte er auch 1940 den Kampf gegen England nicht fortzusetzen.“ (Seite 199)

„Hitler wollte in jenem Augenblick nicht mehr. Er wollte Frieden mit England.“ (Seite 201)

„Hitler hielt die Engländer für verständige Leute. Und so tat er in der letzten Phase des Kampfes in Frankreich und in der ersten Zeit nach Compiègne in bezug auf den Kampf gegen England nur eins: abwarten, ruhig abwarten, bis England seine Fühler ausstreckte. Ingeheim versuchten die Deutschen allerdings, die Engländer zu aktivieren. Über neutrale Mittelmänner fühlte man der englischen Bereitschaft zum Frieden auf den Zahn. Man ging den Weg über Schweden, hatte aber keinen Erfolg.“

Wenn die Engländer gewollt hätten, dann wäre es im Sommer 1940 zum Frieden gekommen. Und dieser Friede hätte die Engländer verhältnismäßig wenig gekostet. Hitler hätte nicht viel verlangt. Er wäre großmütig gewesen: keine Invasion, sondern Frieden.“ (Seite 204)

„Vor dem Hintergrund dieser Tatsachen wird Hitlers Politik vom Sommer 1940 deutlich. Er wollte keinen Kampf auf Leben und Tod mit England erlauben, weil er damit rechnen mußte, daß die Russen ihn angriffen, wenn er in einen verbissenen Endkampf mit den Engländern verwickelt wäre. Er mußte Frieden haben, um einen Zweifrontenkrieg, der Deutschland vor zwanzig Jahren den Hals umgedreht hatte, zu vermeiden.“ (Seite 213 f.)

„Als der Kampf in Frankreich vorbei war, flog die deutsche Luftwaffe keineswegs Tag für Tag zu den britischen Inseln. Gewiß, Göring und Raeder, die Hitlers Gedankengang nicht zu

folgen vermochten oder nicht folgen wollten, hatten sehr darauf gedrungen, aber Hitler weigerte sich hartnäckig, seine Zustimmung zu Angriffen größeren Stils zu geben. Er wollte die Engländer nicht reizen. So trat eine Kampfpause ein.“ (Seite 216)

„Wie reagierte man in London auf Hitlers Wunsch nach Frieden? Als wieder einmal, jetzt vom päpstlichen Nuntius in Bern, Berichte eingingen, nach denen die Deutschen ihm nahelegten, die Engländer möchten doch einmal wegen eventueller Friedensbedingungen bei ihnen auf den Busch klopfen, schrieb Churchill dem Außenminister Lord Halifax einen Brief:

Halifax will Krieg

„Ich hoffe, man wird dem Nuntius klarmachen, daß wir nicht den Wunsch haben können, irgendwelche Informationen über Friedensverhandlungen mit Hitler einzuziehen und daß es auch allen unseren diplomatischen Vertretern streng untersagt ist, solche Vorschläge in Erwägung zu ziehen.“ (Seite 217)

„Dennoch — als auf englischer Seite nicht das kleinste Zeichen auf eventuelle Friedensbereitschaft deutete, konnte Hitler seine Augen nicht länger vor der Wirklichkeit verschließen. Jetzt mußte er wohl oder übel über Pläne nachdenken, England zu besetzen; wie ungern auch immer.“ (Seite 219)

Schließlich zitiert Hartog aus der Reichstagsrede Hitlers vom 19. Juli, in der Hitler ausführt: „Ich bin auch heute noch traurig, daß es mir trotz aller meiner Bemühungen nicht gelungen ist, mit England zu jener Freundschaft zu kommen, die, wie ich glaube, für beide Völker ein Segen gewesen wäre. . . Ich sehe keinen Grund, der zur Fortführung dieses Kampfes zwingen könnte. Ich bedaure

die Opfer, die er fordern wird. Auch meinem eigenen Volk möchte ich sie ersparen.“

Der britische Außenminister Lord Halifax antwortete am 22. Juli wie folgt:

„Die Völker des britischen Reiches, gemeinsam mit all denen, die die Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit lieben, werden niemals Hitlers neue Weltordnung anerkennen. Die Völker, die Hitler sich unterworfen hat, verfluchen ihn in ihrem Herzen und beten, daß seine Angriffe an der Verteidigungsfronten unserer Insel festgehalten werden. Sie sehen den Zeitpunkt herbei, da wir aufbrechen und ihnen Schlag für Schlag zurückzahlen. Wir werden sie gewiß nicht enttäuschen. . . Wir werden weiterkämpfen, bis die Freiheit gesichert ist.“

Der Erfolg dieses Halifax ist die bolschewistische Tyrannei über halb Europa, Rußland und Asien.

Hartog beleuchtet auch noch das heimtückische Spiel der sowjetrussischen Diplomatie und Politik, die geschickt die Gegensätze zwischen London und Berlin schürte, und kommt auf Seite 232 zu der Feststellung:

„Noch niemals hatte Hitler vor solchen Problemen gestanden wie jetzt nach dem Sieg über Frankreich. Er wünschte Frieden mit England. Aber England wollte nicht.“

Diese Feststellungen, getroffen von einem ganz und gar nicht deutschfreundlichen Autor, sind, wie vieles andere in diesem Buch überaus bedeutungsvoll.

*

L. J. Hartog, „Und morgen die ganze Welt“, Der deutsche Angriff im Westen, 10. Mai bis 17. September 1940. Aus dem Holländischen von Bruno Loets und Roland Göck, 332 Seiten und 32 Bildtafeln. Leinen DM 19,80, Sigbert-Mohn-Verlag, Gütersloh.

Informationen

Bonn belohnt Lazar Vracaric
Widerstandskämpfer
mit Meuchelmörder gleichgestellt

Nach Ansicht der Bundesregierung war die Verhaftung des jugoslawischen Staatsangehörigen Lazara Vracaric mit dem in der Bundesrepublik geltenden Recht nicht vereinbar. Dies geht aus der schriftlichen Beantwortung des Bundesjustizministeriums auf eine SPD-Anfrage hervor.

Zugleich gab Justizminister Stammberger bekannt, sein Ministerium werde die Landesjustizverwaltungen darauf hinweisen, daß Partisanen und Widerstandskämpfer wegen Kampf- und Widerstandshandlungen, die im zweiten Weltkrieg begangen worden sind, in der Bundesrepublik strafrechtlich nicht verfolgt werden können, unabhängig davon, ob es im Völkerrecht erlaubte Handlungen waren oder nicht. Stammberger verwies darauf, daß die Bundesregierung in einer Note vom 18. November an die schwedische Botschaft in Bonn als Schutzmachtvertretung Jugoslawiens zum Ausdruck gebracht hat, daß es sich bei der Verhaftung Vracarics um einen bedauerlichen Einzelfall gehandelt habe und eine Entschädigung angeboten worden sei.

Das ist wohl der Gipfel der Würdelosigkeit. Nach eigener Aussage des kommunistischen Meuchelmörders hatte er damals nicht als Partisan gemordet. Nun erhält er von Bonn auch noch eine Entschädigung und die Gleichstellung mit den Angehörigen des deutschen Widerstandes.

Zehntausende in Ulbrichts-KZ
Ehemalige Zuchthäuser als Kapos

Sechs große Konzentrationslager befinden sich z. Zt. in der SBZ im Ausbau: Bautzen, Torgau, Zittau, Lauchhammer, Buckau und Kirschöser.

Diese Lager — zynisch als „Zentren für politische Umerziehung“ getarnt — sollen alle aufnehmen, die sich in irgendeiner Form gegen das Ulbricht-Regime stellen.

In Kürze werden ca. 10.000 Personen, die sich z. Zt. in Gefängnissen befinden, in diese Lager überführt und sollen zu schwersten Arbeiten herangezogen werden. Die interne Bewachung erfolgt durch ehemalige Zuchthäuser, die auf Grund „politischer Verdienste“ freigelassen wurden.

General Walker schießt zurück

Feuer frei
zum „Kreuzzug für die Wahrheit“

Der durch seine antikommunistische Einstellung bekanntgewordene frühere amerikanische General Walker hat in einer Fernsehsendung einen „Kreuzzug für die Wahrheit“ proklamiert. Er deutete an, daß er sich vielleicht um ein politisches Amt bemühen werde. Es war das erste öffentliche Auftreten Walkers seit seinem freiwilligen Ausscheiden aus der Armee im November. Der General kritisierte die Erklärungen Präsident Kennedys und seines Vorgängers Eisenhower, die sich gegen den „Supernationalismus“ in den Vereinigten Staaten gewandt hatten. Seine politische Haltung, die in vielen Teilen Amerikas anzutreffen sei, sagte er, sei der richtige Weg, wie man aus der gegenwärtigen Weltlage herauskomme.

Minenfelder zwischen Deutschen

Das neue Verbrechen der Ulbricht-Diktatur

Soldaten der sowjetischen Volksarmee haben entlang der Zonengrenze im Landkreis Helmstedt zwischen dem Tagebau Wulfersdorf und Neu-Büdenstedt Minen gelegt. Die Minen wurden zwischen den Betonpfählen der kürzlich errichteten zweiten Stacheldrahtreihe in den Boden versenkt.

Durch die Minenschilder haben die Sowjetzonenbehörden zum erstenmal zugegeben, daß an der Zonengrenze Minen verlegt wurden, wie es schon mehrfach berichtet worden war.

Problematischer Sprengstoffprozeß
in Graz

Österreicher wegen Südtirol
in Österreich verurteilt

In Graz fand nun ein Prozeß gegen fünf Angeklagte statt, die beschuldigt wurden, Südtiroler Freiheitskämpfer mit Sprengstoff versorgt zu haben. Die Anklage behauptete, daß die Beschuldigten in Österreich Sprengstoff illegal erworben und über die Grenze nach Südtirol geschmuggelt hätten.

Der ausgesprochen politische Charakter dieses Prozesses wurde durch den Staatsanwalt unterstrichen, der den Schöffensenat aufforderte, durch sein Urteil einen Beitrag zu leisten, daß in Zukunft politische Extremisten abgeschreckt werden. Diese Aussagen des Staatsanwaltes haben im ganzen In- und Ausland Überraschung hervorgerufen, da in einem Rechtsstaat die Richter keine politischen Beiträge zu leisten haben, sondern ihre Urteile allein ohne Rücksicht auf die politische Situation nach Recht und Gewissen sprechen sollen. Die Verteidiger warfen dem Innenministerium und dem Justizministerium vor, daß zwischen der Entdeckung der Tat und der strafrechtlichen Verfolgung der Angeklagten neun Monate verstrichen wären.

Doch nicht allein diese Tatsache war an diesem Prozeß problematisch, in dem der 32-jährige Innsbrucker Kurt Welsch zu einem Jahr schweren Kerkers und seine 31jährige Ehefrau Elisabeth zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurden. Der Grazer Ingenieur Otto Desallier, 53 Jahre, erhielt acht Monate, der 40jährige Ludwig Messerklinger sechs Monate Gefängnis. Der fünfte Angeklagte wurde freigesprochen.

Tschechische Raketenrampe

an der Grenze

Die Arbeit wird von sowjetischer
Militärmission geleitet

Bei Austerlitz, nur 50 Kilometer nördlich der österreichischen Grenze, errichten die Tschechen eine Raketenabschußbasis. Weitere Rampen für Fernraketen sind nahe der polnischen Grenze bei Friedek-Mistek und im Raum von Teschen im Bau. Bei Austerlitz werden die Rampen in unmittelbarer Nähe jenes Hügels errichtet, von dem aus Napoleon in der berühmten Drei-Kaiser-Schlacht seine Befehle gab.

Die Großorganisation für militärische Bauten in der CSR „Vojenskie Stavitel'stvi Narodni Podnik“, die ihr Hauptquartier in Brünn aufgeschlagen hat, unterstützt einer sowjetischen Militärmission die den Ausbau der Raketen überwacht.

Massenmörder als Konsul

Erklärung des Abg. Dr. Willmer zum Fall Grabovac

Als Ergänzung zu unserer Meldung in der letzten Ausgabe bringen wir hierzu den Wortlaut der Erklärung im bayerischen Landtag:

„Mein Hinweis in der Vollstreckung des bayerischen Landtages vom 29. 11. 61, die Exilkroaten hätten seit Beginn 1961 in ihrer Presse in München den Münchener Konsul des kommunistischen Jugoslawien öffentlich des vielhundertfachen Mordes an Kroaten, Deutschen und an katholischen Geistlichen bezichtigt, hat weltweites Echo gefunden. Offenbar will der Westen Klarheit, mit wem er es im diplomatischen Korps eines kommunistischen Staates zu tun hat. Es ist bezeichnend, daß Konsul Grabovac zum ungeheuerlichen Mordvorwurf der Zeitung „Kroatischer Staat“ zehn Monate geschwiegen hatte. Auch die deutschen Behörden ließen diesen Vorwurf, obwohl Grabovac nicht exterritorial ist, unbeachtet.“

Da in der Presse meine Ausführungen zum Teil unrichtig wiedergegeben sind, fasse ich den Inhalt kurz zusammen:

Dem Konsul Grabovac war bereits Anfang 1961 vorgeworfen worden, er habe als Chef der Polizeilorganisation OZNA im November 1944 450—500 deutsche Soldaten, die sich ergeben hatten, in der Gegend von Kln umbringen lassen. Eine Reihe kroatischer Opfer ist namentlich genannt.

Grabovac habe Ende 1944 nach der Einnahme von Sinj Hunderte ohne jedes Verfahren ermordet lassen, u. a. im Abgrund von Rosni Doci bei Vaganj. Die katholischen Geistlichen Prof. Dr. Joso Oluc, ein bekannter Naturforscher, Pater Rade Pavlov, Anton Cvitanovic, Anton Romag, Stanko Milanovic seien durch Grabovac „liquidiert“ worden. Dieser Politikkommissar habe einen Großteil der Bevölkerung von Neoric auf der Schwelle ihrer Pfarrkirche abschlagen lassen. Zahlreiche Opfer seien namentlich bekannt.

Wegen der Mordvorwürfe sei Grabovac 1957, damals 1. Sekretär der jugoslawischen Gesandtschaft Buenos Aires, als untragbar — persona ingrata — nach Belgrad zurückberufen worden. Inzwischen ist das kommunistische System, zumindest äußerlich, von den stalinistischen Methoden des Massenmordes abgerückt. Ich verlangte daher vom bayerischen und vom Bundesjustizminister ehestens zu klären, ob die Vorwürfe der Kroaten gegen Grabovac berechtigt sind oder nicht. Der Staat muß prüfen, ob bei Konsul Grabovac die Behauptung der Kroaten zutrifft: „Früher Mörder, jetzt Diplomat in München.“ Der Staat muß klären, ob Grabovac in München weiterhin tragbar ist oder nicht!

Deshalb betone ich: Wird ein solcher Vorwurf gegen einen hohen konsularischen Ver-

treter zu Unrecht erhoben, dann hat dieser Mann Anspruch auf Ehrenschatz, wenn er wirklich frei sein sollte von diesen Vorwürfen. Wenn er das nicht ist, dann haben wir, das Hohe Haus, dann hat das Land Bayern und die Bundesrepublik Deutschland das Recht darauf, frei zu sein von solchen Menschen.“

Jugoslawischer
Massenmörder verließ uns

Konsul Grabovac wurde wieder „versetzt“ Wie wir bereits in unserer Vornummer aus München berichteten, hatte die berühmte Affäre des jugoslawischen Mörders Lazo Vracaric ein Nachspiel, da nun offenbar wurde, daß vom Münchener Landgericht aus gegen den jugoslawischen Konsul Predrag Grabovac infolge einer Strafanzeige wegen Massenmordes ermittelt wurde. Als im bayerischen Landtag einige Abgeordnete den Fall aufgriffen, zog die Belgrader Regierung es vor, ihren blutigen Konsul abzuziehen. Grabovac mußte schon vor Jahren Argentinien verlassen, wo er ebenfalls als jugoslawischer

Nachdem nun schon zum zweiten Male innerhalb weniger Monate die Bundesregierung die Dienstzeit der aktiv dienenden Wehrpflichtigen um ein Vierteljahr verlängert hat, nachdem es nur noch eine Frage von Wochen ist, bis die gegenwärtig zwölf Monate dauernde Wehrpflicht auf 18 Monate ausgedehnt wird und nachdem schon mehrfach von zuständigen Stellen zu hören war, in Zukunft werde die Bundeswehr zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen gegenüber der NATO in weitaus stärkerem Umfang als bisher von dem Recht der Einziehung von Reservisten Gebrauch machen, stellt sich die Frage: Wer ist Reservist?

Viele Bundesbürger fragen sich ob sie wohl auch noch zu einer Wehrübung eingezogen werden können. Wer sich einmal umhört, macht die erstaunlichsten Beobachtungen hinsichtlich der Unkenntnis auf diesem Gebiet. Viele wissen gar nicht, vor allem die Männer in den vierziger Jahren, daß auch sie noch nach Recht und Gesetz wehrpflichtig sind. Es ist also gut und nützlich, sich über den Stand der Dinge zu unterrichten.

Nach dem Wehrpflichtgesetz besteht Wehrpflicht für alle Männer bis zum 45. Lebensjahr. Um es genau zu sagen: bis zum Ende des Kalenderjahres, in dem das 45. Lebensjahr vollendet wird. Es kann also sein, daß jemand noch wehrpflichtig ist, wenn er zwei Tage später 46 Jahre alt wird; nämlich dann, wenn er am 1. Januar Geburtstag hat. Entscheidend ist das Kalenderjahr. Diese Altersgrenze gilt jedoch nur für Mannschaften. So sind Unteroffiziere und Offiziere bis zum

Zur Geschichte der NSDAP

Erinnerungen an die Frühzeit der Partei von Albert Krebs

Bedauerlicherweise hält das Buch nicht ganz, was der Titel verspricht. Zum Großteil handelt es sich hier um Raunereien eines Mannes, eben jenes Dr. Albert Krebs, der vor 1933 einige Zeit Ortsgruppenleiter und Gauleiter in Hamburg war und später infolge seiner Eigenwilligkeiten von Adolf Hitler von seinem Posten entbunden wurde. Trotzdem kann man dem Werk eine gewisse Objektivität nicht absprechen, bedauert es aber nur, daß es sich allzu sehr in die kleinen Lokalereignisse Hamburgs verlor.

Einzelne Urteile Krebs' sind erstaunlich: „Heß war kein einfältiger, primitiver und engherziger Fanatiker, wie man ihn von verschiedenen Seiten gezeichnet hat... Heß war auch ein sauberer und rechtlich denkender Mann, für sich selbst, und soweit sein Einfluß reichte, auch für die Partei... Der Flug nach England war der ihm gemäße Abschluß seiner politischen Laufbahn, das letzte Opfer, das Hagen seinem König Gunther, aber auch seinem Volk brachte, in der Hoffnung, beide vor dem Untergang retten zu können.“

Über Josef Goebbels, den Krebs ablehnt, urteilt er: „Überraschend und vielseitig gebildet, überragte er nicht nur alle übrigen nationalsozialistischen Politiker an Intelligenz, sondern auch die meisten seiner übrigen Zeitgenossen.“

Über den obersten Parteichef sagte er: „Ich habe mit Buch öfters zu tun gehabt und ihn dabei immer als einen honorablen Mann mit den besten Absichten befunden. Zweifellos hat er den guten Willen, in seinem Amt auf die Fernhaltung bzw. Entfernung von allen unsauberen Elementen hinzuwirken.“

In der Auseinandersetzung Adolf Hitler — Georg Strasser stand Krebs bewußt auf seiten Strassers und lehnte die Diktatur Hitlers innerhalb der NSDAP ab.

In einigen Punkten irrt Dr. Krebs erstaun-

Konsul tätig war, weil in der Öffentlichkeit der Vorwurf des Massenmordes gegen ihn erhoben wurde. Nach Berichten der kroatischen Emigrantenzzeitung „Kroatischer Staat“ hatte Grabovac als Bandenchef im November 1944 etwa 500 deutsche Soldaten, die sich ergeben hatten, ermorden lassen. Kurz darauf ließ er Ende 1944 Hunderte von Kroaten, darunter eine Anzahl katholischer Priester ohne Gerichtsverfahren abschlagen.

Dieser „tapfere“ Massenmörder wagte sich nicht allein auf die Reise zu begeben. Er bat die bayerische Regierung um Polizeischutz, und verließ von Funkstreifenwagen begleitet, in der Nacht des 7. Dezember um 22.35 Uhr Bayern über die österreichische Grenze.

Der jugoslawische Generalkonsul Krstic versuchte die Blamage zu vertuschen, und erklärte, daß mit der Zurückziehung des Konsuls Grabovic kein Eingeständnis von dessen Schuld verbunden sei.

Die Bevölkerung atmete jedenfalls erleichtert auf, daß wieder einer der vielen Massenmörder, die eingestraft unter uns leben können, die Bundesrepublik verlassen hat.

Wer ist Reservist?

Im Ernstfalle bis zum 60. Lebensjahr dienstpflichtig

Ende des Kalenderjahres wehrpflichtig, in dem sie das 60. Lebensjahr vollenden — und zwar auch dann, wenn sie ihren Rang in der alten Wehrmacht bekamen und bisher nicht in der Bundeswehr dienten.

Diese Unterschiede in der Dauer der Wehrpflicht gelten allerdings nur für den Frieden. Im Verteidigungsfall sind alle männlichen

Gebt die schuldlos Gefangenen
endlich frei!

17 Weihnachten im Kerker

Seit Jahren bemüht sich neben vielen Institutionen, Privataktionen, Unterschriftensammlungen im In- und Ausland auch die österreichische Bundesregierung um die Freilassung der letzten österreichischen Kriegsverurteilten, Walter Reeder und Josef Feuchtinger, aus italienischer Haft. Vergeblich!

Zum 17. Male werden nun österreichische, deutsche, flämische und niederländische Verurteilte das Weihnachtsfest in Gefängnissen oder auf Festungen verbringen müssen! Dieses Problem muß doch endlich gelöst werden! Aus Gründen des Rechts und der völkerrechtlichen Gepflogenheit, sollte dem Kriegsende endlich eine Generalamnestie folgen; nicht minder aus Gründen der Menschlichkeit, besonders auch im Hinblick auf die unschuldig leidenden Mütter, Frauen und Kinder, die nunmehr schon 17 Jahre lang Sohn, Mann, Vater und Ernährer entbehren.

Chamberlain suchte Zeitgewinn

Das Münchener Abkommen
diente der alliierten Kriegsvorbereitung

Georges Bonnet, französischer Außenminister von 1938—1939, bestätigt in der „New York Times“, daß England und Frankreich 1938 das Münchener Abkommen mit der deutschen Regierung nur abgeschlossen haben, um für die Aufrüstung gegen das Reich und den Abschluß antideutscher Einkreisungsverträge Zeit zu gewinnen.

Bonnet unterstreicht die britische Auffassung, daß der mit dem Münchener Stillhalteabkommen gewonnene Zeitgewinn z. B. den Aufbau der Royal Air Force auf Kriegsstärke ermöglicht habe, was wiederum zur Folge hatte, daß die deutsche Luftwaffe die Schlacht um England verlor. Rückblickend wäre zu sagen, daß das Münchener Abkommen England (und damit schließlich auch Frankreich) mehr genützt habe als den Achsenmächten.

und tauglichen Bürger bis zum 60. Lebensjahr — auch da entscheidet wieder das Kalenderjahr — wehrpflichtig. Was die Wehrübungen angeht, so „müssen“ Mannschaften und Unteroffiziere insgesamt bis zu neun Monaten, Offiziere bis zu 18 Monaten Wehrübungen leisten. Unbeschadet dessen kann jeder Wehrpflichtige freiwillig üben, wobei er dieselben Rechte in Anspruch nehmen kann, die er hat, wenn er zu einer Pflichtübung eingezogen wird. Alle Übungen werden auf das „Soll“ voll angerechnet.

Zornige Funktionäre

Mitteldeutsche Studenten sind nicht zu überzeugen

Berlin. Das kommunistische System in Mitteleuropa steht und fällt auf die Dauer mit der Haltung, die die Jugend der marxistischen Ideologie gegenüber einnimmt. Die Erziehung schon der Kleinkinder, der Schüler, dann besonders der der Studenten wird in der „DDR“ von Jahr zu Jahr immer weitgehender von den politischen Zielsetzungen beherrscht. Die Funktionäre sind sich klar geworden, daß die Älteren für den Marxismus-Leninismus Ulbrichtscher Prägung schwer zu gewinnen sind, zumal selbst Altkommun-

nisten ihre Abneigung gegen das ausdrücken, was auf deutschem Boden seit über einem Jahrzehnt praktiziert wird und keineswegs ihren Erwartungen entspricht. Also wendet man sich mit weitausholender Planmäßigkeit den Jüngeren zu. Aber die Flüchtlingszahlen der Vergangenheit gerade unter den Menschen zwischen 18 und 25 Jahren ließen auch hier den Schluß zu, daß die deutsche Jugend nicht für die Moskauer Ideen zu gewinnen ist.

Trotzdem wird nach dem 13. August die heranwachsende Generation von den Bemühungen der Machthaber nicht verschont, sie in ihren Bann zu ziehen. Universitäten und Hochschulen, deren Studenten zu mehr als der Hälfte aus Arbeiter- und Bauernfamilien stammen, sind spezielles Tätigkeitsfeld. Eine „Wende in der Erziehungsarbeit unter Studenten“, verlangte kürzlich der Prorektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, die von allen Hochschulen Mitteleuropas die meisten Studenten hat. In aller Öffentlichkeit beklagte sich der linientreue Dozent Horst Ebschbach darüber, daß es an der Universität „noch immer Erscheinungen gibt, die von ungenügender Bewußtheit und mangelnder politisch-ideologischer Klarheit zeugen.“

Bei vielen Studenten hat der verantwortliche Leiter der politischen Führungsorgane der Universität „objektivistische Tendenzen festgestellt, was besonders bei den Diskussionen über das Hören von NATO-Sendern und das Westernsehen hervortrat“. Der Prorektor sieht hierin eine Bestätigung dafür, „daß viele Studenten sich nicht davon überzeugen lassen, daß der Sozialismus in ganz Deutschland siegt“.

In seiner Einschätzung der Erziehungsarbeit in der nach der „wissenschaftlich-ökonomischen“ Konferenz der Universität am 29. November eine Wende eintreten soll, kritisiert Ebschbach auch Angehörige des Universitätslehrkörpers. In der „unbefriedigenden Teilnahme an der erzieherischen Arbeit“ sieht der politische Prorektor eine Ursache dafür, daß sich im Verlauf der letzten Jahre die Vorstellung herausgebildet hat, die sozialistische Erziehung sei lediglich Angelegenheit der Professoren des Instituts für Marxismus-Leninismus. „Die Vernachlässigung der sozialistischen Erziehungsarbeit durch Angehörige des Lehrkörpers, besonders auch des wissenschaftlichen Nachwuchses“, erklärte Ebschbach, hat bewirkt, daß die Energie, die Initiative und der jugendliche Elan der Studenten nicht immer in die richtigen Bahnen gelenkt worden sind. „Bei der Klärung von Grundfragen der Politik der SED“ sei das besonders deutlich zum Ausdruck gekommen. Ein andere Deutung des geistigen Bankrotts vermag der SED-Pauker nicht zu finden.

Von Woche zu Woche

Sonntag, 3. Dezember

Die Anregungen Kennedys über eine Internationalisierung der Zugangswege nach Westberlin, die er in seinem in der „Iswestija“ veröffentlichten Interview gemacht hatte, werden von dem sowjetischen Regierungsblatt ebenso abgelehnt wie schon am Wochenende von dem Sowjetzonenchef Ulbricht in einer Rede vor Ostberliner SED-Funktionären.

Der irische Diplomat Conor O'Brian kritisiert nach seinem Rücktritt als Sonderbeauftragter der UNO für die Kongo-Provinz Katanga sehr scharf das Verhalten Großbritanniens und Frankreichs in der Kongo-Frage.

Die kongolesische Zentralregierung nimmt die diplomatischen Beziehungen mit der Sowjetunion, Polen und der Tschechoslowakei wieder auf.

Katanga-Präsident Tschombe fliegt nach Paris.

Montag, 4. Dezember

Ulbricht läßt in Berlin an den Sektorengrenzen 2 Meter hohe und 1,50 Meter breite Betonmauern errichten, die nur einen 2,50 Meter breiten Durchlaß für Kraftfahrzeuge und einen 80 cm breiten für Fußgängerdurchläufe offen lassen.

Die USA führen in Nevada einen neuen unterirdischen Atomwaffenversuch durch. Moskau droht mit neuen Atomversuchen, wenn die Westmächte ihre Versuche fortsetzen.

Auf der Weltkirchenkonferenz in Neu Delhi wird die uneingeschränkte Glaubens- und Gewissensfreiheit als wesentlicher Bestandteil der Menschenrechte gefordert.

Ungarn erklärt seine Bereitschaft, mit den USA über Kardinal Mindszenty, der seit 1956 in der Budapest US-Botschaft lebt, zu verhandeln, wenn die USA gleichzeitig über den Gesamtmarkt der ungarisch-amerikanischen Beziehungen verhandeln.

Außenminister Kimba von Katanga droht, jedes UN-Flugzeug beim Überfliegen Katangas abzuschießen.

Dienstag, 5. Dezember

Nach 14tägiger Abwesenheit nimmt Adenauer wieder seine Regierungsgeschäfte auf. Er empfängt

den amerikanischen Botschafter Dowling und den sowjetischen Botschafter Smirnow.

Der französische Außenminister Couve de Murville stellt vor dem Senat fest, daß noch keine Grundlage für erfolgreiche Ost-West-Verhandlungen über Berlin besteht.

Rotchina kauft zum ersten Male im Westen (England) Verkehrsflugzeuge.

UN-Generalsekretär U Thant gibt die Anweisung, den Widerstand Katangas gegen die Zentralregierung Kongos zu brechen. Indische UN-Einheiten erzwingen mit Waffengewalt die Beseitigung von Straßensperren, wobei es zahlreiche Tote und Verletzte gibt.

Bundesvertriebenminister Mischnick teilt bei einem Berlin-Besuch mit, daß noch 110.000 Flüchtlinge und Heimatvertriebene in Lagern leben.

Mittwoch, 6. Dezember

Bei der Bundestagsdebatte über die Regierungserklärung sprechen sich Frahn-Brandt und von Brentano gegen eine isolierte Berlin-Lösung aus. Dr. Mende fordert die Wiederherstellung des Viermächtestatus von Berlin.

Moskau erhöht den Militäretat auf 13,4 Milliarden Rubel.

Die SED verbietet den Textilverband aus der Zone in die BRD, Textilien und Schuhe aus der BRD in die Zone müssen vor dem Versand desinfiziert werden.

Die Regierung von Katanga fordert neun westliche Staats- und Regierungschefs auf, ein Blutbad unter der friedlichen Katanga-Bevölkerung zu verhindern.

Donnerstag, 7. Dezember

Staatssekretär Carstens trifft in Paris mit den Staatssekretären Kohler (USA), Shuckburgh (Großbritannien) und Laloy (Frankreich) zur Vorbereitung der Außenministerkonferenz zusammen.

Das dänische Parlament billigt die Bildung eines deutsch-dänischen Ostsee-NATO-Kommandos. Das Kommando soll immer einem Dänen unterstehen.

Nehru droht mit kriegerischen Verwicklungen, wenn Portugal nicht Ges räumt.

Peking droht Indien, die chinesischen Grenzen verletzt zu haben.

Katanga-Präsident Tschombe befindet sich auf dem Rückflug nach Elisabethville.

Freitag, 8. Dezember

Der Grundwehndienst in der BRD wird von zwölf auf achtzehn Monate verlängert.

Der Berliner Senat ist beunruhigt wegen der Erwägungen, Bundesbehörden aus Berlin herauszuziehen und befürchtet, daß Westberlin aus den Ost-West-Verhandlungen als „drittes Staatsgebilde“ hervorgeht.

Die USA rufen alle nichtkommunistischen Länder auf, sich für die Sicherheit Südvietsams einzusetzen und bei dessen Verteidigung zu helfen.

Der 500fache Mörder an Deutschen und Kroaten, der jugoslawische Konsul in München Grabovic, reist unter Polizeischutz aus der BRD ab.

Die britische Regierung erklärt sich bereit, vierundzwanzig 500-kg-Bomben an die UN-Streitkräfte in Katanga zu liefern.

Sonabend, 9. Dezember

Adenauers Besprechungen in Paris mit de Gaulle schließen mit der Feststellung, daß Übereinstimmung über die Ziele bestehe und daß die Solidarität zwischen den alliierten Mächten aufrecht erhalten werden müsse.

Chruschtschow spricht vor 3000 Delegierten des „Weltgewerkschaftsbundes“: Keine Verhandlungen mit dem Westen, die zur Stabilisierung des „Besatzungsregimes“ in Westberlin führen. Internationale Kontrolle der Autobahn Westberlin—Bundesrepublik abgelehnt.

Bombenangriffe der UN-Flieger auf die Katanga-Armee.

Die Regierung der Zentralafrikanischen Föderation ordnet Mobilisierung in Südrhodesien an, da die afrikanischen Nationalisten einen „gewalttätigen Kurs“ eingeschlagen haben.

Der ostafrikanische Staat Tanganjika („Deutsch-Ostafrika“) feiert seine Unabhängigkeit und ist jetzt vollgültiges Mitglied des britischen Commonwealth. Ministerpräsident ist der 38jährige Julius Nyerere.

DER FASTNACHTSDIENSTAG 1945 IN DER SÄCHSISCHEN METROPOLE

Der grosse und blutige Tod von Dresden

VOR 15 JAHREN IST DAS „ELBFLORENZ“ IN EINEM INFERNO VON BOMBEN, PHOSPHOR UND FLAMMEN UNTERGEGANGEN

Der damals dreundachtzigjährige Dichter Gerhart Hauptmann hat die Nacht vom 13. zum 14. Februar und den ihr folgenden Tag in Dresden selbst miterlebt. Er schrieb: „Wer das Weinen verlernt hat, der lernt es wieder beim Untergang Dresdens. Dieser heitere Morgenstern der Jugend hat bisher der Welt geleuchtet... Ich stehe am Ausgangstor des Lebens und beneide alle meine toten Geisteskameraden, denen dieses Erlebnis erspart geblieben ist. Ich weine...“

Als die Schatten der Nacht des Fastnachtstages 1945 sich senkten, ahnte kein Mensch, dass jene Nacht der Untergang einer der schönsten, heitersten und lebenswürdigsten Städte der Welt bringen würde. Wie viele Fliegeralarme hatte man schon in diesen bitteren Jahren des Krieges erlebt und doch war, so als hätte Gott die Stadt in seinen besonderen Schutz genommen, eigentlich nichts Nennenswertes geschehen. Was hätte diese Kunststadt, deren Garnison so gut wie leer war, da die Fronten jeden Soldaten benötigten, und in deren Weichbild grössere kriegswichtige Industrien nicht angesiedelt waren, was hätte sie zu bombardieren gerechtfertigt? So meinten die Menschen, ihr Dresden werde unversehrt den Krieg überdauern, der — das fühlten die meisten — nun doch wohl seinem Ende zugehe. Freilich, Fastnacht zu feiern, danach stand niemandes Sinn. Die Not der Zeit, die Sorgen um die Notdurft des Tages und das Bangen um die Väter, Söhne und Brüder, die draussen standen, war zu gross, zu drückend. Und noch ein anderes war da, daran niemand vorbeigehen konnte: Tausende flüchtiger deutscher Menschen aus Ost- und Westpreussen, Schlesien und aus der Neumark waren in nicht enden wollenden Trecks in die Stadt gekommen und notdürftig in Schulen, öffentlichen Gebäuden und in den Wohnungen der Bürger untergebracht worden. Der Anblick der Flüchtlinge und die Probleme, die ihre Anwesenheit jählings fuer die Stadt aufwarf, die Sorge um ihre Verpflegung und Unterbringung, hatten jedermann die wahre Kriegslage und die Gefahren der Zeit bewusst werden lassen. 670.000 Einwohner hatte Dresden um diese Zeit. In jener denkwürdigen Fastnachtstages-Nacht waren 1.130.000 Menschen in der Stadt.

Um 21.30 Uhr unterbrach der Rundfunk

seine Sendung. Eine Stimme gab die Luftlagemeldung: „Schwacher Kampfverband im Anflug auf Nordwestdeutschland“ Das Übliche, dachten die Dresdener. Doch wenig später brach die Musik plötzlich erneut ab und der berühmte, gefürchtete Wecker begann zu ticken und dann hörte man eine keuchende Stimme hastig, überstürzt ins Mikrofon rufen: „Achtung! Achtung! Kampfverbände...“ Die folgenden Worte waren nicht mehr recht zu verstehen, denn schon heulten die Sirenen. Man hatte offenbar zu spät erkannt, dass aussergewöhnlich starke Kampfverbände vom Nordwesten wie auch vom Süden her über den österreichisch-böhmischen Raum anfliegen, denn als die Menschen beim Ertönen der Sirenen ins Freie traten, dröhnten bereits die Motoren der Pfadfinderflugzeuge ueber der Stadt und die von diesen gesetzten „Christbäume“, die grell-leuchtend die Zielräume fuer die nachfolgenden Bomber absteckten, schwebten unheimlich im Dunkel des blauschwarzen Nachthimmels.

Dresden hatte so gut wie keine Luftschutzbunker. Die Einwohner hasteten in die Keller, die nur selten improvisiert abgestützt waren. Mit ihnen hasteten die in der Stadt weilenden Flüchtlinge, die die Kellergewölbe kaum aufnehmen konnten. Wer keinen Platz mehr fand, stürzte ins Freie, um sich in rasender Eile auf den Elbwiesen oder im Grossen Garten, der grünen Lunge der Stadt, in Sicherheit zu bringen. Als die Uhr 22.09 zeigte, barsten die ersten schweren Bomben und nun entlud sich ein apokalyptisches Inferno über das mit Menschen überfüllte Dresden, wie es die Menschheitsgeschichte bisher nicht erlebt hatte. Nur dreissig Minuten hat dieser erste Angriff gedauert. An seinem Ende aber war Dresden ausgelöscht. Ein Feuermeer in der Ausdehnung von 28 Quadratkilometern raste auf sieben Kilometer Länge und vier Kilometer Breite über Trümmer und mehr als eine Million Menschen.

Die grausigsten Bilder sind uns erhalten: Da der vollbemannte Feuerwehrrwagen. Die tapferen Wehrmänner, angetan mit Helm und Gasmaske starben während der Fahrt zum Einsatz an Sauerstoffmangel. Der Asphalt brannte von den Phosphorbomben, und es verbrannten auch die Reifen der Feuerwehrrfahrzeuge. Auf den Felgen weiterschleichend versuchten die Fahrer weiterzukommen. Das Flammenmeer um sie entzog den Sauerstoff und liess die Menschen, die bisher unversehrt geblieben waren, ersticken. Der Sog der Flammen war so enorm, dass er die fliehenden Menschen in die Höhe riss und in die brennenden Trümmer schleuderte. Irrsinnig geworden — vor allem Frauen — jagten durch die brennenden einstigen Strassen, Tote, Kinder, Frauen, Greise, Pferde lagen zu Tausenden herum, Menschen als lebendige Fackeln gellten dazwischen bis sie zusammenstürzten. Die grossen Lazarette standen in Flammen. Blinde trugen beinamputierte Kameraden ins Freie. Raubtiere des Dresdener Zoo, teilweise mit brennendem Fell, schossen brüllend und jaulend zwischen Toten und Lebenden dahin. Am fruchtbarsten hatte die Katastrophe auf dem Hauptbahnhof gewütet, wo zur Zeit des Angriffs Flüchtlingszüge, Lazarettzüge und Materialtransportgarnituren gestanden. In ihrer Todesangst waren Tausende von Menschen zum Dresdener Altmarkt geeilt, wo man fuer Luftschutzzwecke zwei grosse Löschteide — jeder von ihnen zweieinhalb Meter tief — errichtet hatte. Sie stürzten sich ins Wasser, um der tödlichen Hitze zu entkommen. Fast alle ertranken, denn auch diejenigen, die schwimmen konnten, wurden von den anderen hinabgerissen. Als die Neuankommenden das grausige Geschehen erkannten, wollten sie zurück, doch die wie irr-sinnig Nachdrängenden stiessen auch sie wieder in den Tod.

Auch der redlichste Augenzeugenbericht vermag nur farblose Reflexe zu geben von der hunderttausendfachen Todesnot und dem Inferno jener Dresdener Todesnacht. Aber damit nicht genug: Zweieinhalb Stunden nach dem ersten Angriff kam der zweite. Er dauerte 35 Minuten. Er war bereits eine tausendfache Leichenschändung, denn Dresden war nicht mehr. Gewiss, da waren noch einige dunkle Flächen, die sich den Bombenfliegern wie Inseln im Feuermeer darboten mochten: der Grosse Garten und die etwas mehr als 50 Meter breiten Elbuferwiesen. Dorthin hatten sich unzählige Menschen, die in den Kellern nicht mehr Platz gefunden, geflüchtet, und vor allem lagerten dort die riesigen Trecks der Ostflüchtlinge. Das mochten fuer den zweiten Angriff noch lohnende Ziele sein, und also luden die Bomber der zweiten Welle ihre Bombenlast vorwiegend über ihnen ab.

Und zehn Stunden danach — in der Helle des Tages des 14. Februar — kam noch ein dritter mörderischer Angriff, der die noch stehengebliebenen Reste der Vorstädte in Trümmer, Rauch und Flammen verwandelte. Dieser Tagesangriff war in teuflischer Weise von Hunderten von Jagdbombern begleitet, die risikolos im Tiefflug über den Grossen Garten, die Elbwiesen und die Ausfallstrassen an der Peripherie der Stadt jagten und mit ihren Bordwaffen gnadenlos in die Menschenkolonnen schossen, die aus dem Feuermeer der versunkenen Elbemetropole zu entkommen suchten.

In Hiroshima haben später 100.000 Japaner ihr Leben lassen müssen. Die Menschenfuer von Dresden sind niemals zuverlässig ermittelt worden, doch steht heute fest, dass Zahl der Opfer der Dresdener Todesnacht bestens das Vierfache der Zahl von Hiroshima beträgt.

Friedhöfe reichten nicht aus, die offenen liegenden Opfer aufzunehmen. So

mussten an mehreren Stellen der vernichteten Stadt Scheiterhaufen errichtet, die offenen herumliegenden Opfer aufzunehmen. So mussten an mehreren Stellen der vernichteten Stadt Scheiterhaufen errichtet, die Leichen mit Benzin übergossen und verbrannt werden. Auf dem Altmarkt wurden die beiden „Todes-teiche“ mit riesigen Rosten überspannt, auf welchen dann Tausende von Leichen verbrannt wurden. Der Verwesungsprozess in den Haustrümmern beschwor die Gefahren von Pest und Cholera herauf, so dass man sich entschliessen musste, Flammenwerfereinheiten der Wehrmacht heranzuholen. Sie verbrannten die zwischen und unter den Trümmern liegenden Leichen, um die Seuchengefahr zu bannen.

„Blühe, deutsches Florenz, mit deinen Schätzen der Kunstwelt!“ — so hatte Johann Gottfried Herder einst gerufen, und dieses Dresden war wahrhaftig ein Juwel geworden unter den Städten Europas. Wo gab es noch seinesgleichen, da so viel Kunst, so viel an beschwingter Baugesinnung der Jahrhunderte, so viele Skulpturen und Werke versammelt, so viele Truhen und Tabernakel mit Schätzen des Geistes und der Musen aufgestellt waren? Jetzt war nicht nur das Antlitz dieser einzigartigen Stadt, jetzt war auch ihre Seele ausgelöscht. In Schutt waren Permosers, Pöppelmanns, Rietshels und Schillings Bauwerke gesunken: die Frauenkirche, die Hofkirche, der Zwinger, das prachtvolle Schloss, die den Elbstrom in so beglückender Weise überspannende Brücke, die Brühl'sche Terrasse, die Oper, die ungezählten Palais und Schlösser. Nicht nur die Deutschen, die Kulturwelt hatte eines ihrer kostbarsten Kleinodien verloren.

Oft — und keineswegs nur in Deutschland — ist nach Kriegsende die Frage aufgeworfen worden, ob die gnadenlose Zerstörung Dresdens militärisch gerechtfertigt werden kann. Die Sowjets haben es sich einfach gemacht, nachdem das einstige Kriegsbündnis zwischen ihnen und den anglo-amerikanischen Mächten sich in die Fronten des Kalten Krieges verformt hatte. Sie belasteten die USA und Grossbritannien mit der alleinigen Verantwortung und schreckten nicht davor zurück zu behaupten, die Zerstörung Dresdens sei militärisch unnötig gewesen, da der Krieg um diese Zeit so gut wie entschieden war.

Demgegenüber wiesen die Amerikaner post festum nach, dass das sowjetische Hauptquartier in mehreren Funksprüchen von seinen Verbündeten die Bombardierung Dresdens gefordert hat und zwar mit der Begründung, der sowjetische Geheimdienst habe die Zusammenziehung mehrerer Armeeeinheiten im Raume von Dresden gemeldet. Diese hätten offenbar die Aufgabe, den Vorstoss der Roten Armee auf Berlin in der Flanke zu bedrohen. Vergeblich funkte Eisenhowers Hauptquartier zurück, von der Versammlung grösserer Truppenverbände im Dresdener Raum könne keine Rede sein. Der britische und der amerikanische Nachrichtendienst behaupteten das genaue Gegenteil. Aber die Sowjets bestanden auf dem Bombardement.

Auch hier also ist von geschichtlicher Schuld die Rede. Auch hier aber dürfen die Gewichte nicht einseitig und willkürlich verteilt werden, wie es Moskau später versucht hat. Das von den Amerikanern später der Öffentlichkeit vorgelegte Beweismaterial lässt sogar die Befürchtung aufkommen, die Führung der Roten Armee habe sich im Falle Dresdens ganz ähnlich verhalten wie in Warschau während des Aufstandes des polnischen Generals Bor, wo sie in Praga Gewehr bei Fuss abwartete, bis der Polenaufstand durch die deutsche Wehrmacht niedergeschlagen war.

Doch wie dem auch sei: An einem Manne haftet die Hauptverantwortung fuer den grossen Tod von Dresden. Es ist der britische Exluftmarschall A. T. Harris, eine in England selbst umstrittene Persönlichkeit, die den Siegesfeiern in London fernbleiben musste, später aber von Königin Elisabeth II. in den Ritterstand erhoben wurde. Ohne Umschweife hat er erklärt, der Krieg sei durch die Bombardierung ausgesuchter militärischer oder kriegswirtschaftlich gesehen wichtiger Ziele nicht zu gewinnen. Er empfahl also den Bombenkrieg gegen die Grossstädte Deutschlands, die systematischen Flächenbombardements, um die Bevölkerung zu demoralisieren. „Wir werden das Dritte Reich mit der Geissel des Luftkrieges von einem bis zum anderen Ende züchtigen“, erklärte er am 28. Juli 1942. Auf Seite 242 seiner Erinnerungen schrieb er, er wisse, dass viele, die den Luftkrieg sonst fuer gerechtfertigt hielten, die Zerstörung Dresdens verurteilten. Aber im Mai 1950 erklärte „Bomber-Harris“ — wie er in England genannt wird — vor 5000 britischen Luftwaffensoldaten: „Ich persönlich — und ich bin sicher, Sie alle — würden mit Vergnügen gesehen haben, dass jeder Stein in Deutschland zu Schutt verwandelt worden wäre.“ In der Tat steht fest, dass Harris, nachdem er seine verstärkten Bombenverbände nach der vollendeten Invasion in Frankreich wieder frei hatte, sich auf die systematische Bombardierung deutscher Städte gestürzt hat: Zu einem fuer den Kriegsausgang längst nicht mehr ins Gewicht fallenden Zeitpunkt versanken damals nacheinander Würzburg, Bayreuth, Soest, Ulm, Heilbronn, die letzten aus dem späteren Mittelalter über den Dreissigjährigen Krieg geretteten Kleinodien des Städtebaues in Schutt und Asche Dresden, das lebenswürdigste, heiterste und vielleicht auch schönste Juwel unter ihnen war gewissermassen sein letztes Opfer. Und über seinem Untergang, der es zum Massengrab Hunderttausender namenlos gebliebener Menschen gemacht, brach Gerhart Hauptmann in Tränen aus. Das war am 14. Februar vor fünfzehn Jahren!

Dr. W. WOLFRAM VON WOLMAR

ⁿ
Lord Alabrooke, Chef des Empire-Generalstabes, berichtet in seinem Kriegstagebuch, daß Winston Churchill am 2. November 1944 ~~bein~~= bei einem Abendessen zu ihm sagte: "wenn er ein Deutscher ~~wäre~~, brächte er seine Tochter dazu, unter ein britisches Bett eine Bombe zu legen; seine Frau wiese er an zu warten, bis sich ein Amerikaner über die Waschschüssel beugt, um ihn dann mit einem Hackmesser ins Genick zu schlagen, während er selber aus dem Hinterhalt unterschiedslos auf Amerikaner und Bröten schösse".



Aufruf Ilja Ehrenburgs, im Januar 1945 in Millionen Exemplaren
an die Soldaten der Roten Armee verteilt:

"Tötet, tötet! Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig
ist, die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht. Folgt der
Weisung des Genossen Stalin und zerstampft für immer das
faschistische Tier in seiner Höhle! Brecht mit Gewalt den Rassen-
hochmut der germanischen Frauen! Nehmt sie als rechtmäßige Beute!
Tötet, Ihr tapferen, vorwärtsstürmenden Rotarmisten."



„deutschsprachigen“ Bevölkerung zu sichern, zumal die natürliche Zuwachsrate durch Geburten zwischen den einzelnen österreichischen Nationalitäten gleich wurde. Die Arbeit der Schutzvereine gehörte zum festen Besitzstand der nationalen Solidarität und griff tiefer in das Leben unseres Volkes ein als die politischen Parteien, obwohl die letzteren — einschließlich der von Sudetendeutschen stark beeinflussten deutsch-österreichischen Sozialdemokratie — die Lebensnotwendigkeiten der Deutschen Österreichs bejahten. Viele Großleistungen jener Zeit sind heute fast in Vergessenheit geraten, so z. B. die über Anregung des Dichters Peter Rosegger durchgeführte Zeichnung von „2000 Kronen-Bausteinen“ für die Grenzlandschulen, die insgesamt mehr als zwei Millionen Kronen ergab.

Der Verfasser erinnert sich heute noch an einen Zeitungsartikel, den 1911 Adam Müller-Guttenbrunn schrieb, worin er die rege Teilnahme der Mittelschuljugend an dieser Sammlung rühmend hervorhob. Besonders erwähnenswert erschien dem Dichter, „wie beispielgebend das nationale Bekenntnis der Abiturienten in den Benediktinergymnasien und zu den Schotten in Wien, Melk, Seitenstetten und Kremsmünster war, wo tatsächlich unserer Treue zum deutschen Volkstum keine Hindernisse in den Weg gelegt wurden...“

Das geschah in der Abenddämmerung der Monarchie.

(Der Schlussteil des Aufsatzes folgt.)

Die ersten Nachkriegs-Ereignisse nach 1945

Diese vorbildlich knappe Darstellung entnehmen wir aus Band 4 der „Politikum-Reihe“ (J. Fink Verlag, Stuttgart), Gottfried Griesmayr: „Ist Wiedervereinigung überhaupt noch möglich?“ (hieszu die Besprechung auf Seite 13.)

Unser Volk weiß über die Tätigkeit der „Geschäftsführenden Reichsregierung“ vom 2. bis 23. Mai 1945 wenig oder nichts. Der letzte Adjutant des Großadmirals Dönitz, Walter Lüdde-Neuath, hat in seiner Schrift „Regierung Dönitz“ einen dokumentarischen Bericht über die Ereignisse dieser „Herrschaft der 23 Tage“ gegeben.

Großadmiral Dönitz hatte weisungsgemäß am 22. April 1945 Berlin verlassen und zunächst in Plön, dann in Flensburg sein Hauptquartier aufgeschlagen. Verschiedene Reichsminister waren ebenfalls dorthin ausgewichen. Zu diesem Zeitpunkt dachte man noch an eine „Verteidigung des Nordraumes“. Als Dönitz nach dem letzten Willen Hitlers am 1. Mai 1945 Reichspräsident geworden war, traten die Reichsminister am 2. Mai zurück, um dem Großadmiral die Bildung eines „Unpolitischen Kabinetts“ zu ermöglichen. Dönitz hoffte, vom siegreichen Feind als Reichspräsident anerkannt zu werden. In der Tat ging diese Rechnung zunächst auf.

Der Großadmiral war ohne jede Illusion. Er wußte, daß die Fortsetzung des Krieges sinnlos war. Es blieb ihm nur die Kapitulation. Dönitz hoffte durch eine Teilkapitulation im Westen und durch die Fortführung des Krieges im Osten, wofür er die stillschweigende Billigung der Westmächte erwartete, einen Großteil der ostdeutschen Bevölkerung, die vor Stalins Armeen flüchtete, zu retten. Zu diesem Zweck sandte er den Generaladmiral von Friedeburg in das Hauptquartier Montgomerys. Friedeburg hatte Erfolg: Am 4. Mai 1945 wurde die Teilkapitulation für den deutschen Nordraum erreicht. Es schien, als gelänge der „Dönitz-Plan“, durch ein freierwerden deutscher Kräfte im Westen den Widerstand gegen die Rote Armee fortsetzen zu können.

Montgomery ließ von Friedeburg in das Hauptquartier des Generals Eisenhower bringen. Hier traf der deutsche Unterhändler jedoch eine gänzlich andere Atmosphäre an. Der Oberbefehlshaber der Westalliierten lehnte jede Teilkapitulation kategorisch ab. So kam es am 8. Mai 1945 zur Gesamtkapitulation der deutschen Wehrmacht in Berlin-Karlshorst. Die Alliierten prüften die Vollmacht, die Dönitz als Reichspräsident und als oberster Befehlshaber der deutschen Wehrmacht an die deutschen Unterhändler, Generalfeldmarschall Keitel, Generaladmiral von Friedeburg und Generaloberst Stumpf ausgestellt hatte. Diese Urkunde wurde in Ordnung befunden und damit die De-facto-Anerkennung des Großadmirals als Reichspräsident durch die Alliierten vollzogen.

Die Formen, in denen sich die weiteren Beziehungen abspielten, waren kühl, aber korrekt. Die von den Angelsachsen betont gezeigte Distanz wurde mit ebensolcher Zurückhaltung erwidert, vor allem jeder Anbiederungsversuch unterlassen. Bei zweimaligem Besuch Dönitz wurden die internationalen Ehrenbezeichnungen — Seitenpfeifen, Präsentieren und Empfang durch Offizier — eingehalten.

Die sowjetische Delegation erschien erst am 17. Mai 1945 in Flensburg. Nach deren Ankunft hörten die korrekten und regen Beziehungen zwischen dem Stab Dönitz und den Alliierten auf. Die „Geschäftsführende Reichsregierung“ rechnete stündlich mit einer Verhaftung. Am 23. Mai 1945 erfolgte sie unter derart verlebenden Umständen, daß der Generaladmiral von Friedeburg aus Scham hierüber Selbstmord verübte.

Mit der gewaltsamen Beseitigung der letzten Reichsregierung ist keineswegs das völkerrechtliche Ende des Deutschen Reiches verbunden, wie die Darstellung der Rechtslage noch zeigen wird.

Die Verhaftung der Reichsregierung Dönitz beendete die erste und leider einzige gesamtdeutsche Phase des Nachkriegsgeschehens. Sie dauerte nur knapp 14 Tage. Die Aufspaltung Deutschlands setzte ein, die Bestrafung des Volkes, die Demontierung seines Staates und seiner Wirtschaft begannen.

Am 5. Juni verfügten die Alliierten die Aufteilung des Deutschen Reiches in vier Besatzungszonen und die Einsetzung des „Interalliierten Kontrollrates“ als zentrale Regierung mit Sitz in Berlin*.

In der Zeit vom 17. Juni bis zum 2. August 1945 tagte die Potsdamer Konferenz, auf der die verantwortlichen Leiter der Regierungen von USA, Großbritannien und der Sowjetunion — Frankreich wurde von den „Großen Drei“ nicht zugelassen — die Richtlinien ihrer Deutschlandpolitik festlegten. Im Gegensatz zur „Festlegung“ der Sieger vom 5. Juni 1945, wonach Deutschland innerhalb seiner Grenzen vom 31. Dezember 1937 in vier Besatzungszonen eingeteilt wurde, bestimmte das „Potsdamer Abkommen“ die vorläufige Abtretung der deutschen Ostgebiete jenseits der Oder-Neiße an Polen, der Stadt Königsberg und ihrer Umgebung an die Sowjetunion und die Umsiedlung der in diesen Gebieten wohnhaften Deutschen, einschließlich der Sudeten-, Ungarn-, Rumänen- und Jugoslawiendeutschen ins Rumpfdeutschland diesseits Oder-Neiße.

Die drei Oberhäupter der alliierten Regierungen — Truman, Stalin, Aitlee — diktierten Deutschland die alleinige Schuld am Ausbruch des zweiten Weltkrieges zu und verfügten die Errichtung eines Gerichtshofes der Sieger zur Verurteilung der Besiegten.

Die alliierten Sieger haben dem geschlagenen Deutschland zunächst ein Super-Verfälsches aufgezwungen. Die Beschlüsse von Jalta und Potsdam und die Direktiven und Maßnahmen des „Interalliierten Kontrollrates“ sind Zeugnisse einer ungleich radikaleren Deutschlandpolitik der assoziierten Mächte als nach dem ersten Weltkrieg.

Doch die Weltpolitik ging weiter, ihre Dynamik schuf eine neue Lage. Die Atlantikmächte und die Sowjetunion hatten Deutschland gegenüber nur gemeinsame Kriegsziele. Nach dem Waffenstillstand hingegen hörte jede Gemeinsamkeit auf. In fünf Außenministerkonferenzen (zwei 1946 in Paris, je eine 1947 in Moskau, in Paris und London) konnten sich die vier Mächte nicht über die weitere Behandlung Deutschlands einigen. Die ideologischen und die politischen Gegensätze verhinderten eine konstruktive Deutschlandpolitik; sie machten vor allem einen Friedensvertrag unmöglich. West und Ost hatten kein gemeinsames Prinzip, worauf eine Neuordnung des Kontinents hätte gegründet werden können.

Der ideologische und machtmäßige Imperialismus der Sowjetunion (schoberte die Westmächte, voran die USA. Die Blockade von Berlin, die Bildung kommunistischer Regierungen in den osteuropäischen Staaten zwangen zu einer antifowjetischen Politik.

Am 20. März 1948 zerbrach das Zentralorgan der vier Mächte: „Ich sehe keinen Sinn mehr in dieser Sitzung, ich vertrage den Kontrollrat“, hatte Marshall Wassilij D. Sokolowski seinen drei westlichen Kollegen lapidar erklärt. Der „Interalliierte Kontrollrat“ ist seither „vertagt“, nicht aber aufgehoben.

Die Sowjetunion zog in allem nach. Am 20. Juni 1948 hatten die Westalliierten die neue DM eingeführt. Schon am 23. Juni 1948 ordnete Marshall Sokolowski die Währungsreform in der Ostzone an. Am 7. September 1949 wurde die „Bundesrepublik Deutschland“ (BRD), am 7. Oktober 1949 die „Deutsche Demokratische Republik“ (DDR) gegründet. Beide Staaten sind Schöpfungen der Sieger.

Der 20. März 1948 ist ein Wendepunkt der deutschen Nachkriegsentwicklung. Seither hat Deutschland keine zentrale Regierung mehr. Eine gemeinsame Vier-Mächte-Regierung in Berlin wie bisher wäre vermutlich der Wiedervereinigung förderlicher gewesen als die ein Jahr später folgenden, zwei verfeindeten Zonenregierungen von Bonn und Pankow.

* Diese Viermächteerklärung vom 5. Juni 1945, der im Konflikt zwischen Ost und West über das Schicksal Berlins und Deutschlands entscheidendes Gewicht zukommt, bestimmte u. a. w ö r t l i c h :

Die Regierungen des Vereinigten Königreiches, der Vereinigten Staaten von Amerika, der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und die provisorische Regierung der französischen Republik übernehmen die oberste Regierungsgewalt in Deutschland.

Die Übernahme zu den vorstehend genannten Zwecken der besagten Regierungsgewalt und Befugnisse bewirkt nicht die Annexionierung Deutschlands.

Die Regierungen werden später die Grenzen Deutschlands oder irgendeines Teiles Deutschlands und die rechtliche Stellung Deutschlands oder irgendeines Teiles deutschen Gebietes festlegen.

Deutschland wird innerhalb seiner Grenzen, wie sie am 31. Dezember 1937 bestanden, für Besatzungszwecke in vier Zonen aufgeteilt.

Das Gebiet von Groß-Berlin wird von Truppen einer jeden der vier Mächte besetzt. Zwecks gemeinsamer Leitung der Verwaltung dieses Gebietes wird eine interalliierte Behörde (russisch: Komendatura) errichtet, welche aus vier von den entsprechenden Oberbefehlshabern ernannten Kommandanten besteht.

Die deutschen Schutzvereine in Österreich — einst und jetzt

Eine Mahnung für die Jugend von Dr. Karl Appel

Nach dem Ausscheiden Österreichs aus dem „Deutschen Bund“ im Jahre 1866 waren die „Deutschsprachigen“ Bürger des Kaiserreiches zu einer Minderheit geworden, die von den achtziger Jahren an in einem immer heftiger werdenden Abwehrkampf zur Verteidigung ihrer Siedlungsgebiete im Norden und Süden gegen slawische Expansionsbestrebungen stand.

Auf parlamentarischem Boden war insoweit keine Sicherung zu erzielen, als die Monarchie nicht eine neue staatsrechtliche Gliederung nach geschlossenen nationalen Siedlungsgebieten und personellem Nationalitätsrecht erhielt. Dazu konnte sich der Monarch nicht entschließen. Der nationale Gegensatz zwischen den politischen Parteien aber war — nicht durch die Schuld der Deutschen — so groß geworden, daß ein Umbau der Monarchie auf Grundlage der Autonomie der einzelnen Völker unmöglich war, wozu noch kam, daß die Magyaren ihre Unterdrückungspolitik gegen die in Ungarn lebenden „Nationalitäten“ (Deutsche, Rumänen, Slowaken, Ukrainer, Kroaten, Serben) fortsetzen wollten.

Von den 15 im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern, welche die österreichische Reichshälfte bildeten, waren vier Länder (Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Vorarlberg) rein deutsches Siedlungsgebiet, vier Länder (Steiermark, Kärnten, Tirol und Schlesiens) hatten starke deutsche Mehrheiten, fünf Länder (Böhmen, Mähren, Galizien, Bukowina, Krain) hatten deutsche Minderheiten, in zwei Ländern (Dalmatien und Küstenland) gab es innerhalb des teils italienischen, teils slowenischen und teils kroatischen Siedlungsbodens nur kleine deutsche Volksplitter. Im Bereich der ungarischen Krone siedelten Deutsche in Oberungarn (Slowakei und Zips), in Siebenbürgen (Königsboden, Burzenland, Nösnerland), in Südungarn (Banat, Batška, Schwäbische Türkei, Slawonien und Syrmien), ferner in Westungarn und im Bahonyerwald.

Ohne verfassungsrechtlichen Umbau der Doppelmonarchie war eine Stabilisierung der nationalen Verhältnisse nicht möglich. Da sich die Staatspolitik dazu nicht imstande zeigte, waren die Deutschösterreicher in der Verteidigung ihres territorialen Besitzstandes auf die Selbsthilfe der „Schutzarbeit“ angewiesen.

Eine vorbildlich knappe Zusammenfassung darüber im Heft 8 der historisch-politischen Reihe der Ranke-Gesellschaft „Der nationale Gedanke in Österreich 1866—1938“ von Nikolaus von Pécá-dovich (Musterschmidt-Verlag, Göttingen) sei hier eingefügt:

Nach einem Vortrag des ehemaligen Grazer Burschenschaftlers und späteren führenden Sozialdemokraten Pernertorfer im „Leseverein“ zu Wien ist von den Anwesenden am 13. Mai 1880 die Gründung eines „Deutschen Schulvereins“ beschlossen worden. Kurz danach wandten sich die Proponenten mit folgendem Aufruf an die Öffentlichkeit:

„Tausende und Tausende von Kindern deutscher Eltern an unseren Sprachgrenzen und in den Gebieten mit gemischt-sprachiger Bevölkerung wachsen ohne deutsche Schulen auf und gehen so dem deutschen Volke verloren. Dieser Vorgang, ebenso traurig für die dadurch Betroffenen, als beschämend für jeden Deutschen, vollzieht sich sowohl in Böhmen und Mähren als auch in Tirol und Krain. In vielen Gemeinden wehren sich die deutschen Minoritäten, aber ohne hinreichende Geldmittel, verlassen und preisgegeben von ihren eigenen Stammesgenossen, sind sie gezwungen, den hoffnungslosen Kampf aufzugeben, ihre Kinder die Muttersprache vergessen und sie zu Slawen oder Wälshen werden zu lassen. Wir fordern daher unsere deutschen Mitbürger auf, einem „Deutschen Schulverein“ beizutreten.“

Sogleich stellten sich zahlreiche Mitarbeiter zur Verfügung. Schon am 2. Juli 1880 konnte die „konstituierende Plenarversammlung“ einberufen werden. In wenigen Wochen hatten sich 3150 Mitglieder gemeldet. Zahlreiche führende Politiker — Schönerer, Steinwender, aber auch die Sozialdemokraten Pernertorfer und Adler — stellten sich dem Vorstand zur Verfügung. Die erste Generalversammlung des „Deutschen Schulvereins“ fand im Februar 1881 statt. Damals konnten bereits 41 Schulgründungen oder Schulunterstützungen, 22.000 Mitglieder und ein Kapital von 55.000 Gulden nachgewiesen werden. Die Zahl der Ortsgruppen betrug 270 und stieg im folgenden Jahr auf 980. Nach einem Jahrzehnt zählte der „Deutsche Schulverein“ 120.000 Mitglieder und hatte mit einem Gesamtaufwand von 1.743.000 Gulden 43 Schulen und 59 Kindergärten gegründet, 169 unterstützt.

Nächst dem „Deutschen Schulverein“ war die in der Steiermark gegründete „Südmark“ der wichtigste Schutzverein auf dem Boden der heutigen Republik Österreich. Am 24. November 1889 trat die Gründungsversammlung zusammen. Der

eigentliche Anstoß zur Gründung der „Südmark“ war die Tätigkeit des „Cyrill- und Method-Vereins“, der seinen Sitz in Laibach hatte. Dieser slowenische Bund kaufte systematisch deutschen Grund und Boden auf, um so die Volkstumsgrenzen zu verschieben. Erster Obmann der „Südmark“ war der spätere Eisenbahnminister v. Derschatta. Die „Südmark“ setzte sich die Aufgabe, die deutschen Stammesgenossen in den gemischt-sprachigen Bezirken Süddeistermarks, Südkärntens, Krains und des Küstenlandes wirtschaftlich zu stützen.

Ein Jahr nach der Gründung der „Südmark“ zählte sie 170 Ortsgruppen mit 20.000 Mitgliedern. Die Jahreseinnahmen betrugen 100.000 Kronen. Es konnten 140 Darlehen im Gesamtweite von 117.350 Kronen und Spenden in der Höhe von 61.401 Kronen aufgebracht werden. Besonders eindrucksvoll war die seit 1906 aufgenommene Siedlungstätigkeit. Die damals deutsche Stadt Marburg an der Drau sollte durch einen Siedlungstreifen mit Spielfeld, Mahrenberg über den Radlpaß mit der südwestlichen Steiermark wieder verbunden werden. Ein dritter Schwerpunkt dieser Arbeit lag am Ausgang des Lavantales ins Drautal.

Neben diesen beiden Schutzvereinen wurden in den Jahren 1903 bis 1905 der „Bund der Deutschen in Oberösterreich“, der „Tiroler Volksbund“ und die „Ostmark“ gegründet.

Ein besonders heißer Boden war der böhmisch-mährische Raum. Die Tschechen hatten mancherlei Vorteile für sich. Sie wurden von dem größten Teil des überaus vermögenden böhmischen Adels aus dessen ständischem Sonderinteresse heraus unterstützt. Die sogenannten böhmischen Herren konnten meist selbst nicht tschechisch, meinten jedoch, gestützt auf das aufstrebende Tschechentum, besser zu fahren. Der Abwehr wegen wurde 1883 der „Deutsche Böhmerwaldbund“ ins Leben gerufen. Am 27. April 1884 fand zu Budweis die Gründungsversammlung statt. Zu Beginn des ersten Weltkrieges waren 40.000 Menschen in diesem Schutzverein organisiert. Die Einnahmen betrugen zur selben Zeit 60.000 Kronen. Der Bund sah seine hauptsächliche Aufgabe in der Bildung von Spar- und Vorhutvereinen, der Ausgabe von Stipendien, der Stellenvermittlung und Gründung von Volksbüchereien.

1886 folgte die Gründung des „Bundes der Deutschen Nordmährens“, der rasch 60.000 Mitglieder werben konnte. Die in Österreich-Ungarn lebenden Schlesier schlossen sich — 20. Mai 1893 — zu einem Schutzverband namens „Nordmark“ zusammen. 1914 waren bereits 25.000 Mitglieder erfasst, d. h. 11 v. H. der Gesamtbevölkerung Österreich-Schlesiens. 1894 wurde zu Trautenau der „Bund der Deutschen Ostböhmens“, in demselben Jahr „Der Bund der Deutschen in Böhmen“ ins Leben gerufen. Beide Vereine zusammen hatten 1914 mehr als 100.000 Mitglieder. Neben den reinen Schutzverbänden wurden die „Deutschen Volksräte“ in Böhmen, Mähren und Schlesiens begründet. Sie faßten alle vorhandenen deutschen politischen und kulturellen Organisationen zusammen.

Kurz vor Beginn des ersten Weltkrieges standen in den Reichen der unterschiedlichen deutschen Schutzverbände nicht weniger als 600.000 Mitglieder. Sie hatten es sich keineswegs zum Ziel gesetzt, fremde Völker zu germanisieren, sondern waren allein bestrebt, den Bestand des Deutschtums in der einen Reichshälfte zu erhalten. Hingegen war das Deutschtum im Reiche der Stephanskronen nach dem Ausgleich des Jahres 1867 der Magyarisierungspolitik Budapests ausgeliefert. Die Aussicht, Schutzvereine zu bilden, bestand in Ungarn nicht.

Sämtliche der eben aufgezählten Schutzvereine waren überparteilich. Das Bewußtsein, zum deutschen Gesamtvolk zu gehören, hatte so weite Kreise ergriffen, daß tatsächlich Anhänger der unterschiedlichsten politischen Richtungen im Rahmen der Schutzverbände zusammenarbeiten konnten. Einer der Mitbegründer des „Deutschen Schulvereins“, der spätere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Pernertorfer, schrieb: „Der Sozialismus und der nationale Gedanke sind nicht nur keine Widersprüche, sie gehören notwendig zusammen. Jeder Versuch, den nationalen Gedanken zu schwächen, muß den Reichtum des Menschengeschlechtes vermindern.“ Und der führende CVer und spätere christlich-soziale Finanzminister Jakob Ahrer berichtet in seinen Erinnerungen: „Mit Feuereifer widmete ich mich den Aufgaben meiner Couleur, auch in nationaler Beziehung. Gerne traten wir dem „Tiroler Volksbund“ bei und gründeten „Ostmark-Ortsgruppen“.

In meiner Jugend vor dem ersten Weltkrieg war es so vor allem das Werk der Schutzvereine, den nationalen Besitzstand der

Artillerie-Ersatz 1945

Ein Feldgeistlicher betet zum Untergang zweier Städte

Die Befehlsausgabe zum Abflug gegen Hiroshima und Nagasaki endete jeweils mit einem Gebet des Feldgeistlichen, Hauptmann William B. Downey, die höchst charakteristisch nicht allein für die Geistesverfassung des Predigers, sondern auch für das „Christentum“, dem sie entsprungen sind. Der Wortlaut dieser Gebete war folgender:

Vor dem Abflug nach Hiroshima:

„Allmächtiger Vater, der Du die Gebete jener erhörst, die Dich lieben, wir bitten Dich, denen beizustehen, die sich in die Höhen Deines Himmels wagen und den Kampf bis zu unseren Feinden vortragen. Behüte und schütze sie, wir bitten Dich, wenn sie ihre befohlene Runde fliegen. Mögen sie, so wie wir, von Deiner Kraft und von Deiner Macht wissen und mögen sie mit Deiner Hilfe diesen Krieg zu einem schnellen Ende bringen. Wir bitten Dich, daß das Ende dieses Krieges nun bald kommt und daß wir wieder einmal Frieden auf Erden kennen.

Mögen die Männer, die in dieser Nacht den Flug unternehmen, sicher in Deiner Hut sein und mögen sie unverseht zu uns zurückkehren. Wir werden im Vertrauen auf Dich weiter unseren Weg gehen, denn wir wissen, daß wir jetzt und für alle Ewigkeit unter Deinem Schutze stehen, Amen“.

Vor dem Abflug nach Nagasaki:

„Allmächtiger Gott, Vater der Gnade, wir bitten Dich, Deine Gnade den Männern zuteil werden zu lassen, die in dieser Nacht fliegen werden. Hüte und beschütze diejenigen unter uns, die sich in die Finsternis Deines Himmels wagen werden. Führe sie auf Deinen Schwingen. Schütze ihren Körper und ihre Seele und bring sie zu uns zurück. Gib uns allen Mut und Kraft für die Stunden, die vor uns liegen, und belohne sie, ihren Bemühungen entsprechend. Vor allem aber, mein Vater, schenke Deiner Welt den Frieden. Laß uns unsern Weg gehen im Vertrauen auf Dich und im Wissen, daß Du uns nun und für alle Ewigkeit gegenwärtig bist. Amen“.

Aus „Die Friedensrundschau“ Hamburg,

Der wahre Grund für die entscheidende Rolle Washingtons bei der Einkreisung und Vernichtung Großdeutschlands

Das ehrliche Bemühen, Licht in die heute schon geschichtlichen Hintergründe des Zweiten Weltkrieges zu bringen, scheint die Periode der Vernebelung der Gehirne durch Haß und Rache einerseits und durch Umerzählung, Wirtschaftswunder und Selbstbezüglichkeit andererseits nun doch mehr und mehr abzulösen. Überall werden Kräfte rege, die sich bemühen, unbeeinflusst und sachlich jenen Zusammenhängen und Ursachen nachzugehen, welche ganz Europa und darüber hinaus fast die ganze Welt in einen Zustand gestörten Gleichgewichts und des drohenden völligen Chaos gebracht haben. Vieles ist in diesem Ringen um die geschichtliche Wahrheit schon geschrieben und gesprochen worden. Den bekanntesten im Fürmer-Verlag in München-Lochham erscheinenden Klüter Blättern ist es neuerdings vorbehalten geblieben, auf eine Tatsache hinzuweisen und ihre entscheidende Bedeutung der Vergangenheit zu entreißen, die uns das scheinbare Rätsel löst, warum Roosevelt und sein Gehirn-Truist mit solch leidenschaftlicher Hartnäckigkeit zuerst propagandistisch und durch völkerrechtswidrige einseitige Hilfemaßnahmen für die Alliierten und dann durch sein entscheidendes Potential an Waffen gegen das Großdeutsche Reich aufgetreten ist. Es ist ein neuerliches typisches Beispiel dafür, wie bald es einer geschickt gelenkten Propaganda gelingt, die Meinung ganzer Völker und Erdteile zu beeinflussen und Tatsachen zu verdrehen oder sie einfach in Vergessenheit zu bringen, wenn sie nicht in das Programm passen, daß das Abgehen Hitler-Deutschlands von der Goldwährung in den Betrachtungen der Nachkriegszeit bisher so gar nicht mehr erwähnt worden ist.

Der Verfasser eines mit dem Titel „Weshalb wollte Roosevelt den Krieg gegen Deutschland?“ überschriebenen Aufsatzes in den Klüter Blättern, Dr. Leo Zell, bringt uns diese ausschlaggebende Wendung in der Finanzpolitik des Dritten Reiches wieder in Erinnerung, deren Auswirkungen ja schon zur Zeit ihres Eintretens allgemein als von entscheidender Bedeutung erkannt worden sind.

Nach den Quellen dieses Aufsatzes der Klüter Blätter hat der Vater des Präsidenten Kennedy, als er bei Ausbruch des letzten Weltkrieges in London amerikanischer Botschafter war, folgende Ansichten vertreten:

1. Hitler hätte Rußland bekriegt, ohne dann mit England in Konflikt zu kommen.
2. Weder die Briten noch die Franzosen hätten Polen zum Kriegsgrund gemacht, ohne das dauernde Drängen aus Washington.
3. Chamberlain habe ihm nach seinem Sturz durch die Churchillclique erklärt, Amerika hätte England in den Krieg gezwungen.

„Es mehren sich die Zeugnisse dafür,“ heißt es in den Ausführungen, „daß einer der entscheidenden Kriegshintergründe für Roosevelt als Vertreter des aufs höchste gesteigerten Dollarimperialismus der war, daß Deutschland, um aus dem wirtschaftlichen Zusammenbruch nach und durch Versailles mit Inflation und Millionen Erwerbslosen herauszukommen, ein nicht auf Goldwährung gegründetes, sondern ein der Arbeit dienendes, auf Arbeitswert basierendes Finanzsystem einführt und damit sich dem Welteinfluß bzw. der Welt Herrschaft der amerikanischen Dollarimperialisten zu entziehen drohte.“ Eine Reihe Zeugnisse für diese Tatsache findet sich in einem Buch, in dem man es nicht vermuten würde, nämlich in den Lebenserinnerungen des Forstmeisters Mueller vom Darß, Verflingen Horn und Geländ. Die Forstmeisterchronik. Ein Leben mit Wäldern und Hund. (Stalling Verlag), das die Klüter Blätter als das Buch des Monats sehr empfohlen. Dort steht u. a. zu lesen:

„Einmal wurde ich hinauf nach Schweden geschickt. Man wollte einen inoffiziellen Eindruck von der Stimmung dort im Lande — von der meiner Freunde zum Beispiel. Ich fuhr hinauf und fand sie so freundlich wie je. Aber wenn wir auf die Politik zu sprechen kamen, wurden sie schweigsam, und wenn vom Ausgang des Krieges die Rede war, wiegten sie bedenkenvoll die Häupter. Es würde kein gutes Ende nehmen, nein, das war nicht möglich. England und Rußland auf einmal und — binnen ganz kurzer Zeit — ohne allen Zweifel auch Amerika, die großen mächtigen USA, die nicht erreichbar waren für Hitlers Flugzeuge, nicht erreichbar

für den deutschen Infanteristen, so unvergleichlich er auch sein mochte, und nicht erreichbar, jedenfalls nicht in entscheidender Weise, für die deutsche Marine, wieviel Schaden im einzelnen sie auch tat, — das konnte nicht gutgehen. „Du weißt, wie wir euch lieben“, sagte einer, „du weißt, wie wir euch bewundern. Aber, warum könnt ihr nicht Frieden halten und euch bescheiden mit dem, was euch geblieben ist?! Glaubt ihr denn, daß die Welt unbedingt so sein muß, wie ihr sie euch vorstellt und wie sie euch gefällt?“ Ich sagte, daß ich das nicht glaubte, andererseits aber auch nicht fände, daß der Anspruch unserer Gegner, die Welt nach ihrem Geschmack einzurichten zu sehen, sehr viel besser begründet sei als der unsere... Der deutsche Wunsch, Danzig ins Reich zurückgegliedert zu sehen, erschien mir berechtigter als der gegenteilige der Engländer. Ob denn wohl vernünftigerweise einzusehen sei, wie so England in dieser Sache mitzusprechen habe, die allein die Deutschen und Polen angehe? Die Schweden wiegten die Köpfe. Einer sagte: „Du glaubst also, ihr habt den Krieg mit England wegen Danzig oder Polen? Lieber Freund: Ihr habt nicht Krieg wegen Danzig oder Polen und nicht wegen Juden und wegen Kontrahentslügen und weil Hitler ist unfreundlich zu der Papst und auch noch gegen den Freimaurern, sondern ihr habt Krieg wegen eurer Wirtschaft! Weil ihr alle Leuten zeigt, es geht ohne Gold, und darum ist Gold in ein paar Jahren nur noch gut für Spangen an den Schuhen schöner Frauen, aber nicht mehr für zu Bezahlen! — Darum habt ihr Krieg. Du verstehst, niemand läßt sich gern arm machen...“ Diese Art, die Dinge zu betrachten, war mir neu. Aber sie hatte etwas Bestechendes. Nachdenklich fuhr ich heim. „Ihr Freund muß ein gescheiter Mann sein“, sagte der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, als ich ihm von diesem Gespräch berichtete — „aber gleichgültig, ob er recht hat: alles Neue läßt sich nur gegen den Widerstand des Alten einführen und immer mit Gewalt, oftener oder verstedter. Je tiefgreifender die Veränderung, die das Neue mit sich bringt, desto erbitterter der Widerstand; das ist klar, und insofern hat Ihr Freund in Schweden wirklich recht: Danzig ist bloß der Anlaß, nicht der Grund für diesen Krieg...“ (Seiten 365—367).

Wie der Verfasser richtig in Erinnerung bringt, hat kein Geringerer als der große Historiker, Wissenschaftler und Freund Deutschlands, Sven Hedin, schon 1942 in seinem Buche „Amerika im Kampf der Kontinente“ auf diese Kriegshintergründe hingewiesen. Eine restlose Klärung dieser Fragen ist umso brennender, als die UdSSR ja auf einen Friedensvertrag mit Deutschland drängt und zur Rechtfertigung des Länderraubes und Völkermordes im Osten ein Super-Versailles durch ein Kriegsschuldbekenntnis angestrebt wird.

Wir können nur hoffen, daß die ehrlichen und unbeflügelten Geschichtsforscher in Amerika und in Europa sich mehr als bisher auch mit diesen wirtschaftlichen Hintergründen für den Kriegseintritt Nordamerikas befassen. Bei der beherrschenden Rolle, welche Börse und Wirtschaft in den westlichen Demokratien, besonders aber in New York spielen, ist es wohl einleuchtend, daß eine so einschneidende und vermutlich anstehende Maßnahme, wie sie das Dritte Reich mit seinem Abgehen von der Goldwährung getroffen hat, wie ein Stich in das Wespennest wirken mußte. Es wird uns schwer zu beweisen sein, daß nicht, wie vorgegeben, ideelle sondern vor allem wirtschaftliche Beweggründe für die Haltung der Vereinigten Staaten vor dem Zweiten Weltkriege maßgeblich waren. Bei Beleuchtung dieser Dinge geht es heute nicht nur um die geschichtliche Wahrheitsfindung, sondern dadurch, daß dem angestrebten Kriegsschuldbekenntnis damit ein Riegel vorgeschoben wird, auch um das deutsche Schicksal in der Zukunft.

Dr. Karl Hanß

Wiener Europa-Gespräche 1962

Die Stadt Wien veranstaltet seit fünf Jahren Europa-Gespräche, an denen bekannte Fachleute und Wissenschaftler vieler Länder teilnehmen. Wenn auch eine gewisse Neigung zu verspielen ist, daß vor allem Vertreter der sozialistischen Weltanschauung zu Worte kommen sollen, sind die Tagungen doch auf überparteilicher Ebene abgelaufen. Die Vielfalt der Meinungen gab dem mit dem Europa-Problem Vertrauten zahlreiche Anregungen und eine Bereicherung seiner Kenntnisse.

Die Gespräche vom 19. bis 23. Juni 1962 liefen ab unter dem Zeichen „Europa in den Augen der Anderen“

mit dem Untertitel „Europa im Urteil Asiens und Afrikas“. Demgemäß standen die Referate der Sprecher des afro-asiatischen Raumes im Vordergrund des Interesses. Die Redner aus dem europäischen Bereich nahmen vielfach zu den Fragen der Entwicklungshilfe für die afro-asiatischen Staaten Stellung, beurteilten aber auch die Mentalität deren Einwohner. Dadurch kam es zu bemerkenswerten Gegenüberstellungen von Meinung und Gegenäußerung.

Könnte man aus den Worten der Europäer oftmals Selbstkritik heraushören wegen der unrichtigen eigenen Haltung gegenüber den Afro-Asiaten in der Vergangenheit (und auch Gegenwart), so waren die Ausführungen dieser zum Teil gekennzeichnet durch Minderwertigkeitsgefühle, nicht selten kompensiert durch Überheblichkeit, was dann zur Verschärfung des Tones führte. Ein Afrikaner, befragt, was er von den Europa-Gesprächen halte, antwortete zum Beispiel lakonisch: „His master's voice!“ Damit sollte von vornherein die „Herren-Stellung“ der Europäer bei der Veranstaltung kritisiert werden. Ein anderes Beispiel: An einem Kongreßabend referierten zwei europäische Autoren über Bücher, die sie über Afrika geschrieben hatten, und beriefen sich auf zahlreiche Zustimmungsbefundungen aus diesem Erdteil. Die anschließenden Kritiken der afrikanischen Experten könnten in der Erklärung zusammengefaßt werden: „Die Verbreitung solcher Bücher sollte verboten werden, sie gehören eingestampft.“ Alle drei Experten hatten die Bücher selbst nicht gelesen.

Als schließlich ein Wiener Universitätsprofessor es für angebracht hielt auszurufen: „Wir vergessen, daß unsere Kultur von diesen Völkern im afro-asiatischen Raum ausgegangen ist!“, war es nicht verwunderlich, daß ein Sprecher aus Nigeria vorschlug, wir Europäer sollten ihnen die Technik bringen, sie würden uns dafür kulturelle Werte bieten.

Solche Eskapaden könnten leicht zum Gegenteil dessen führen, was die Gespräche eigentlich erreichen wollen: Verstehen und Verständigung. Doch am Beginn allen Bemühens steht die Unordnung und Unklarheit. Das darf uns den Wert solcher Gespräche nicht verdunkeln. Sie sind für eine neue Weltordnung in der Zukunft notwendig. Gerade die freiheitlichen Akademiker aber sollten sich mit den Fragen der Entwicklungsförderung im afro-asiatischen Raum im Sinne einer freiheitlichen Gestaltung der Beziehungen befassen, ehe durch Unverständnis und Unkenntnis auf unserer Seite die farbige Welt dem Kommunismus verfällt. Dieser vermag viele lockende Versprechungen zu machen, Aufrufe zur nationalen Erhebung und zur Abschüttelung des Joches der Kolonialherrschaft gehen einher mit Anboten finanzieller und wirtschaftlicher Hilfe. Und wenn auch die Einlösung meist anders aussieht als das Versprechen, der Vorteil kommunistischer Staaten im Wettstreit mit den westlichen Ländern um die Zuneigung der Afro-Asiaten besteht darin, daß in deren Lebensraum bisher die Kolonialherrschaft des Westens bestand und daher diesem das größere Mißtrauen entgegengebracht wird.

Die großen und schwierigen Aufgaben für die sogenannte freie Welt bei der Entwicklungsförderung im afro-asiatischen Raum werden in erster Linie lauten müssen: Abbau des Mißtrauens; Verstehen und Verständigung; Wirtschaftshilfe in vernünftigen Formen und Ausmaßen; Geistige und nicht nur materielle Förderung zur Bewältigung aller der Schwierigkeiten, die beim Selbständigwerden junger Staaten auftreten.

Zuletzt, aber nicht an letzter Stelle, muß stehen der Appell an die afro-asiatischen Völker, ihre eigenen Kräfte, die vielfach brach liegen, zu mobilisieren nach dem alten Wort: Hilf Dir selbst, dann hilft Dir Gott!

Europäisches Forum Alpbach 1962

Die Veranstaltung „Europäisches Forum Alpbach“, auch „Internationale Hochschulwochen des Österreichischen College“ genannt, war in diesem Jahr die 18. seit 1945. Sie wurde vom 18. August bis 15. September abgehalten.

Aber das Österreichische College wird von seiner Leitung — Präsident ist Alexander von Auers — ausgelegt: Es ist eine private, unabhängige Vereinigung. Seit 1945 arbeitet es daran, einen praktischen Beitrag zur Erneuerung des geistigen Lebens und zu einer Reform der Hochschulen zu leisten. Fachwissenschaftliche Arbeit in kleinen Kreisen dient der Vertiefung der Kenntnisse; Gesprächskreise machen mit den Grundpro-

blemen und Grenzfragen verschiedenster Wissensgebiete bekannt. Besondere Berücksichtigung erfahren darüber hinaus die Literatur und die bildenden Künste. Die Einheit dieser Arbeit soll dazu führen, die verlorengegangene Universalität akademischer Bildung wiederherzustellen. Geistigkeit, Lebendigkeit und Toleranz, Bekenntnis zur europäischen Gemeinamkeit über nationale, politische und religiöse Grenzen hinweg, insbesondere Achtung vor der geistigen Leistung und weltanschaulichen Einstellung des Nächsten sind die Grundlagen der alljährlichen Veranstaltungen des „Europäischen Forums Alpbach“. Bedeutende Gelehrte, namhafte Künstler und führende Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft Europas versammeln sich in dem Gebirgsdorf Alpbach, um in gemeinsamer Arbeit mit Studenten und Intellektuellen in Arbeitskreisen, Vorträgen und Diskussionen die Probleme ihrer Wissensgebiete und aktuellen Fragen Europas zu behandeln.

Das Generalthema in diesem Jahr war „Asien und die westliche Welt“. Es wurde behandelt: in Arbeitsgemeinschaften durch Studenten unter wissenschaftlicher Leitung, wozu auch interessierte Laien Zutritt hatten; in Vortragsfolgen mit anschließenden Plenumdiskussionen; in Konzerten und Ausstellungen. Außerdem wurden Sprachkurse für Anfänger und Fortgeschrittene abgehalten.

Den Höhepunkt der Hochschulwochen (vom 30. August bis 1. September) bildete ein Vortragszyklus, der die Fragen „Kapitalbildung und Kapitalmarkt“ behandelte. War die Eröffnung des Alpbacher Forums durch den Bundesminister für Unterricht Dr. Drimmel vorgelesen, so leitete deren wirtschaftliche Vorträge Bundesminister für Finanzen Dr. Klaus ein.

In seinen Ausführungen stellte Dr. Klaus fest, daß das wirtschaftliche Wachstum mit einer Zunahme des Kapitals je Kopf der Bevölkerung verbunden ist. Zusammen mit der Vollbeschäftigung und Währungsstabilität bildet das Wirtschaftswachstum ein Dreigestirn in der Wirtschaftspolitik. Es mag vielleicht übertrieben erscheinen, sagte Dr. Klaus, wenn ich sage, daß das Schicksal der freien Welt unter Umständen auch davon abhängt, inwieweit es uns in den freien Gesellschaften des Westens gelingt, das Problem einer ausreichenden Kapitalbildung zu lösen. Der Kapitalbedarf hat überall ein Ausmaß erreicht, das noch vor einigen Jahrzehnten kaum vorstellbar gewesen ist. Der rasche technische Fortschritt, der Investitionsbedarf zur Erzielung der Wettbewerbsfähigkeit auf den integrierten größeren Märkten, die Erfordernisse der Forschung, der Entwicklungshilfe und der Landesverteidigung erfordern erhebliche Kapitalien. Unser Problem liegt darin, einerseits den Kapitalbildungsprozeß möglichst rasch, reibungslos und ausreichend vor sich gehen zu lassen, andererseits dies in Formen zu tun, die einer freien Gesellschaft entsprechen, die die Freiheit sichern und nicht in den Kollektivismus führen: also kein Zwangsiparen und kein Monopol der Kapitalbildung für die öffentliche Hand, sondern freiwilliges Sparen, der frei funktionierende Kapitalmarkt und die Selbstfinanzierung der Unternehmungen. Zu der Situation in Österreich sagte Dr. Klaus u. a.: Vor wenigen Monaten hat sich das Finanzministerium daher mit der Erstellung eines Konzeptes der Kapitalmarktbelebung und der Kapitalmarktordnung beschäftigt und eine eigene Arbeitsgruppe mit diesem Ziel eingesetzt. Die Arbeiten sind trotz der bevorstehenden Wahlen und trotz der Sommerferien weitergegangen. Im einzelnen geht es um eine Modifizierung der geltenden Bestimmungen über die Bewertungsfreiheit, gekoppelt mit einer steuerlichen Begünstigung nicht entnommener Gewinnanteile, um eine Begünstigung des langfristigen Sparens in steuerlicher Hinsicht und vielleicht auch durch Gewährung von Prämien, um die entsprechenden Maßnahmen bei der Sparförderung beim Konteniparen auch auf die Wertpapiere auszudehnen, um eine Beseitigung der steuerlichen Diskriminierung der Aktie, um ein Kapitalbegünstigungsgesetz und um eine Umwandlungsmöglichkeit von Rücklagen in Kapital. Ziel dieser Maßnahmen ist die Entzerrung des österreichischen Kapitalmarktes mit schrittweisem Abbau der Begünstigungen einzelner und die Vorbereitung Österreichs auf die Teilnahme am gemeinsamen Markt.

Zur wissenschaftlichen Einführung in das Tagungsthema sprach M. Francois Perroux, Professor für Nationalökonomie in Paris, über „Die Eroberung des Weltraumes, Strategie und Wirtschaft im 20. Jahrhundert“. Seine weitgefaßten Ausführungen beendete Perroux mit dem Hinweis, daß die Atomforschung und die

SIND NUR WIR DEUTSCHE SCHULDIG GEWORDEN?

Vom alliierten Bombenkrieg 1939–1945

Gegen die deutsche Zivilbevölkerung

„Man kann die Brutalität der angloamerikanischen Bomberoffensive auf der einen Seite nicht mit den minimalen deutsch-italienischen Bemühungen auf der anderen vergleichen. Wie Befehlshaber der britischen strategischen Luftoffensive, Luftmarschall Sir Arthur Harris, in seinem Buch „Bomber Offensive (Macmillan, New York) erklärt, wurden 23 deutsche Städte mit mehr als 60% ihrer bebauten Fläche zerstört; 46 weitere wurden zur Hälfte vernichtet. In 31 Gemeinden betrug die dem Erdboden gleichgemachten Bebauungsfläche mehr als 200 Hektar (500 Acres): Berlin 2600 ha, Hamburg 2500 ha, Düsseldorf 810 ha, Köln 807 ha. Zwischen 400 und 800 Hektar (1000–2000 acres) Bebauungsfläche wurden in einem Dutzend weiterer Stadtgebiete vernichtet. Dagegen wiesen die bevorzugten Ziele der Luftwaffe, London, Plymouth und Coventry, Schadenflächen von nur rund 243, 162 und gerade eben 40 Hektar auf.“

Angloamerikanische strategische Bomber warfen 1 996 036 Tonnen Bomben auf Westeuropa ab; Deutschland (in seinen Grenzen von 1937) wurde mit 1 350 000 Tonnen bedacht, Österreich und der Balkan mit 180 000, Frankreich mit 590 000, Italien mit 370 000 und verschiedene andere Ziele wie Böhmen, Slowakei und Polen mit 200 000 Tonnen. Deutschland dagegen warf nur eine Gesamtmenge von 74 172 Tonnen Bomben auf England ab (einschließlich der V-1- und V-2-Raketen sowie unbemannter Flugkörper), also gerade 5% der Menge, die die Angelsachsen auf Deutschland niedergehen ließen.

Die deutsche Bundesregierung hat eine Mindestzahl von 635 000 bei Luftangriffen getöteten Zivilisten, Luftschutz- und Polizeikräften errechnet (nicht geschätzt). Mehrere zusätzliche tausend Zivilisten wurden in Frankreich, Italien, Rumänien, Ungarn und der CSSR getötet.“

Deutschland und England begannen zu gleicher Zeit am 3. September 1939 ihre Luftangriffe. Im Mai 1940 unter dem engl. Premier Winston Churchill und seinem Berater Dr. Lindemann begannen die unbegrenzten Luftangriffe. Von den Beratern wurde errechnet, daß ein Einsatz von 10 000 schweren Bombern die Zerstörung der 58 größten Städte mit einem Drittel der Wohngebiete der Deutschen zur Folge hätte. Daß von diesen 25–27 Millionen obdachloser Menschen wenigstens 10% (zwei bis drei Millionen) getötet würden. Allein in dieser Beziehung verdienen Winston Churchill und seine Berater zu den wüstesten Massenmördern der Geschichte gezählt zu werden.

Tatsächlich wurden nach westdeutschen Aufstellungen 131 deutsche Städte von schweren strategischen Luftangriffen betroffen.

Blutbäder fanden statt: Juli 1943 in Hamburg mit 40–50 000 Toten der Zivilbevölkerung (sie wurden bei lebendigem Leibe verbrannt). 19 000 Tote in der Kleinstadt Pforzheim (ohne jegliche strategische Bedeutung). Viele der schönsten Städte Europas, ja der Welt wurden systematisch in Trümmer gelegt, oft noch während der letzten Wochen des Krieges, unter ihnen Würzburg, Hildesheim, Darmstadt, Kassel und Nürnberg. Dresden wurde zerstört und hatte buchstäblich ungezählte Tote (mindestens aber 100 000). In Japan (Osaka, Kobe und bes. Tokio) wurde durch Überschwere B-29-Bomber bei jedem Bombardement mindestens 125 bis 150 000 Tote gezählt.

Aus „Der Blitz“ – USA-Historiker über den Luftkrieg 1939–1945 – Dr. A. R. Wesselerle (Milwaukee) in DGG Nr. 1/1982

Der erste große Luftangriff gegen Österreich erfolgte am 13. August 1943 durch US-amerikanische Bomber gegen Wiener Neustadt. Dieser Bombenangriff war nicht gegen die vielen Hunderte in der Theresianischen Militärakademie zur Offiziersausbildung untergebrachten deutschen Unteroffiziere, sondern gegen die ebenfalls als militärisches Objekt ersten Ranges einzustufenden Flugzeugwerke Wiener Neustadts gerichtet, wobei auch die Zivilbevölkerung schwere Verluste erlitt (151 Tote, 30 Vermisste, 840 Verletzte). Die Militärakademie fiel einem späteren Luftangriff zum Opfer. Nach weiteren 9 Luftangriffen auf die Stadt war die Schwermaschinenindustrie zerstört und ausgeschaltet.

Kaum jemand rechnete nach diesen schweren Bombardierungen mit weiteren Luftangriffen und doch sollte das Unbegreifliche geschehen; die Wiener Neustädter Bevölkerung mußte bis zum Kriegsende noch 20, zum Teil schwere Bombardements über sich ergehen lassen. Der Zweite Weltkrieg endete für die bedauernswerten Einwohner dieser Stadt mit fast 1000 Todesopfern und mit der Zerstörung und Beschädigung von 3.777 Gebäuden. 88% der Wohnungen waren zerstört und von den 611 Betten des Krankenhauses der Vorkriegszeit waren nur mehr 72 übriggeblieben!

Ähnlich erging es vielen anderen Städten unseres Vaterlandes, so vor allem unserer Bundeshauptstadt Wien (8.769 Todesopfer), den Landeshauptstädten Graz (1.980 Tote), Linz (1.679 Gefallene), Innsbruck (504 Getötete), Salzburg (531 Tote), Klagenfurt (477 Getötete) und den Städten Villach, Knittelfeld, Attnang-Puchheim, St. Pölten, Feldkirch, Solbad Hall, Lienz und vielen anderen. 35.000 Österreicher mußten bei den Luftangriffen und bei den von den Jabo-Fliegern auf die aus Zügen flüchtenden oder auf Feldern arbeitenden Menschen veranstalteten „freien Jagden“ ihr Leben lassen.

Obwohl die Alliierten sehr bald die militärische und moralische Sinnlosigkeit des jahrelang gegen die Zivilbevölkerung Europas geführten Bombenkrieges erkannt hatten und mit der Bombardierung von ausschließlich militärischen Zielen den Zweiten Weltkrieg um 1–2 Jahre früher hätten beenden können, kam es dennoch nicht zur Einstellung dieser Terrorkriegführung. Eine Erklärung dafür hat der britische Generalmajor J. F. C. Fuller gefunden: „Weil die Erzeugung von Flugzeugen zu der Zeit so ungeheuer groß war, daß man Verwendung für sie finden mußte.“ („Der Zweite Weltkrieg 1939–1945“, S. 368.)